

Neues Pester Journal.

Abonnement :
Ganzj. fl. 14, Halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.
Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer : Sigmund Brody.

Einzelne Nummer 4 kr. Inserate nach anfliegendem Tarif.
Redaktion und Administration :
5. Bezirk, Spiegelgasse Nr. 5.

Die Vertheidiger.

B u d a p e s t, 31. Juli.

—s. Der Nyireghházer Prozeß hat nicht nur Schatten, sondern auch Licht. Aus seinem Dunkel dringt so mancher helle Strahl hervor. Am Ufer der Theiß ballte sich nicht bloß der Nebel zusammen, der seit einem Jahre unsere Gesellschaft umhüllt, sondern es äußerte sich dort auch die intensive Kraft der ungarischen Aufgeklärtheit, des ungarischen Geistes.

Wie jede große Krise, hat auch der Nyireghházer Prozeß neue Menschen auf die Oberfläche gebracht oder alte auf ein höheres Piedestal gestellt. Dies gilt sowohl vom öffentlichen Ankläger, als von den Vertheidigern. Eduard Szezyffert ist dem großen Publikum ein ganz neuer Mensch. Nur ein enger Kreis kannte ihn, und auch dieser nicht vollständig. Eben deshalb überraschte er Jedermann so sehr gleich bei seinem ersten Auftreten. Der für einen trockenen Bureaukraten gehaltene Oberstaatsanwalts-Substitut schmolz im glühenden Dunstkreise des Nyireghházer Prozesses und mit elementarer Gewalt brachen die glänzenden und werthvollen Elemente seines Wesens hervor. Seine Gestalt ist den Dimensionen des Prozesses entsprechend gewachsen. Szezyffert nimmt seine Stelle unter den größten Staatsanwälten ein, im Vereine mit dem ausgezeichneten Manne, dem Oberstaatsanwalt Alexander Rozsa, welcher der Haltung der öffentlichen Anklage von Beginn an die Richtung gegeben.

Unter den Vertheidigern gab es drei berühmte und zwei weniger bekannte Advokaten. Und auch die Letzteren, Heumann und Székely, haben ihren Platz ausgezeichnet ausgefüllt, sie haben sich als treffliche Vertheidiger erwiesen. Namentlich Heumann hat gezeigt, daß er eines der schätzbaren Attribute der Vertheidiger besitzt, den moralischen Muth. Bernhard Friedman, einer der berühmten Advokaten, hat während der sechswöchentlichen Verhandlung von Neuem durch die That bewiesen, daß er zu den tüchtigsten Kriminalisten des Landes und dessen vorzuziehenden Vertheidigern zählt. Durch seine große Rede aber hat er gezeigt, daß er auch einer der hervorragendsten Redner ist. Funtaák schien weniger Kraftanstrengung zu entfalten, als seine Vertheidigerkollegen; aber er ist ein scharfer Beobachter, und sein praktischer Ideengang hat ihn befähigt, so oft er sprach, stets den Nagel auf den Kopf zu treffen. Vor dem Publikum figurirte er seltener an

der Spitze der Vertheidigung, aber er förderte die Angelegenheit derselben gerade so, wie wer immer von seinen Genossen.

Der erste Platz gebührt dennoch Karl Götvös. Was er in einem Jahre produzirte, ist geradezu beispiellos in der Geschichte der Vertheidigung. Er hat die Sache der Angeklagten nicht bloß vertheidigt, sondern geradezu zu der seinigen gemacht. Nicht allein als Advokat, auch als Mensch, als Politiker und Publizist, hat er es zu seiner Aufgabe gemacht, die absurde Anklage des rituellen Mordes zu bekämpfen. Die Vertheidigung leitete er bereits im Stadium der Untersuchung, er gab ihr die Richtung und bot ihr die Waffen. Die Rechtswissenschaft war für die Zwecke der Vertheidigung nicht genügend. Götvös machte spezielle medizinische und physikalische Studien, und zwar mit erstaunlichem Erfolg. Nur so konnte dieser Anwalt mit dem kolossalen Apparat auftreten, den er während der ganzen Verhandlung in Bewegung setzte. Bei seinen großen Fähigkeiten bedurfte er immerhin noch dieser Kenntnisse, um anlässlich der Kreuzfragen jene überraschenden Dinge zu produziren, welche die Sache der Angeklagten zu einer siegreichen gemacht hat.

Diese Rede, die als die Stimme der gesunden Vernunft aufklärte und überzeugte, aber auch wie ein Sturm durch den Nyireghházer Verhandlungssaal brauste, sie gleicht keiner Musterrede irgend eines der großen Meister. Jules Favre's Pathos hat einen höheren Flug, die Zügelung und Richtung seiner dramatischen Kraft bekundet den Meister. Mit dem erhabenen Schwunge, der dichterischen Begeisterung, der tadellofen Formvollendung Berryer's kann die Rede Götvös' auch nicht verglichen werden. Ja, man könnte an ihr hinsichtlich der Form Vieles bemängeln, wenn das Plaidiren der Advokaten die Aufgabe hätte, allen Regeln der Rhetorik gerecht zu werden. Allein der Advokat hat eine andere Aufgabe: er soll den Prozeß gewinnen, die Leuchte der Wahrheit anzünden. Und dieses Ziel wurde von Götvös erreicht. Die Mittel, die er seinem Zwecke dienlich machte, sind ebenso groß, als des Staumens werth. Es standen ihm eine große geistige Begabung und Beredsamkeit, die vollständige Beherrschung des Prozeßmaterials, die ausreichendste Kenntniß selbst der kleinsten Details, eine stahlharte Willenskraft, ein vor nichts zurückschreckender Muth, abgehärtete Nerven, Hohn, Humor, Leidenschaft und ein physisches Organ zur Verfügung, welches im Stande

war, jeder Ermüdung zu trotzen. Wer die gestrige Monstrereden halten wollte, mußte, abgesehen von den geistigen Fähigkeiten, wahrlich ein Dampfmann sein, sonst war der Mißerfolg unvermeidlich. Und Götvös ist unter seiner Aufgabe nicht nur nicht erlegen, sondern er hat einen riesigen Triumph errungen, einen Triumph, der in der Geschichte der ungarischen Vertheidiger beispiellos ist.

Ohne Vorspiel packte er sofort den Gegenstand: die Anklage. Und er zerriß sie in Stücke, indem er mit bewunderungswürdiger Berstandsschärfe und Sachkunde die Identität der Dadaer Leiche und der verschwundenen Esther Solymosy nachwies. Und während dessen erhielt auch die Leitung der Untersuchung ihre Abfertigung. Er wies die ungeheuren Fehler und Veräumnisse der Untersuchung sonnenklar nach. Er stellt die Blutschuldigung und den auf Grund derselben eingeleiteten Prozeß vor der öffentlichen Meinung in einem ganz neuen Lichte hin; er geißelte sie mit beißender Satire und zerlegte sie mit der scharfen Klinge seines schneidigen Geistes; der Sturm seiner Leidenschaft wehte die ganze Anklage hinweg. Der Schluß seiner Rede nimmt eine Höhe ein, von welcher man ein weites Gebiet und politische, sowie soziale Fragen ersten Ranges überblickt. Seine Rede war nicht bloß die größte unter den bisherigen Vertheidigungsreden ungarischer Advokaten, sondern auch die werthvollste und das ungarische Barreau wird auf sie stets stolz sein können. Wenn auch nicht hinsichtlich der Form, so ist sie doch hinsichtlich des Inhaltes eine Musterrede. So konnte nur ein hochbegabter Advokat sprechen, dem die Macht der Wahrheit Kraft verlieh, der in seinem innersten Wesen von der Unschuld seiner Klienten überzeugt war, der mit dem ganzen Feuer seiner Seele für seine Ueberzeugung eintrat und der mit kühner Energie jedem Hindernisse, ja selbst der zornigsten öffentlichen Meinung entgegentrat.

Der ungarische Advokatenstand ist nun dem Auslande in würdiger Weise vorgestellt. Bisher hatten wir in Ungarn keine großen Vertheidiger; jetzt gibt es deren bereits. In dem Halbdunkel der Oeffentlichkeit, das unser strafrechtliches Prozeßverfahren umgab, ging jede Kapazität unter. Die Gleichgiltigkeit der öffentlichen Meinung hinsichtlich der Verhandlungen ersticke jeden Ehrgeiz. Gambetta ist in der Baudin-Affaire als Vertheidiger des Delecluze mit einem Schläge ein berühmter Mann, eine Größe

Aus Marienbad.

(Original-Feuilleton des „Neuen Pester Journal“.)

— 27. Juli.

Genau zehn Jahre sind es her, seitdem ich das sichtenwaldumfriedete Kurstädtchen zum ersten Mal besuchte. In dem sonnenhellen Tage war der mehrstündige Marsch durch die kühlen Wälder doppelt erfrischend gewesen, das schöne Bild, das sich mir auf dem Abend-Corso vor der Kurmusik bot, doppelt anmuthend. Eine internationale Gesellschaft von vornehmstem Zuschnitt belebte den Platz. Bekrönte Häupter und solche, die es werden wollten, Fürsten und Prinzessinen im Reiche der Kunst, Geburtsadel und Finanzbarone, Ritter vom Geiste und reiche Fabrikherren, deren schwere Hände ein unvergängliches Zeichen dafür boten, daß sie von der Pike auf gedient, wohlbestallte Kaufherren und leichtlebige Commis voyageurs, Oesterreicher, Ungarn, Polen, Russen, Deutsche, Engländer, Franzosen, Amerikaner, der ganze strahlende Reichtum ein Bischofen untermisch mit jenen männlichen und weiblichen Vertretern eines gewissen Jndustrieritterthums, das sich ihm in der ganzen Welt fast unmerklich an die Ferse zu heften versteht, Alle und Alles lachend, schäkternd, plaudernd, medivirend, koffettirend, reichlich versehen mit Geld und guter Laune, stets geschmückt mit Blumen und rosigem Humor — so war das Marienbad damals, ein täglich sich erneuerndes Bild von buntestem Arrangement und stets hochinteressantem Kolorit.

Es ist wesentlich anders geworden seither — viel demokratischer, aber auch viel plebejischer. Ich hoffe, nicht mißverstanden zu werden, ich wollte eben nur gesagt haben, daß der Szijon (und nicht erst seit heuer) jenes gewisse vornehme Parfum fehlt, welches nur in

den auserlesenen Rendezvous der feineren Gesellschaft vorhanden zu sein pflegt. Immer seltener werden die stolzen Namen, denen man damals mit jeder wiederkehrenden Saison regelmäßig in der Kurliste begegnen konnte: Graf Cham bord, der in jenen Jahren zu den regelmäßigen Gästen Marienbads gehörte, ist schon seit Jahren hier nicht mehr gesehen worden, und wer weiß, ob es ihm je wieder vergönnt sein wird, sein Lieblingsplätzchen nächst dem Kreuzbrunnen aufzusuchen; die Königin von Sachsen, welche damals gleichfalls mit jedem Jahre erschien, fehlt nun schon seit einem Anstrum; der Hochadel meidet die sogenannte „Höhe der Saison“, und hat den Reizen Marienbads in der Regel schon Valet gesagt, wenn die Menge des großen Publikums sie erst aufzusuchen beginnt; die Auserlesenen im Reiche der Kunst haben uns gleichfalls den Rücken zugekehrt und gehen seit einigen Jahren ostentativ nach Karlsbad; von den Repräsentanten des Großkapitals ist nur Herr v. Bleichröder und der russische Krösus Baron Günsburg den Quellen Marienbads treu geblieben, ja, sogar die millionenreichen Wunderrabbi's aus Galizien und Rußland, welche sonst zu den hiesigen Sehenswürdigkeiten zählten, scheinen es nicht mehr interessant genug hier zu finden, und heute begegnet man auf der Brunnepromenade höchstens ein paar polnischen Juden und Jüdinen pur et simple — soweit dieser Ausdruck hier eben am Platze.

Aus jenen Tagen unvergesslichen und, wie es leider scheint, nicht mehr wiederkehrenden Saisonglanzes sind mir noch zwei reizvolle Mädchengestalten im Gedächtniß, die Allen erschienen wie ein holder, lieblicher Traum und deren fast überirdische Schönheit auch von Allen wie traumverloren bewundert wurde. Ein Schwesterpaar, dem auf dem weiten Erdenrund wohl nicht so leicht ein gleich anmuthiges an die Seite gestellt werden

konnte. Feingeformte Gestalten mit edel geschnittenen Gesichtern, tiefdunklem Blick und reichem schwarzen Haar. Wo sie gingen, staute sich die Menge und ging ein Klüstern der Bewunderung durch die Reihen. Diese beiden Mädchen, die, jeden hohlen Toilettenchmud verschmähend, nur durch die edlen Linien ihrer Schönheit auffielen und welche die Heldinnen jeder Saison waren, ohne daß sie mit irgend Jemandem außer ihrem alten Vater auch nur ein Wort gewechselt hätten, sie hatten etwas Majestätisches in ihrer Lieblichkeit und Alles hegte für sie eine stumme, fast an Verehrung grenzende Sympathie, obgleich es, wie gesagt, Niemandem vergönnt war, mit ihnen auch nur den oberflächlichsten Verkehr zu pflegen. Wer waren diese Mädchen aus der Fremde, die mit jedem neuen Sommer neu erschienen und von denen man Jahre hindurch nicht einmal wußte, woher sie kamen? Man erfuhr es erst, da sie zum letzten Male hier waren: die beiden Töchter eines Millionärs aus der Havannah, die mit ihrem Vater alljährlich die weite und beschwerliche Reise nicht scheuten, um ein paar Wochen in dem himmlischen Marienbad zu verleben. Die beiden Havanneserinnen hatten trotz ihrer Jugend bereits zu den traditionellen Reizen Marienbads gehört, und wahrlich nicht zu den uninteressantesten . . .

Mit einemmale kamen auch sie nicht wieder. In späteren Jahren hörte ich, daß die Eine einen reichen Diamanten-Jäger in San Francisco, die Andere einen pennsylvanischen Delprinzen geheiratet. Ich gönnte ihnen Beiden in dem Maße ihr Glück, als ich es dem Diamanten-Jäger und Del-Prinzen vielleicht mißgönnte — Eines aber durfte ich ganz objektiv konstatiren: das Fernbleiben dieses südlischen Frauenzaubers hatte dem prächtigen Bilde Marienbads einen empfindlichen Mißversetz, und von all' den interessanten Typen, die sich aus dem Rahmen dieses bunten Bildes allmählig for-

feines Landes geworden. Die großen Rechtsanwälte Frankreichs und Englands wurden überhaupt mit seltener Raschheit von den Fittigen der öffentlichen Meinung emporgehoben. Bei uns dagegen konnte sich der Vertheidiger nur schwer einen berühmten Namen erringen und deshalb hatte diese Laufbahn keinen besonderen Anreiz für die Talente.

Der Prozeß von Nyireggháza hat es bewiesen, welcher treffliches Material in unserem Advokatenkörper geborgen ist. Der Staatsanwalt und die Vertheidiger haben den guten Namen der ungarischen Gerichtspflege wieder zu Ehren gebracht. Sie haben zwar für diesen dem Lande geleisteten Dienst genug an Anklagen und Verdächtigungen ertragen müssen, aber nicht von der wirklichen öffentlichen Meinung, am allerwenigsten aber von dem aufgeklärten Theile derselben. Dieser letztere und die Geschichte des Humanismus werden ihnen die verdiente Genugthuung nicht vorenthalten. Ja, wenn der Dunstkreis der Leidenschaften sich verflüchtigt haben wird, mag ihnen noch die lebende Generation den Zoll der Gerechtigkeit und Dankbarkeit entrichten.

Budapest, 31. Juli.

Der Finanzminister hat durch eine Verordnung alle ihm unterstehenden Aemter angewiesen, daß die zum Verbands der Honvédarmee gehörigen Beamten zu den Herbstübungen der Honvéds pünktlich einzurücken haben. Die Amtsvorstände sollen bei Zeiten für die zeitweilige Vertretung der Einberufenen sorgen und selbst wenn in einzelnen Fällen die Dienstverhältnisse es als dringend notwendig erscheinen lassen sollten, den einen oder anderen Beamten vom Einrücken zu den Herbstübungen zu dispensiren, muß jeder einzelne Fall dem Finanzministerium zur Entscheidung unterbreitet werden.

Der Entwurf des Normativs für die Führung der israelitischen Matrikeln wird einer Kommission, die aus Vertretern aller bei dieser Frage interessirten Ministerien gebildet werden soll, zur Berathung unterbreitet werden. Diese Konferenz dürfte ihre Arbeiten noch vor der Eröffnung der neuen Reichstagsession beginnen.

In der nächsten Session des Reichstages soll unter Anderem auch die Abänderung des Gesetzes über das Disziplinarverfahren gegen Richter und Gerichtsbeamte zur Berathung gelangen. Der betreffende Gesetzentwurf wurde, wie „Nemzet“ mittheilt, im Justizministerium bereits ausgearbeitet.

Ausland.

Budapest, 31. Juli.

Zur Tagesgeschichte.

Wir müssen auf die Affaire Boland zurückkommen, denn dieselbe droht größere Dimensionen anzunehmen. Es hat mit dieser schmutzigen Affaire die folgende Bewandniß: Ein in Paris, namentlich in opportunistischen Kreisen wohlbekannter belgischer Journalist und Geschäftsmacher, Namens Boland, hatte von einem belgischen Kapitalisten zur Vorbereitung eines finanziellen Geschäftes eine erhebliche Geldsumme erhalten. Auf irgend eine Weise kam es nun zu einem Prozesse, bei welchem Boland aus der ihm anvertrauten, sehr beträchtlichen Summe den Verbleib von 16,000 Francs nicht nachweisen konnte. Die Sache kam zur Verhandlung vor einem belgischen Gerichtshofe (in

Wons). Bei dieser Verhandlung erklärte Boland, er habe die 16,000 Francs an zwei französische Deputirte aus der Umgebung Gambetta's gegeben, die ihm dafür Förderung seines Unternehmens versprochen hätten, er könne aber die Namen derselben nicht nennen, da er für die Zahlung keine Beweise habe und von den Deputirten bei Nennung ihrer Namen sofort wegen Verleumdung verklagt werden würde. Der Gerichtshof schenkte den Angaben Boland's Glauben und sprach ihn von der Anschulldigung frei. — Der französische Cato, Herr Laissant, beschuldigt nun in der „Republique Radicale“ den hervorragenden Abgeordneten Arthur Ranc, Boland's Freund und Korrespondent zu sein; Ranc leugnet entrüstet derartige Beziehungen. Die „Republique Française“ erwartet, beide Abgeordnete, denen Boland 16,000 Francs geschenkt, werden sich nennen. Die Radikalen des fünften Pariser Wahlkreises gaben gestern zu Ehren Laissant's einen Ehrenpunsch, Laissant erklärte bei dem Feste, die schleunige Verfassungs-Revision sei das einzige Rettungsmittel der Republik.

In einer Unterredung, welche der Pariser Korrespondent der „Times“ dieser Tage mit dem Präsidenten der französischen Republik Herrn Grévy hatte, bestätigte dieser Letztere, daß er den Brief des Papstes noch nicht beantwortet habe. Er fügte hinzu: Ich kann nicht umhin, obwohl weder des Papstes Brief noch meine Antwort veröffentlicht werden soll, wenn nicht eine Ungerechtigkeit — ich will dieses Wort nicht gebrauchen — so doch mindestens eine Unterlassung vom Standpunkte der Billigkeit zu erwähnen. In seinem Briefe hat der Papst nicht ein einziges Wort der Kritik über die Geiſtlichkeit und er preist die Bischöfe rückhaltlos. Hier handelt es sich sicherlich um eine Unterlassung. Ich will nicht den Scherz wiederholen, daß das Karnickel angefangen habe, allein es kam mit Bestimmtheit behauptet werden, daß in diesem Falle die Geiſtlichkeit begann. Die bekundete offene Feindseligkeit gegen die Republik, sie stürzte sich blind in das Unternehmen vom 16. Mai, und wäre die Republik gestürzt worden, so würde ein großer Antheil an diesem Ergebnisse von ihr genommen und öffentlich beansprucht worden sein. Sie ist demnach nicht befugt, Beschwerden zu führen, wenn sie eine Wiedervergeltungs-Behandlung erfahren hat; und wenn, wie es stets geschieht, die Entgegnung eine hitzige gewesen ist, so ist es nichtsdestoweniger wahr, daß der Angriff aus den Reihen der Geiſtlichkeit und nicht von den Republikanern kam. Die Zeiten haben indeß die bürgerlichen Beziehungen der Religion geändert und Regierungen sind nicht länger das, was sie früher waren. Dies darf nicht außer Acht gelassen werden. Heute zu Tage ist der Staat der Kirche nicht tributpflichtig, sondern ist dazu berechtigt und verpflichtet, die Kirche innerhalb solcher Grenzen zu halten, daß sie nicht gefährlich oder drohend sein kann. Leo XIII. ist vielleicht nicht das, was man einen Liberalen nennen könnte, allein er begreift liberale Ideen, wenn er dieselben nicht theilt. Er ist ein ehrlicher, gutgesinnter Mann. Seine Bischöfe gleichen ihm aber nicht in Betreff des Verständnisses moderner Zustände.

Rosetti hat bekanntlich in „Romanul“ den Vorschlag gemacht, es möge gelegentlich der bevorstehenden Verfassungsrevision der Titel „König von Rumänien“, in jenen „König der Rumänen“ verwandelt werden. Nun läßt die rumänische Regierung offiziös versichern, daß sie sich durchaus nicht veranlaßt fühle, an Stelle des Begriffes der Landes-Souveränität, wie er in der bisherigen Bezeichnung des Königs zum Ausdruck gebracht wurde, den Begriff der Volks-Souveränität zu setzen.

schlichen, machte sich lange Zeit das Fehlen der beiden Havanneseerinnen am meisten fühlbar.

Vorgestern habe ich eine der beiden Schwestern hier wiedergesehen. Um es kurz zu sagen: ich hatte sie kaum wiedererkannt. Die elastische Gestalt war schwerfällig, der schimmernde Teint gelb, der leuchtende Blick fahl geworden, und aus den noch immer üppigen dunklen Haarflechten drang schon ein wenig Grau hervor. Aber ist es denn möglich? Nach kaum einem Jahrzehent? Ich traute meinem Blicke kaum, und wagte nicht einmal im Geiste, dem Roman nachzuspüren, der sich in kurzen zehn Jahren in diesem Menschenleben abgepielt, das ich nun so einsam, müde, verlassen und unbeachtet dahinschleichen sah, ach, ganz anders als einst, da es so jugendfröhlich, die treuen Gefährten zur Seite, von aller Welt bewundert, im Glanze der eigenen Schönheit sich sonnend, den reinen Genuß der Sorglosigkeit mit vollen Zügen einsof. Aber so verwickelt sie war, noch war sie schön — es gibt Blumen, die verdorren können, ohne daß der vernichtende Hauch, der sie getroffen, den Zauber ihrer Schönheit ganz zu zerstören vermag. . .

Die arme Havanneseerin, die noch vor einem Jahrzehnt Alles begeistert und heute schon Alles gleichgiltig läßt, sie erinnerte mich in unabwiesbarer Ideenverfettung an das Marienbad von vor zehn Jahren und an das Marienbad von heute. Wie hat sich die strahlende Physiognomie des Kurstädtchens in dieser kurzen Frist verändert! Noch wallfahrten viele Tausende jährlich nach Marienbad, aber eine „Saison“ in dem heiteren Sinne der lebenslustigen Gesellschaft hat es — zum Mindesten heuer — kaum gegeben. Wohl fanden die üblichen Konzert- und Tombola-Abende statt, wohl hatte das garstige Wetter dem kleinen Theaterchen gar stattliche Einnahmen gebracht, wohl wurden von dem lokalen Vergnügungs-Komitee mit erhöhtem Eifer die üblichen Soiréen arrangirt, aber zu einem eigentlichen Animo konnte es trotz alledem nicht kommen. Alles

schlich so müde und gelangweilt einher, so verblaßt und gealtert — ah, das herrliche Marienbad von einst war in der That kaum mehr wieder zu erkennen.

Heuer zum ersten Male nach langer Zeit konnte man in die Klagen der Kurgäste auch die Inhaber der diversen Kaufläden einstimmen hören. Der Geschäftsgang war ein abnorm schlechter, und die guten Leuten, die es betraf, mögen dadurch wohl ein wenig zum Nachdenken veranlaßt worden sein. Worauf ich schon seit Jahren beständig hindrängen zu müssen glaubte, das tritt heute endlich Allen als Ursache der traurigen Wirkung klar zu Tage: Marienbad ist in entschiedener Decadence, weil seitens der betreffenden Stellen nun einmal absolut zu wenig geschieht, um seine Einrichtungen auf jenes Niveau zu heben, welches den Einrichtungen großer Kurorte entspricht. Das Wenige, wozu die Herren sich aufrufen, vollzieht sich in so schleppendem Tempo, daß dem großen Publikum, welches nun lange genug gewartet, endlich der Geduldsfaden reißt. Noch immer ist die hier doppelt wichtige Kanalisirungsfrage nicht gelöst, noch immer wird die in Mitte der Stadt liegende Promenade von stinkenden Kloaken durchzogen, noch immer ist man bei schlechtem Wetter auf die sogenannte gedeckte Wandelbahn angewiesen und muß man bei Frequentirung derselben an gewissen Establishments vorbeipassiren, welche in ihrer gegenwärtigen Verfassung dem Begriffe des Anstandes geradezu Hohn sprechen, noch immer hat Marienbad keinen, immer zahlreichen Besuch entsprechenden Kurpaal, noch immer ergeben sich täglich eine Menge von odiosen Unzukömmlichkeiten, weil die Anzahl der Bäder nicht im Verhältniß zur Nachfrage steht, noch immer wird in den Restaurants unter dem Deckmantel der „Kurgemüßigkeit“ auf die Langmuth der armen Kurgäste gesündigt, mit einem Worte, noch immer fehlt hier Alles, was schon seit einem Jahrzehnte und darüber fehlt — nur die nie ermüdenbereite Bereitwilligkeit nicht, allerorten

Lokal-Anzeiger. Städtische Kleinigkeiten.

Budapest, 31. Juli.

Den hauptstädtischen Wettrennpreis von 5000 fl. für das August-Wettrennen hat der Magistrat flüchtig gemacht und wird dem Präses des Wettrennvereins Grafen Julius Károlyi eingehändigt.

Städtische Kavalleriekajerne. Der Landesvertheidigungsminister theilt der Stadtbehörde mit, daß auch das 4. Korpskommando die Wahl des Grundes an der äußeren Kerepeserstraße zum Bau der städtischen Kavalleriekajerne höheren Orts befürwortet wird und wird die Stadtbehörde aufgefordert, das Bauprogramm feststellen zu wollen. In dieser Angelegenheit wird Bizebürgermeister Grolschy erst noch nähere Informationen im Landesvertheidigungsministerium einholen.

Die Pflasterung der äußeren Coroffärerstraße mit Tracht-Würfelsteinen wurde angeordnet und die diesbezügliche Offertverhandlung wird am 13. August abgehalten. Die Offerten haben den Preis dieser Pflasterung sammt Steinmaterial selbst zu bestimmen. — Die Offerte betreffs Pflasterung und Asphaltirung der äußeren Stationsgasse hat der Magistrat heute angenommen.

Studienreise. Der Magistrat hat den Sektionsingenieur Adolph Heuffel und den Professor der Physik an der städtischen Realschule des IV. Bezirks, Leopold Nujesky, behufs Studiums der Beleuchtungsfrage zur Ausstellung elektrischer Apparate nach Wien entsendet.

Tagesneuigkeiten.

„Neues Pester Journal.“

Am 1. August beginnt ein neues Abonnement. Wir ersuchen die p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit 31. Juli zu Ende geht, selbes je eher zu erneuern, damit in der Zufubung des Blattes keine Unterbrechung stattfindet. Die Pränumerationspreise sind am Kopfe unseres Blattes ersichtlich.

Wir ersuchen dringendst, jeder Abonnements-Erneuerung, jeder Dislokations-Anzeige, jeder Reklamation oder sonstigen auf das Abonnement bezugnehmenden Zuschrift eine Adresskleebeilage beizulegen.

Den geehrten neu eintretenden Abonnenten liefern wir die bisher erschienenen Fortsetzungen des Romans „Ada“ gratis nach. Die Administration.

Budapest, 31. Juli.

Wetterbericht. Die Himmelsanlicht war heute fast ganz heiter, die Temperatur warm, das Thermometer zeigte Mittags 22 Grad Reaumur. Das Barometer ist auf 758 Mm. gefallen. Die Depression (752—755) ist im nordwestlichen Theile des Kontinents, der hohe Luftdruck (762—763) bei den östlichen Karpathen. In Ungarn ist bei zumeist östlichen schwachen Winden die Temperatur gestiegen, der Luftdruck ein wenig gefallen. Das Wetter ist ruhig, warm, bei Tag zumeist heiter, bei Nacht bewölkt. Schwacher Regen war in Hermannstadt. Der hiesigen Wetterwarte zufolge ist bei geringer Temperatur Tags über heiteres, des Nachts trübes Wetter, stellenweise mit Gewitter, zu erwarten.

Die ungarische meteorologische Centralstation meldet von heute Morgens 7 Uhr von den meisten Stationen heiteres Wetter; Niederschläge sind in den letzten 24 Stunden fast gar nicht gefallen; nur aus Hermannstadt wird Regen von 1 Mm. gemeldet. Thermometer in Budapest: bei Tag 6, bei Nacht 0.

Der Kronprinz in der elektrischen Ausstellung. Der Kronprinz hat — wie uns aus Wien telegraphirt wird — heute zum zweiten Male die Vorbereitungen zur elektrischen Ausstellung in der Rotunde in Augenschein genommen. Dem Kronprinzen war der

und bei jeder Gelegenheit für die halbe Leistung die ganze Bezahlung einzufordern. Daß aber Marienbad heuer ein so langweilendes und gelangweiltes Gesicht zeigte, wie dies thatsächlich der Fall war, daran sind — es kann nun wohl nicht länger in Abrede gestellt werden — einzig und allein die guten Marienbader selber schuld. Und da sie so lange nicht hören wollten, werden sie nun endlich wohl oder übel anfangen müssen, es zu fühlen. Ich unterlasse es, wohlfeile Vergleiche zwischen Marienbad und Karlsbad zu ziehen — dazu ist mir Marienbad trotz alledem noch immer viel zu werth, ganz en passant möchte ich nur noch den ehrwürdigen Herren vom Tepler Stift zu Gemüthe führen, daß sie doch nicht so ruhigen Blutes auch noch das Eine vermüsten lassen, was bisher die unverwüsthliche Schönheit Marienbads bildete: seine Wälder. Es ist zum Erbarmen, wie da seit einigen Jahren gehaust wird. Auf den frequentirtesten Waldpromenaden begegnen wir plötzlich an Stelle der gewohnten schattigen Partien kahlen Strecken, wo es keinen Schutz vor Sonnengluh gibt.

Eintönig bis zum Einschlafen wickelte sich das heurige Saisonleben ab, und auch der Saisonkrach, der sich sonst doch zum Mindesten partienweise interessant zu gestalten pflegte, er war heuer nicht des Hinorchens werth. Auch von den kleinen und großen Intriquen, welche sonst das im Grunde ewige Einerlei des Kurlebens wohlthuend zu unterbrechen pflegte, war heuer wenig genug zu vernehmen.

Ein halb Duzend Verlobungen, die alle Welt interessirte, ein weiteres halbes Duzend, von dem nur alle Welt sprach, ein paar neue Bekanntschaften, ein paar kleinere oder größere Zerwürfnisse, Toiletten — kaum der Rede werth, dabei just in den besten drei Wochen ein entsetzlicher Regen und eine mörderische Kälte: es war einfach zum Verzweifeln. Wie wird es im nächsten Jahre sein? I. S.—r.

Vertagungsbeschluss bereits bekannt, doch wurde er ihm offiziell noch heute mitgeteilt und der Kronprinz er-mangelte nicht, sein Bedauern darüber auszusprechen, daß die Aussteller nicht pünktlich die Objekte abgeliefert ha-ben, damit die Ausstellung zum erst angelegten Ter-mine hätte eröffnet werden können. Der Kronprinz sprach hierauf den Wunsch aus, daß der neue Termin fest eingehalten werde, er wolle sich heute überzeugen, wie weit die Ausstellungsarbeiten gediehen seien. In Gesellschaft des Kronprinzen waren der Prinz von Ro-burg, der Obersthofmeister Graf Bombelles und der Flügeladjutant Graf Kossitz gekommen. Von 1/10 bis 1/12 Uhr besichtigte der Kronprinz alle Details der Arbeiten. Er begann seinen Rundgang im Südtrakt, wendete sich dann dem Theater zu, durchschritt die In-terieurs und betrat dann die Höfe. Der Kronprinz richtete an die Tischler und Tapezierer anerkennende Worte über die geschmackvollen Arrangements, die sich jetzt schon zeigen. In den Höfen interessierte sich der Kron-prinz sowohl für das Theatermodell, an welchem alle elektrischen Sicherheitsvorkehrungen gezeigt werden sollen, als: momentaner Abschluß des Bühnenraumes, Eröff-nung der Wasserleitungen, Signalisirung zc., wie für die Accumulatoren, bei denen er lange verweilte, um die Details der Konstruktion und Wirksamkeit sich erklären zu lassen, endlich für die großen Kesselanlagen. Es ver-dient bemerkt zu werden, daß er an einen Aussteller auch die Frage richtete, ob er an der Verzögerung der Eröffnung ebenfalls Schuld trage? Als dieser die Frage bejahte, erkundigte sich der Kronprinz nach den Ursachen und forderte den Aussteller auf, nunmehr Alles aufzu-zubieten, um seine Objekte fertigzubringen. Der Kronprinz reichte dann dem Grafen Wilczel, dem Baron Erlanger und dem Regierungsrath v. Grinburg zum Abschiede die Hand, dankte Allen und fuhr nach Lagenburg zurück.

* **Königin Marie Christine.** Aus Paris, 29. d., wird geschrieben: Die Königin Marie Christine von Spanien ist gestern mit den zwei Infantinen und ziem-lich zahlreichem Gefolge hier eingetroffen und wurde von Don Franz von Alfisi, ihrem Schwiegervater, dem Herzog und der Herzogin von Fernan-Nunez, dem Personal der spanischen Botschaft, dem Oberst v. Lichtenstein, als Vertreter des Präsidenten der Republik, und dem Cere-moniemester Mullard vom Ostbahnhof abgeholt. Die spanische Majestät bewohnt das Botschaftshotel, besuchte heute das Versailler Schloß, nachdem sie gestern Abend im Theater Français der Aufführung der „Demoselles de Saint-Cyr“ beigewohnt hat, und tritt schon in einigen Stunden mit einem Nachzug die Rück-reise nach ihrem Lande an. König Alfonso wird in den ersten Tagen des September hier zu einem kurzen Aufenthalte und gegen Ende des Monats für etwa acht Tage erwartet. In der Zwischenzeit wird er der Gast seines hohen Verwandten, des Kaiser-Königs von Oester-reich-Ungarn, sein und sodann den Herbstmanövern der deutschen Armee beiwohnen.

* **Auszeichnung.** Der König hat den Gnezdauer Einwohnern Felix Pio und Bela Waniczk für die Rettung zweier Menschenleben aus den Wellen mit Gefähr-dung ihres eigenen Lebens das silberne Verdien-streuz verliehen.

* **Budapester Landes-Ausstellung.** Der Han-delsminister hat zu Mitgliedern der in Dedenburg zu bildenden Bezirks-Ausstellungskommission ernannt: 1. Stephan Benkó, Fassbinder (Bekprim); 2. Adolph Divald (Eisenstadt); 3. Ritter Paul Flandorfer v. Komal, Weingroßhändler (Dedenburg); 4. S. H. Gut-tmann v. Gelse, Kaufmann (Großtanya); 5. Koloman Major, Grundbesitzer (Ung.-Altenburg); 6. Enoch Mayer, Maschinenfabrikant (Steinamanger); 7. Alexan-der Putz, Tuchfabrikant (Pintafó); 8. Karl Stadel, landw. Maschinenfabrikant (Naab); 9. Joseph Tóth, Eisen-fabrikant (Bápa); 10. Graf Hermann Zichy (Nátót, l. P. Steinamanger).

* **Ministerpräsident Tisza** trifft morgen, 1. August, mit dem Morgenzuge von Gefe in der Haupt-stadt ein. — Das Karzager ref. Seniorat stimmte vor-gelesen einhellig für Koloman Tisza als Oberkurator des ref. Kirchendistriktes jenseits der Theiß.

* **Obation für den Staatsanwalt Szeffert.** Man meldet aus Wien: Die Arbeiterinnen einer der ersten Kunstblumenfabriken in Mariahilf haben am Samstag dem Staatsanwalt Szeffert einen prachtvollen Lorbeerkranz mit der Widmung: „Dem Vertheidiger des wahren Rechtes“ und mit dem Ersuchen, diesen an-zunehmen, zugesandt.

* **Franz Doppler's Leichenbegängniß.** Gestern Nachmittags hat das Leichenbegängniß des am 27. d. im Alter von 62 Jahren in Baden verstorbenen Hof-Opern-Kapellmeisters Franz Doppler stattgefunden. Die großen Sympathien, deren sich Franz Doppler in allen Kreisen der Gesellschaft erfreute, haben sich in erheben-der Weise bei seinem Leichenbegängniße manifestirt. Eine Anzahl von prachtvollen Kränzen, unter denen be-sonders die Spenden des Baron Nathaniel Rothschild, des Vereins „Haydn“, der Intendantz, der Direktion, des Personals und Orchesters der Hofoper, des un-garischen Nationaltheaters, Jauner's, Price's, Bianca Bianchi's, des Männer-Gesangvereins und des „Sängerbund“ auffielen, zierten das Trauer-gemach.

In der Kirche hatten sich als Trauergäste eingefun-den: das Herrenhaus-Mitglied Fürst Konstantin Gzarto-ryski, Hans Richter, Hofkapellmeister Fuchs, Primarius Dr. Standhartner, Direktor Jauner, zahlreiche Sängere und Sängerinnen, Gesangs-Professoren, Kapellmeister zc. zc. Um 1/4 Uhr langte der vierpännige Leichenwagen, dem zwei offene Blumenwagen folgten, vor der Kirche an. Den Sarg schmückten die Kränze der Familienmitglieder des Verstor-benen, der Familie Abel und des ungarischen National-

Theaters in Budapest; dieser letztere Kranz trug roth-weiß-grüne Bänder mit einer ungarischen Inschrift. Der Männergesangverein stimmte den ergreifenden Trauerchoral: „Der Du vom Himmel bist“ von Reitter an, während Mitglieder des Hofopern-Orchesters Motive aus Doppler's Oper „Illa“ ausführten. Auf dem Friedhofe sprach Hans Richter mit von Thränen erfüllter Stimme die folgen-den Abschiedsworte: „Eine berufene Feder wird das Blatt in der Geschichte der Musik schreiben, welches die Verdienste dieses edlen, selbstlosen Mannes um die Kunst, der er ge-dient, würdigen wird. Ich sehe hier als der Freund, der Kollege, der in dem Dahingegangenen den großen Ton-künstler, den neidlosen, opferwilligen Kollegen beweiht, dem immer, wo er konnte, mit Rath und That gefördert und unterstützt und sich selbst so liebenswürdig, so bescheiden zu-rückzustellen wußte. Seine Zauberflöte ist nun seit Jahren verstummt; die herrlichen Leistungen leben noch in Aller Erinnerung; vor Kurzem mußte er auch die Feder aus der Hand legen, die so innige, herzergreifende Weisen, so herr-liche Tongebilde hervorzuzaubern wußte. Nun wurde er uns selbst entrissen. Ehler Freund! Dein hohes künstlerisches Schaffen hat dir die Anerkennung Aller gebracht; die größten Meister der Tonkunst nannten dich ihren Freund, ihren Bruder. Wir aber stehen schmerzgebeugt an deinem Sarge und rufen dir ein letztes Lebewohl zu. So weit wir auch in unserem Freundeskreise um uns blicken: einen edleren, selbstloseren Menschen gab es nie, und nie wird ein besserer den Platz in unserem Herzen einnehmen. Ruhe sanft!“

* **Der Selbstmord eines jungen Mädchens** verursachte heute Vormittags in der Theresienstadt gro-ßes Aufsehen. Wir erfahren über den traurigen Fall Folgendes:

In dem Hause Nr. 19 der Radialstraße wohnt im dritten Stock der Bankier Armin Deutsch mit seiner Familie, die aus der Gattin und sechs Kindern besteht. Eine Tochter des Herrn Deutsch, die 18jährige Bertha, ein hübsches, brünettes Mädchen, war die Braut des haupt-städtischen Advokaten Dr. Berger und morgen sollte die Hochzeit stattfinden. Während Armin Deutsch heute Vor-mittags in seinem Geschäft am Waignerboulevard weilte, saß seine Tochter Bertha mit ihrer Mutter bei der Hand-arbeit, die übrigen Kinder befanden sich in einem anstehen-den Zimmer. Zwischen Mutter und Tochter entspann sich ein lebhafter Wortwechsel, der plötzlich verstummte, als das Mädchen aufstand und sich aus dem Zimmer entfernte. Sie ging durch's Vorzimmer auf den Gang hinaus und warf sich über das Stiegegeländer vom dritten Stock auf das Marmorpflaster des Stiegenhauses hinab. Der Hausmeister vernahm das Niederfallen des Körpers und eilte ins Stie-genhaus, wo sich ihm ein erschütternder Anblick darbot. Das junge Mädchen lag, bis zur Unkenntlichkeit entstellt und verstümmelt, leblos in einer Blutlache am Pflaster. Das Gesicht war ganz zusammengebrochen, der Schädel, mit dem die Unglückliche während des Niederstürzens wahrcheinlich das eiserne Geländer berührte, war geborsten, die Glied-massen waren gebrochen. Der Hausmeister trug den Leich-nam in seine Wohnung, wo ihn dessen Gattin abnahm, und erst dann verständigte er die Mutter der Unglücklichen von dem Vorfalle. Diese wollte sich in der Verzweiflung ebenfalls vom dritten Stock herabstürzen, woran sie nur von ihrem heimberufenen Gatten und dem Bräutigam des unglück-lichen Mädchens verhindert wurde. Die Theresienstädter Polizei ließ den Leichnam ins Nochsospital tragen. Die Ur-sache des Selbstmordes ist bisher nicht aufgeklärt. Liebes-gram dürfte kaum die Schuld an demselben tragen, nachdem das unglückliche Mädchen aus Neigung heirathen sollte.

* **Aus dem Armeekorps-Verordnungsblatt.** Die heute ausgegebene Nummer des Verordnungs-Blattes für das k. u. g. Heer meldet die mit 30. Juni im Einverneh-men mit dem k. ungar. Honob-Ministerium, und zwar auf Grund des XXV. G. A.: 1883 erfolgte Ueberweisung von 24 Oberlieutenants und über 500 Lieutenants, Kadet-Offi-ziers-Stellvertretern und Unteroffizieren der gemeinsamen Armee in den beurlaubten Stand der k. ungar. Landwehr.

* **Geschenk des Czaren.** Die erste Gemahlin des Erzherzogs-Palatins Joseph, Maria Alexandra Pavlovna, ist in der Uerömer Kapelle zur ewigen Ruhe gebettet. Anlässlich der hundertsten Jahreswende des Geburtstages der im Jahre 1801 jung verstorbenen Erzherzogin — Maria Pavlovna ward am 9. August 1783 geboren — hat Czar Alexander III. beschloffen, den inneren Raum der Uerömer Kapelle neu schmücken zu lassen. Die vom Czaren zu diesem Zwecke geschenkten sehr werthvollen Gegenstände sind bereits angekommen und werden binnen Kurzem an ihrem Bestimmungsorte sein. Diese Gegenstände bestehen aus einem herrlichen Ikonostasion, künstlerisch ausgeführten Heiligenbildern, Kirchengewändern und Paramenten, und sind sowohl hinsichtlich des Werthes, wie der Pracht und des Ge-schmackes wahrhaft fürstliche.

* **Der Gesundheitszustand der Csango's.** Wie die „B. C.“ meldet, sind die über den Gesund-heitszustand der eingewanderten Csango's verbreiteten Nachrichten übertrieben und ist unter den bei Pancsova kolonisirten weder die Cholera, noch eine an-dere Krankheit epidemisch aufgetreten. Vor einigen Ta-gen ist bloß die Melbung eingelangt, daß — wahrschein-lich in Folge des Trinken des ungewohnten Fußwaf-fers — unter den Székeln die Dysenterie sich in größerem Maße zeige, und hat das Ministerium des Innern sofort angeordnet, daß sich der dortige Be-zirksarzt unverzüglich auf den Schauplatz begeben, gestern aber den Sekundärarzt des Nochsospitals, Schwarz (Major), entsendet, um den Eingewanderten die eventuell nöthige ärztliche Hilfe zu leisten. — Gleichzeitig er-wähnen wir, daß der Gesundheitszustand im ganzen Lande jetzt ein besserer ist, als im Durchschnitt in den Vorjahren, nur von zwei bis drei Plätzen sind amt-liche Anzeigen eingetroffen, worin von Cholereinfällen be-richtet wird.

* **Siebzigjähriges Offiziers-Jubiläum.** Am 9. September feiert der in Graz domicilirende Haupt-mann des Ruhestandes Andreas Rerzsek das seltene

Fest des 70jährigen Offiziers-Jubiläums; 93 Jahre zählt der alte Herr; 70 Jahre schon trägt er die österrei-chische Offiziersuniform.

* **Todesfälle.** Frau Wilhelmine Bichitzky geb. v. Pálffy, Gattin des k. k. Militär-Rechnungsrathes Theodor Bichitzky, ist gestern nach langem schweren Leiden im 48. Lebensjahre gestorben. — Das Leichenbegän-gniß der so früh verstorbenen Tochter des Herrn Sigmund Schöbberger v. Tornya, Klara v. Schöbberger, hat heute Nachmittags vom Trauerhause aus (Palatingasse 19) unter überaus großer Theilnahme stattgefunden. Der Ofner Prediger Dr. Rothberger hielt an der mit Kränzen überladenen Bahre eine ergreifende Trauerrede, worauf der Sarg in den israelitischen Friedhof überführt wurde, wo die Beisetzung in der Familiengruft stattfand.

* **Ein Opfer seines Pflichterfüllens.** Der 41jährige verehelichte Bernhard Schwarz, Wirtschaftsbeamter der Toltsvaer Herrschaft im Zempliner Komitat, bemerkte vor mehreren Tagen gelegentlich einer Inspektion seines Wirth-schaftsrapons zwei Kammfelle, die vor der Hütte des herr-schaftlichen Feldhüters Stephan Viró zum Trocknen aus-gepannt lagen. Schwarz fragte den Feldhüter, woher er die Felle habe, worauf dieser nach längerem Zaudern ge-stand, daß sie aus der herrschaftlichen Schafherde von zwei kranken Lämmern stammten. Schwarz gab ihm einen der-bei Verweis, stellte ihn zur Rede, weshalb er den Fall nicht pflichtgemäß anmeldete und erklärte schließlich, daß er ihn beim Hofrichter anzeigen werde. Der Feldhüter riß hierauf sein Gewehr von der Schulter und drohte, den Beamten niederzuschießen, wenn er bei diesem Vorzuge be-harre. Der Beamte wiederholte, daß er sofort nach der Heimkunft die Anzeige erstatten werde, worauf ihm der Feldhüter eine Hagenschotladung in den Rücken schoß. Schwarz befindet sich gegenwärtig lebensgefährlich verwundet im Nochsospital, wohin er aus S.-A.-Ujhelj gebracht wurde. Der Thäter wurde verhaftet.

* **Der monumentale Springbrunnen am** Calvinplatz wird auf Anordnung der ersten vater-ländischen Sparkasse zum St. Stephanstage fertig.

* **Konfiszirtes Objt.** Heute Morgens wurden auf den Marktplätzen der inneren Stadt von 38 Debitrinen 16 Meterzentner unweises Objt konfiszirt.

* **Eine überfüllte Wohnung.** Im Hause Nr. 40 der Molnargasse wurden in einem Zimmer vierzig Personen auf zwanzig Strohsäcken am Fußboden neben einander liegend ge-funden. Gegen den Inhaber der betreffenden Wohnung, Stephan Kocsel, wurde die polizeiliche Untersuchung eingeleitet.

* **Namensänderungen** (aus dem Amtsblatte): Johann Steurer (Budapest) in Uj; Joseph Schul-theiß (Budapest) in Sziget; Ludwig Hund-sdorfer (Budapest) in Hunfalvi; Karl Szerad-nik (Budapest) in Szeretnek; Eduard Löwi (Si-montornya) in Páfló; Samuel Smilovits (Szat-már) in Simai; Samuel Seiger (Urad) in G-gedüs; Adolph Fröhzeitig (Csajagh) in Korai; Anna Nysnyik's Kinder (Pécsujfalu) in Gghedi; Ignaz Schöntag (Steinamanger) in Kardos; Franz Kofnács (Steinamanger) in Drágá.

* **Die Ungarn in Aufsee.** Man schreibt der „Fr.“ aus diesem Badeorte vom 29. d.: „Wir sind mitten in der Hochsaison und rasch hintereinander fol-gen die Konzerte und Deklamations-Abende. Gestern traf hier der Fünfkirchner Männergesangverein auf seiner Reise nach der Schweiz ein. Er wurde von der „Aufseer Liedertafel“ auf das Festlichste empfangen und veranstaltete unter Mitwirkung des Fräuleins Aranka Hegyi, vom Volkstheater in Budapest, ein Wohlthätigkeits-Konzert, das gut besucht war; die hervorragen-den Leistungen des Chores und der lebenswichtigen Sängerin riefen stürmischen Beifall hervor. Eine solenne Festschneipe führte uns die Ungarn als treffliche Redner vor und der „Ausgleich mit Ungarn“ gelang in Aufsee vollkommen.“

* **In der Verfenkung.** Dem Wiener Hofopern-sänger Schmitt passirte gestern Abends bei dem Schlusse der Vorstellung „Der Prophet“ auf der Bühne ein Unfall, welcher glücklicherweise ohne üble Folgen verlief. Am Schluß der Oper nämlich, bevor die Deko-rationen des Saales krachend zusammenstürzen, um scheinbar in Feuer und Flammen anzugehen, machte Herr Schmitt, einer der drei Wiedertäufer, nachdem er seine Partie zu Ende gesungen, einen Schritt nach vor-wärts und — stürzte in eine Verfenkung, die mittler-weise geöffnet worden war, ohne daß man den Sänger hierauf aufmerksam gemacht hätte. Kaum hatte sich der-selbe aber erhoben, um den Ausgang zu erreichen, als im selben Momente heiße Dämpfe aus dem Maschinen-raume aufstiegen, die ihn zu ersticken drohten. Er taumelte in Folge dessen zurück und fiel in die zweite, tiefer gelegene Verfenkung hinab, wo mittlerweile der Prophet mit dem Balletkorps auf dem Wege in die Unterwelt angelangt war. Zwei der verfenkten Bacchan-tinen halfen dem armen Wiedertäufer wieder auf die Beine und begleiteten ihn auf die Oberwelt. Herr Schmitt hat trotz des zweimaligen Sturzes aus ziemlich beträchtlicher Höhe keinen Schaden genommen.

* **Verunglückt.** Man schreibt dem „N. W. T.“ aus M d l i n g: Die Familie des belgischen Gesand-ten Grafen von Jonghe ist vor einigen Tagen von einem schweren Unfall betroffen worden. Die gräfliche Familie, welche ihre Villegiaturen in der Hinterbrühl hat, unternahm eine Spazierfahrt. Die Pferde der Equipage wurden in der Nähe der Regenhart'schen Villa schen, der Wagen stürzte um und sämmtliche Insassen wurden auf die Straße geschleudert. Graf v. Jonghe erlitt glücklicherweise nur unbedeutende Kontusionen. Umso bedenklicher wurden die Gemahlin und die Tochter des Grafen verletzt. Der Gräfin wurde die Nase zerschmettert und die Comtesse bluteten heftig aus Kopf-wunden. Man hofft, daß die Verwundeten von den Folgen des Sturzes bald hergestellt sein werden.

Die Jagd nach Bauernfängern scheint für die hauptstädtische Polizei von Erfolg zu sein. Trotzdem die Bande der „Schiffstroläher“ und „Schmiedhändler“ geprengt ist, versuchen dennoch einzelne Bauernfänger unbekannt, zum Teil fremde Personen, ins Netz zu locken, bleiben aber dann selbst im Netz hängen. So wurde dieser Tage der Falschspieler N. Wechsler im Café Teleki, neustens aber sein Kumpan Ladislav Kovács verhaftet. Letzterer, der noch vor nicht langer Zeit bei der Polizei als Diurnist angestellt war (?), meldete sich heute selbst der Polizei, nachdem er sah, daß er der Verhaftung nicht entkommen kann. Zwei Mitglieder der Bande, die nach Wien flüchteten, wurden dort auf telegraphische Requisition der hiesigen Polizei verhaftet; das Haupt der Bande, ein gewisser Joseph P. K., „Kisbub“, wie er von den Gaunern genannt wird, befindet sich ebenfalls unter Schloß und Riegel. Die übrigen noch flüchtigen Mitglieder der Bande werden eifrig verfolgt.

Ein Breierringkampf und seine Folgen. Am Hauptplatze von Neupest produziert sich gegenwärtig eine Akrobatentruppe, deren „Direktor“ zur gestrigen Abendvorstellung eine silberne Taschenuhr als Preis eines Ringkampfes aussetzte, an welchem sich zwei Neupester Einwohner, der 28jährige Müllergehilfe Johann Zuháß und dessen Kamerad Joseph Siebél, beteiligten. Das Publikum verfolgte mit großer Aufmerksamkeit den aufregenden Zweikampf, der kaum 5 Minuten lang dauerte und mit der Niederlage des Zuháß endete. Beim Niederstürzen stieß der Besiegte zwar einen Schmerzensschrei aus, weder der Sieger, noch das Publikum beachteten jedoch den Ausbruch und Siebél kniete sogar auf seinen besiegten Nebenbuhler nieder. Erst als die Szene beendet und Jubel zum Aufstehen aufgefordert wurde, gewahrten die Anwesenden mit Schrecken, daß er bewußtlos sei — dem Bedauernswerten war der Fuß unter dem Knie entweibgebrochen. Er wurde noch in der Nacht ins Krankenhaus gebracht.

Wiener Techniker in Temesvár. Aus Temesvár wird unter dem Gestirne gemeldet: Die Hörer der chemischen Fachschule am Wiener Polytechnikum sind Samstag Abends von ihren hiesigen ungarischen Kollegen feierlich empfangen und während ihres hiesigen Aufenthaltes mit echt ungarischer Gastfreundschaft festzuhalten worden.

Nachdem die Herren am Bahnhof vom ermittelten Komitee unter Leitung des absolvierten Chemikers Spitzer begrüßt und in die Stadt geleitet wurden, begann die den Gästen zu Ehren veranstaltete Festfeier im Hotel „Prinz Rudolf“, an welcher sich sämtliche hier weilende akademische Bürger beteiligten. Die Festfeier nahm unter dem Präsidium des Herrn Spitzer einen höchst animierten Verlauf. Sie begann mit den schwungvollen Begrüßungsreden der Herren Kárány und Steiner, die vom Ältesten des Herrn Spitzer einen höchst animierten Verlauf. Sie begann mit den schwungvollen Begrüßungsreden der Herren Kárány und Steiner, die vom Ältesten des Herrn Spitzer einen höchst animierten Verlauf. Sie begann mit den schwungvollen Begrüßungsreden der Herren Kárány und Steiner, die vom Ältesten des Herrn Spitzer einen höchst animierten Verlauf.

Schulunterricht. Die von der Militärschule zum Einjährig-Freiwilligen-Examen vorgeführten Frequentanten haben daselbe am 26. und 27. Juli beinahe durchgehend mit bestem Erfolge abgelegt; der neue Kurs hat am 3. Juli begonnen.

Das Erdbeben auf Ischia.

Die entsetzliche Katastrophe, welche das schöne Eiland nächst Neapel betroffen, hat in der ganzen Welt das theilnehmendste Interesse hervorgerufen. Ein Berichterstatter der „W. Allg. Ztg.“ sendet diesem Blatte über das erschütternde Ereigniß folgenden ausführlichen Bericht:

Neapel, 30. Juli, halb 8 Uhr. Heute Morgens in den frühesten Stunden verbreitete sich hier die Meldung von einem auf Ischia stattgehabten Erdbeben, durch das mehrere Dörfer der Insel stark beschädigt und viele Menschen getötet und verwundet wurden. Der Post-Dampfer der Gesellschaft Procida-Ischia, der um 6 Uhr Morgens mit Verpätung von einer Stunde eingetroffen war, hatte die Meldung gebracht, und die Aufregung, welche dieselbe hervorrief, war umso ungeheurer, als um diese Jahreszeit zahlreiche Mitglieder der besten Klassen von Rom und Neapel sich auf Ischia, besonders in Casamicciola befinden, das für den kühnsten Punkt in ganz Süd-Italien gilt. Da es nicht sicher war, ob der regelmäßige Post-Dampfer, der um 1 Uhr täglich nach Ischia geht, abgehen würde, erwirkte ich mir die Erlaubnis, auf einem von der Regierung gecharterten Marktschiff nach Ischia zu verfügen, auf dem Linien-Infanterie, Genie-Soldaten und Ärzte eingeschifft waren. Wir fuhren einige Minuten nach 10 Uhr ab und kamen kurz nach 12 Uhr in Casamicciola an. Unterwegs begegneten wir zwei Dampfern, die mit Blessirten nach Neapel fuhren.

Auf dem Wege hörte ich über die Katastrophe Folgendes: Um drei Viertel 10 Uhr Abends sei, nachdem man schon seit einigen Tagen starkes unterirdisches Geräusch vernommen habe, plötzlich ein furchtbarer Erdstoß erfolgt, durch welchen die ganze Stadt Casamicciola zum Einsturz gebracht worden sei. Nicht viel besser sei es in Ischia selbst und in Forio gegangen. Da die meisten Leute schon zu Hause oder in den Straßen gewesen seien, Niemand mehr am Strande oder in den Feldern war, so sei Alles todt und begraben. Näheres über den Verlauf wußte natürlich Niemand, auch das hatte man nur von jenen Leuten vernommen, die mit dem Gesellschaftsdampfer gekommen waren und die halbtodt vor Schrecken, nichts zusammenhängend darstellen konnten. Unsere Bestimmung — wir waren auf dem vierten entsetzten Marktschiff — war Casamicciola, wir fuhren an Ischia vorüber, ohne zu landen, doch konnte man vom

Deck aus deutlich wahrnehmen, welche Verwüstung das Erdbeben angerichtet hatte; die Stadt liegt langgestreckt an der Küste, so daß man beinahe jedes Haus wahrnehmen kann. Einige waren eingestürzt, viele zeigten Risse, am Schloß habe ich keine Beschädigung wahrgenommen. An der vom Meere aus sehr deutlich sichtbaren Lava dell' Arso, einem breiten, aus Lava, Schlacke und Bimsstein bestehenden grauen Streifen in der grünen Landschaft, der sich, vom Schiff aus gesehen, links vom Epomeo herabziehen scheint, obgleich er in Wahrheit nicht von ihm, sondern von einem anderen Krater ausgeht, war keine Veränderung wahrzunehmen. Die erste Spur der gewaltigen Zerstörung fanden wir etwa halbwegs zwischen Ischia und Casamicciola, wo wir ein großes Gebäude sahen, dessen Dach weggetragen war und dessen Wände so breite Risse zeigten, daß man jeden Augenblick glauben mußte, dessen Einsturz müsse sofort erfolgen. Es wurde behauptet, es sei eine Kirche, einen Thurm hatte es nicht.

Endlich waren wir bei Casamicciola angelangt; erst als wir in unmittelbarer Nähe waren, konnten wir die Größe des geschehenen Unheils auch nur einigermaßen übersehen. Ich will chronologisch erzählen. Die Ausschiffung ging in guter Ordnung vor sich; von Seite der Behörden waren Barken zur Genüge requirirt und die See war ziemlich ruhig. Ich stieg nun die ziemlich steile Küste hinauf, um den Ort zu erreichen, wo Casamicciola einstens war. Der Ort bestand aus einigen Häusergruppen, etwa eine halbe Stunde Weges von der Küste, das heißt in Wahrheit keine zweihundert Schritte von der Küste, aber eine halbe Stunde Weges in Folge der Steilheit des Terrains, ferner aus einer Menge von vereinzelten Häusern und kleinen Gehöften, die sich den Epomeo hinauf ziehen. Ich hatte vom Schiff und von unten aus gesehen, daß der Ort zerstört sei, aber was ich, als ich endlich die erste Terrasse erreicht hatte, sah, überstieg meine ärgsten Befürchtungen. Alles war ein wüster Steinhaufen, es fehlte gar nichts mehr. Das prächtige „Hotel Bellevue“, das schon in der Ferne sichtbar gewesen war, ist vollständig verschwunden, vergebens suchte mein Auge daselbe. Ich kam zuerst zu dem Hotel „Gran Sentinella“, es ist eingestürzt, nur der Stall rückwärts ist stehen geblieben. Es scheint, daß alle Passagiere verunglückt sind. Hunde, Gänse, Enten laufen auf den Trümmern herum, Militär-Ingenteure in blauer und gelber Uniform und Infanteristen arbeiten mit Schaufeln und Krampfen, auf einer Reihe von Tragbahnen lagen nebeneinander zwölf Leichen mit Strohmatten zugedeckt. „Patti uomini“, sagte mir ein Soldat. Weiter oben, wurde mir bedeutet, würde ich noch mehr sehen. Ich stieg auf die zweite Terrasse. Das Hotel „Gran Sentinella“ und die Pensionen in seiner Nähe sind eingestürzt, einige hundert Soldaten sind mit Ausgrabungen beschäftigt. Dort war der Anblick wahrhaft schauerlich wegen der vielen Leichen, die man geborgen hatte und die im Freien herum lagen, die meisten furchtbar verstimmt, mit zerquetschten Köpfen, abgeworfenen Gliedmaßen u. s. w. Im Garten der „Villa Savuè“ — verhängnisvoll trügerischer Name! — die vollständig zerstört ist, war eine Noth-Ambulanz eingerichtet. Dort waren etwa fünfzig Verwundete, darunter zahlreiche Frauen und einige Kinder. Es war ein Anblick zum Herzbrechen. Da es absolut keinen gedeckten Raum gibt, wo man die Blessirten unterbringen könnte, so haben die Soldaten kleine Binsendächer gemacht. Die Verwundeten liegen mit Kopf und Brust unter dem Binsendach und sind solchergestalt gegen die Sonnengluth geschützt, der Unterkörper liegt im Freien. Ärzte und Medizikamente waren reichlich vorhanden, ebenso war Verbandzeug zur Genüge da und Wein wurde von den Soldaten auf Befehl den Verwundeten gereicht. Die Sanitäts-Kolonnen war mit dem ersten Schiff von Neapel gekommen und die Gefängnisärzte von Procida und vom Lago auf dem Festland waren ebenfalls geholt worden. Die sämtlichen Blessirten trugen städtische Kleidung, offenbar waren es Insassen der diversen Hotels und Pensionen. Ich stieg dann zu dem ehemaligen „Hotel Bellevue“; von diesem sind die Nebengebäude stehen geblieben, aber unbrauchbar, weil sie alle große Risse zeigen. Das Hotel selbst ist total zerstört. Im Hintertheil des Gartens ist eine Ambulanz etabliert, ähnlich der in Villa Savuè; ich schätze die Zahl der Blessirten auf etwa hundert, diese sind fast alle städtisch gekleidet, einige Dienstmädchen ausgenommen. Im Garten lag todt's Vieh, dazwischen liefen Ziegen herum. Am Hotel selbst wurde eifrig gearbeitet, weil man annimmt, daß noch sehr viele Leute darunter begraben liegen. Es sind zahlreiche Verwundete hervorgezogen worden. Auch Leute wurden hervorgezogen, denen gar nichts gefehlen ist, die nur einige schreckliche Stunden unter den Trümmern zugebracht hatten. Viele sind gefunden worden, die keine Wunden zeigen, die erstickt sind. Wäre das Unglück bei Tag geschehen, hätte sich Manches retten lassen, aber systematische Rettungsmaßregeln begannen erst, als das Militär eintraf. Die Leute selbst konnten sich nicht helfen, angeblich sollen alle höheren Beamten erschlagen sein. Die Badehäuser und Hospitäler sind sämtlich eingestürzt, die Patienten sind fast alle todt oder schwer verwundet.

Ich ging zum „Hotel Bellevue“ zurück in der Direction auf Ischia, und erreichte bald die ersten Bauernhäuser; dieselben stehen in der Regel vereinzelt, jedes von einem Stück Land umgeben. Ich habe kein einziges gefunden, das noch aufrecht gestanden wäre. Der Umstand, daß die Häuser so weit verstreut liegen, erschwert die Rettungsarbeiten natürlich unendlich. Man hat gar keine Uebersicht, überall sind Todte, überall Verwundete. Stellenweise helfen die Bauern selbst am Rettungswerke mit, aber ich fürchte, daß die Schätzung, die mir ein Ingenieur-Offizier aussprach, die richtige ist, daß nämlich die Hälfte der ortsanfässigen Bevölkerung und fast sämtliche Kurgäste getödtet sind. Die Kurgäste haben deshalb schwerer gelitten, weil sie in großen, sehr stark gebauten Steinhäusern wohnten, deren Einsturz natürlich absolut verderblich war, und dann, weil die meisten derselben ärztlicher Vorrichtung nach schon zu Hause waren, als der Stoß erfolgte. Es sind vielfach Gelähmte, Rheumatische, Gichtliche darunter, die keinerlei Rettungsversuche machen konnten, während von den Bauern viele noch rechtzeitig aus ihren Häusern zu eilen im Stande waren. Ich hätte gern irgend Jemanden von den Kurgästen gesprochen, doch fand ich Niemanden, der mir Auskunft hätte geben können; einige Herren und Damen, die im Garten der Villa Savuè und von Bellevue händelnd zwischen den Verwundeten herumgingen, konnte ich nicht anprechen. Der Kommandirende ließ auch ununterbrochen sowohl Verwundete, als die geretteten Kurgäste zum Landungsplatz be-

fördern und nach Neapel einbarrieren. Auf Ischia können die Blessirten aber nur Nothverbände erhalten, und die Geretteten stören durch ihre Herzweilungsanstrengungen nur die Soldaten in den Arbeiten. Jeder glaubt, wenn man da oder dort, wo er es angibt, graben oder nachsehen würde, müßte man den Gatten oder die Frau oder die Kinder noch retten können, und die Ingenieur-Offiziere haben die größte Mühe, sich der Leute zu erwehren, die auf die Kente fallen und schreien und bitten. Natürlich können die Ingenieur-Offiziere nur systematisch arbeiten lassen, sonst würden fort und fort neue Einstürze erfolgen. Bis Mittag wurden noch Verwundete unter den Trümmern gefunden, von 1 Uhr an fand man fast nur noch Leichen. Diese wurden ausgebahrt und untersucht, um später agnosirt zu werden. Die Bauern richten dabei ungeheure Konfusionen an; ich war selbst dabei, wie ein todt'er Kurgast von drei verschiedenen Landeuten, die ihn angeblich alle gekannt hatten, drei verschiedene Namen erhielt! Uebrigens, wer kann einige tausend Leichen gleich agnosiren?

Die Landeute wüßten natürlich auch über das Unglück nicht zusammenhängend zu erzählen. Sie berichten, daß ein starker Sturmwind mit Staubwirbel entstanden sei, dann sei der Zusammenstoß mit furchtbarem Krachen erfolgt.

Um halb 5 Uhr fuhr ich mit demselben Marktschiffe mit dem ich gekommen war, wieder nach Neapel zurück. Es war in ein Lazarethschiff verwanbelt worden und nahm 96 Verwundete mit, wovone etwa die Hälfte auf Deck lag durch Leinwanddecken, Bismatten u. s. w., so gut es ging gegen die Sonne geschützt. Wein, stark gewässert, wurde ihnen wiederholt während der Fahrt gereicht. Das Stöhnen war jährethlich; viele der Unglücklichen litten noch dadurch, daß die See aufging, etwas hohler zu geben. In Neapel landeten wir nicht beim gewöhnlichen Landungsplatze, dem kleinen Molo, sondern beim Arsenal. Die Ufer waren mit Menschen dichtgedrängt, die uns mit einem förmlichen Gebrüll empfingen, Grenadiere und Sanitätstruppen trugen die Blessirten ans Land, wo dieselben in Brenncarbs und Sänten gelegt und in die Spitäler, sowie in einige als Nothspitäler eingerichtete Kirchen gebracht wurden; Veriaqlieri bildeten Spalier. Auch hier gab es herzzerreißende Szenen, als Leute, die Angehörige in Casamicciola hatten, dieselben unter den Bestimmten agnosirten. Ich begab mich vom Landungsplatze in die Telegraphenstation im Palazzo Granvina, wo ich dieses Telegramm, das ich bereits auf dem Schiffe zu konzipiren begann, fertig schreibe. Hier höre ich noch, daß der Arbeitsminister von Rom angekommen ist und nach Ischia abgeht, und daß zwei Kriegsschiffe von Castellamare nach Forio, das aber weniger gelitten haben soll, gegangen sind. Ich kann nicht schließen, ohne zu konstatiren, daß die Mannschaften, die auf Ischia exponirt sind, ihre Pflicht in bewunderungswürdiger Weise thun, besonders die Ingenieure leisten an Unerklichkeit — das Eindringen in die Ruinen ist höchst gefährlich — und Eifer das Unglaublichste. Einige der Pfarrer, die am Leben geblieben sind, sollen in gleicher Weise, ohne Rücksicht auf ihre eigene Sicherheit, beim Rettungswerke mitgewirkt, Sterbenden Trost spendet und Verwundete gelobt haben. So sagten mir die Offiziere. Was menschliche Kraft thun konnte, um das Unglück zu lindern, scheint geschehen zu sein oder noch geschehen zu sollen.

8 Uhr. Das Gerücht von neuen Erdstößen auf Ischia oder von einem Erdbeben auf Procida ist vollständig falsch. Weder auf der Präfectur, noch im 8. Korps-Kommando, wo der Nachrichten- und Rettungsdienst eigentlich organisiert ist, weiß man etwas davon. Die ganze Nacht werden Rettungs-Trains organisiert, die theils in der Nacht, theils morgen Früh nach Ischia hinübergehen. Morgen gehen auch vom königlichen Civil-Tribunal und von den Präturen (Bezirksgerichten) alle disponiblen Beamten hinüber, die Todesfälle aufzunehmen und die gefundenen Sachen zu inventarisiren. Alle Behörden sind in Permanenz.

Rom, 30. Juli, 10 Uhr Abends. Bis jetzt ist die Zahl der Todten auf mehr als 3000 geschätzt. Nach Neapel sind bereits mehrere Tausend Verwundete transportirt worden, welche in den Hospitälern, Kirchen und Schulen untergebracht wurden. Arbeitsminister Genala, sowie alle geistlichen Autoritäten verweilen auf Ischia. Depretis sendete sofort auf die erste Nachricht von der Katastrophe 50,000 Frs. aus dem Fonds des Ministeriums des Innern, der Finanzminister Magliani 150,000 Francs, der Syndikus von Rom 50,000 Francs, der Paps 20,000 Francs und die Bank von Neapel 100,000 Francs. König Humbert geht in den nächsten Tagen nach Ischia. Unter den Todten befinden sich viele politische und finanzielle Persönlichkeiten. Alle Carabiniere sind todt. Die Bestrafung ist eine allgemeine, überall wurden Subskriptionen für die Verunglückten eröffnet.

Theater, Kunst und Literatur.

Das Konzert der Brüder Béla und Stephan Szabó findet morgen, am 1. August, in der unteren Restauration der Margaretheninsel statt. Bei dieser Gelegenheit wird Béla Szabó das Instrument „Melodion“ in Budapest zum ersten Male spielen.

Handelsartikel des Weltverkehrs nebst den darauf bezüglichen technischen und kaufmännischen Bezeichnungen, nach Geschäftszweigen eingetheilt und alphabetisch geordnet. — Deutsch-englisch-französisch. — Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachmänner von A. Schleichling, Verfasser mehrerer sprachwissenschaftlicher Werke. Verlag von Moriz Perles in Wien, I., Bauernmarkt Nr. 11. (Preis 5 fl., gebunden 6 fl.) Die auf Handelsartikel bezüglichen technischen Ausdrücke kommen in den gewöhnlichen Wörterbüchern gar nicht vor oder werden dort nur nebensächlich behandelt und mit einer Menge anderer synonyme Wörter vermischt. Diesem, von der mit dem Auslande in Beziehung stehenden Geschäftswelt tief empfundenen Mangel abzuhelfen, ist das vorliegende Werk berufen, welches, wie dessen Titel besagt und wie ein Blick auf den Plan der Eintheilung zeigt, die wesentlichen kaufmännischen Bezeichnungen für Handelsartikel und die darauf bezüglichen technologischen Ausdrücke in alphabetischer Reihenfolge und nach Geschäftszweigen leicht übersichtlich eingetheilt, in den drei, den Weltverkehr vermittelnden Sprachen vorführt. Sowohl die eingehendste Prüfung, welcher die Arbeit von Seiten kompetenter Fachleute unterzogen worden ist, wie auch der Name des Verfassers bürgen dafür, daß das Werk durchaus empfehlenswerth ist. Wir zweifeln daher nicht, daß daselbe als einziges in seiner Art auch von der ungarischen Geschäftswelt willkommen heißen wird.

Der Tiza-Epklärer Prozeß.

— Dreißigster Verhandlungstag. —

Telegramm unseres Spezialberichterstatters. — Nyiregháza, 31. Juli. Heute konnte endlich das ganze Verfahren definitiv gelöst werden...

Ergriff hierauf das Wort, um mit beißender Ironie die Verdrehungen Szalay's zu korrigieren und zu konstatieren, daß der klägerische Vertreter absolut keinen Thatbestand zu konstatieren vermochte.

Nachdem noch Heumann die Behauptung Szalay's, als ob Smilovics von seinem Verteidiger abgerichtet worden wäre, als grundlos zurückgewiesen hatte, reduzierte Szalay die „rituellen“ Salbadereien...

Gegen 12 Uhr erklärte hierauf der Präsident die Verhandlung für endgiltig geschlossen und gab bekannt, daß die Urtheilspublikation am Freitag um elf Uhr Vormittags erfolgen werde.

Nun lassen wir den telegraphischen Bericht folgen: Die Verhandlung wird um 8 1/2 Uhr eröffnet.

Präsident: Da die Anklagebehörde die Angelegenheit dem Urtheilsspruch anheimgestellt hat, gebührt das Recht der Replik dem Privatkläger.

Replik Szalay's.

Karl Szalay: Angesichts der drei ausgezeichnetesten Verteidiger Ungarns und bei der großen Erziehung, die sich aller Faktoren der Verhandlung bereits bemächtigt hat, war ich bereits entschlossen, von einer Replik abzusehen...

Vor Allem verwahrt sich Nedner gegen den Vorwurf, als hätte er leichtfertigerweise eine so entsetzliche Anklage ins Gesicht geschleudert; dieselbe Anklage ist auch von dem Oberstaatsanwalt erhoben worden, und dieselbe ist durch Akten im Umfange von 1500 Bogen bekräftigt.

Es sei merkwürdig, daß sich die Verteidiger stundenlang mit dem Thema der Blutschuldigung beschäftigten, trotzdem sie dieselbe für ein Aunnenmärchen erklärten. Er beruft sich auf Koblitz, der in seiner Zuschrift an den Gerichtshof die Bücher nennt, in welchen er Daten über die Blutschuldigung gefunden und daß er den Eid darauf ablegen wolle.

Darum mußte auch Stöwös mit allen Mitteln der Wissenschaft verweirliche Anstrengungen machen, um die Identität zu beweisen. Er wollte nur auf jenen Punkt der medizinischen Auseinandersetzungen reflektieren, in welchen Stöwös behauptet, daß die Adipocercis — so der französische Name —

Szalay: ... sich nur an Leichen bildet, die längere Zeit im Wasser waren. Nun habe er aber in Taylor's Werke gelesen, daß die Adipocercis zuerst von Fourcroy beobachtet wurde, und zwar an Leichen, die aus einem Friedhofe stammten, fest sich nie unter Wasser befanden.

In Fortsetzung seiner Replik führt Nedner aus, das Gutachten Scheuthauer's bezüglich der Knochenbildung sei ihm nicht kompetent. Wenn Stöwös bezüglich des Alters der Leiche die Wahrheit sucht, warum jagt er sich nicht dem Gutachten des Sanitätsrathes, welches das Gutachten Trajster's bestätigt?

Nedner erinnert an einen Fall, der sich voriges Jahr in der Schicht ereignete und in welchem eine Leiche in den Kleidern eines Vermissten gefunden wurde; später stellte es sich heraus, daß der Vermisste selber keine Kleider der Leiche angezogen hatte, damit seine Frau die Summe, auf die er affektirt war, behebe.

Eigentlichlich sei es, daß die Verteidigung sich fortwährend mit Moriz Scharf befaße, obichon und nachdem der Gerichtshof die Vertheidigung desselben verweigert

hatte. Die Vertheidigung thue dies, um immer wieder zu betonen, daß Moriz Scharf abgerichtet sei.

Szalay fragt, wie es komme, daß die drei ersten Verteidiger Ungarns den abgerichteten Zeugen, den Knaben Moriz Scharf, in einem dreistündigen Kreuzverhöre nicht ins Wanken bringen konnten?

Was das Alibi der Angeklagten betrifft, so gibt Nedner zu, was Stöwös behauptete, nämlich, daß er unfähig wäre, jetzt anzugeben, wo er sich vor einem Jahre an einem bestimmten Tage aufgehalten habe.

Szalay: Gerade mit dem Herrn Verteidiger Stöwös.

Verth. Stöwös: Das ist nicht wahr.

Szalay: Es ist sehr wahrscheinlich, daß Sie mit den Angeklagten konferirten.

Stöwös: Es ist nicht wahr.

Präsident: Solche Ausdrücke sind bei einem Gerichtsverfahren völlig ungebräuchlich.

Szalay (fortfahrend) sucht die Aussagen des Smilovics zu widerlegen und kommt dann zum Schlusse seiner Rede. Er jagt: „In den Ebenen, auf den weinbegrenzten Hügeln Ungarns herrichte einst ein Volk, dessen Urahn nicht Abraham war. Und siehe, es kam eine Race, welche dieses Volk aus seinen Heimstätten verjagte.“

Präsident: W' dies steht mit dieser Verhandlung in keinerlei Verbindung, weder mit den Personen, noch mit dem Inhalt. Ich bitte, auf einen anderen Punkt überzugehen.

Szalay (fortfahrend) erklärt, der Antisemitismus sei kein Angriff, sondern eine Vertheidigung. Hier spielt sich ein Zweikampf ab, ein Gottesurtheil. Auf der einen Seite stehen die Mörder und mit ihnen das Schick, welches die schmutzige Inschrift trägt: „Aurum omnia sanat.“

Angeschlagter Leopold Braun: Ich bin kein Mörder.

Präsident: Ich muß den Ausdruck „Mörder“ zurükweisen, denn die Angeklagten sind noch nicht verurtheilt, dieser Ausdruck wäre nur dann statthaft, wenn ein rechtskräftiges Urtheil vorliegen würde.

Szalay schließt mit dem Verlangen, der Gerichtshof möge ein Urtheil fällen.

Präsident: Hat die Vertheidigung etwas zu bemerken?

Replik Stöwös.

Auf die Ausführungen des Herrn Privatklägers werde ich nicht mit ähnlichen Aussagen antworten; aber ich halte es für meine Pflicht, mit Erlaubniß des Herrn Präsidenten, meine Umwahrheiten, welche der Herr Privatkläger mit irrtümlicher, um nicht zu sagen falscher Beurteilung auf die Akten vorgebracht hat, auf das Kürzeste richtig zu stellen, aber nur diejenigen, die sich auf die obigebeobachtete Strafsache beziehen, denn auf dasjenige, was er von Voltaire, vom Talmud, von den fünf Büchern Moses und von den Geistlichen gesprochen hat, will ich nicht reflektieren, denn darüber zu urtheilen ist der löbl. Gerichtshof nicht berufen.

Wenn der Herr Privatkläger jagt, die Universitäts-Professoren hätten behauptet, daß die Adipocercis auch in dem Kirchhofe von Tiza-Epklärer beginnen konnte, so bemerke ich, daß dies nicht wahr ist; denn sie sagten, es sei nicht unmöglich, daß sie sich auch dort zu bilden vermochte, aber nicht wahrscheinlich. Man jagte, daß die Bildung der Adipocercis, wenn sie schon im Wasser begonnen hatte, im Tiza-Epklärer Friedhofe weiter fortschreiten konnte.

Der Herr Privatkläger jagte, ich hätte den Professor Dr. Joseph Kovács konsultirt und dieser hätte das Gutachten des Herrn Dr. Trajster und Konsorten in allen Punkten bestätigt. Ich bemerke mit aller Achtung, daß dies nicht wahr ist, weil Dr. Joseph Kovács in jener seiner Aeußerung, welche ich den Akten angeschlossen habe und welche daselbst auch eingesehen werden kann, unter Anderem jagte, daß das Gutachten Dr. Trajster's und Konsorten in vieler Hinsicht unbegründet sei und nicht auf Daten beruhe; er jagte bezüglich jener Punkte des visum repertum von Trajster und Konsorten, in welchen der Zustand des Gehirns beschrieben ist, daß dies von einer anderen Leiche hergenommen sei und ihm nicht wahr erscheine.

Er jagte ferner, daß die Altersbestimmung durch nichts begründet ist, weil auf Grund des visum repertum es eben so gut die Leiche einer fünfzehn, als dreißigjährigen Person sein könnte. Namentlich rügt es Dr. Kovács, daß in jenem visum repertum die Schantheile nicht beschrieben seien, und so sind noch etwa 50 Punkte, welche abweichend sind und zwar stark abweichend von den Ansichten des Dr. Kovács sind; ferner weist der Privatkläger darauf hin, daß Professor Scheuthauer am 9. Januar in seinem dem Ge-

richtshof unterbreiteten Gutachten jagte, daß die Verhältnisse der Knochenbildung in Hinsicht des Geschlechtes noch nicht studirt seien und daß er gleichwohl hier vor dem Gerichtshof dargethan hätte, daß das Geschlecht einen Unterschied hinsichtlich der Knochenbildung begründet. Auch diese Verurteilung ist nicht richtig. Ich erkläre dies und bemerke nebenbei, daß das sachmännliche Gutachten vom 9. Januar nicht bloß von Professor Scheuthauer, sondern auch von Professor Mikalovics und Genossen unterschrieben ist. Auch in diesem Gutachten ist es bezeugt, es muß vorausgesetzt werden, daß das Geschlecht nämlich, ob das Individuum männlichen oder weiblichen Geschlechtes ist, auf die osteologischen Verhältnisse von Einfluß sei. Um dem Herrn Privatkläger noch besser in's Gedächtniß zu rufen, mache ich ihn aufmerksam, daß dort auf das Gerippe eines 17-jährigen Knaben Verurteilung geschieht, und daß nach der Beschreibung dieses Gerippes die Unversitätsfachverständigen hinzusetzen: „Nachdem indessen das männliche Gerippe hier nicht zur Richtschnur genommen werden kann“... Damit wollte ich bloß konstatieren, daß die von dem Privatkläger behaupteten Gegensätze zwischen dem Gutachten vom 9. Januar und dem Gutachten neueren Datums sich lehterding nicht vorhanden sind.

Der Herr Privatkläger jagt, daß er und seine Freunde es nicht für richtig hielten, daß ein Reichstags-Abgeordneter, überhaupt eine Persönlichkeit in höherer Stellung, sei es im Interesse der Anklage oder Vertheidigung, eine Mission übernehme. Das ist keine Ansicht; ich jedoch erkläre, daß es meine geringste Sorge ist, wie in dieser Hinsicht der Herr Privatkläger und seine Freunde denken. Ich glaube, daß das Diplom, worauf ich einen Eid abgelegt habe, und die Höhe der Aufgabe, die ich erlasse, mir das Recht geben, aber ich setze auch hinzu: Die Pflicht auferlegen, die Vertheidigung zu übernehmen.

Der Herr Privatkläger jagte, die Vertheidigung erhebe wider ihn die Anklage, oder verdamme es, daß er den Nyiregházaer königl. Gerichtshof für unzugänglich erklärt habe. Ich bemerke achtungsvoll, daß auch dies nicht ist, denn ich habe nicht das gerügt, sondern nur, daß er bloß den Nyiregházaer Gerichtshof mit diesem von Niemandem begehrten Lobe bedacht, und ich setze hinzu, daß alle Gerichtshöfe des Landes es auf der Höhe ständen, daß eine derartige Verächtlichkeit sie nicht berühre und von solchem Lob verschont bleiben können. Hierin liegt eben ein großer Unterschied.

Der Herr Privatkläger jagt, daß Frau Johann Solymosy darum zu der Weißlagerin gegangen, weil die Juden sie dazu aufgemuntert hätten. Ich glaube nicht, daß das wahr ist, und glaube auch nicht, daß er dies beweisen könne. Denn während der 42 Tage dieser Verhandlung war mit keinem Worte die Rede davon, daß Frau Johann Solymosy von Juden bewogen worden wäre, insbesondere ihren ersten Weg nach Dada zu machen, aber auch zum zweiten Male wurden sie nicht aufgemuntert.

Frau Johann Solymosy behauptet das selbst nicht, woher nimmt also der Herr Privatkläger diese Behauptung? Der Herr Privatkläger jagte, daß Joseph Scharf zu dem Zwecke den Knaben Moriz zur Frau Váthori in's Haus geschickt habe, um sich Gewißheit darüber zu verschaffen, womit sie beschäftigt sei, und er setzt die Schlussfolgerung hinzu, damit jene (Scharf und Genossen) um so bequemer und ungenirt das Mordwerk vornehmen können. Ich erkläre Ihnen, daß, soweit ich mich erinnere, nach den von mir durchgesehenen stenographischen Aufzeichnungen dies hier Joseph Scharf nicht jagte, noch jemand Anderer dies hier bewies, daher auch diese Behauptung des Herrn Privatklägers aus der Luft gegriffen ist.

Schließlich reflektire ich auf eine faktische Behauptung des Privatklägers. Derselbe äußerte namentlich den Verdacht, daß die That des Smilovics, womit derselbe seine Aussage zurückzog, wahrscheinlich das Resultat jener Unternehmung sein dürfte, welche angeblich ich mit Jankel Smilovics gehabt haben soll. Ich erkläre, daß ich keine Kenntniß davon habe, wann Smilovics seine Aussage zurückgezogen hat; ich erkläre, daß ich niemals der Anwalt Smilovics' gewesen bin, daß ich mit ihm niemals gesprochen und ihn vor Beginn dieser Schlussverhandlung nie gesehen habe. Meine damalige Anwesenheit in Nyiregháza fiel mit dem Zeitpunkte nicht zusammen, als er seine Aussage zurückzog. Ich jagte auch nichts weiter in dieser Angelegenheit, aber ich weise im Namen der Advokatenjury, welche vielleicht auch dem Herrn Privatkläger heilig sein sollte, eine jede derartige Imputation einfach zurück. Auch bezüglich seiner das Meritum der Sache betreffenden Bemerkungen will ich in Kürze eine Verichtigung vorbringen, ohne mich dabei in weitläufige Erörterungen einzulassen. Der Herr Privatkläger jagt, ich hätte gestern behauptet, daß die Leiche seitens des Gerichtes an ihrer Kleidung erkannt werden mußte. Ich habe dies weder in diesem, noch in einem anderen Sinne gesagt; wohl aber jagte ich, daß einer der Faktoren der Agnosizirung die Kleidung bilde; dies ist wohl ein großer Unterschied. Der Herr Privatkläger berief sich auf den Esalózer Fall, in welchem ein Mann mit zerstückelten Gliedern absichtlich in fremde Kleider gesteckt und in diesem Zustande aufgefunden wurde. Dies geschah, damit ein größerer Betrag zur Ermittlung eines Betrages von 20.000 fl. ausgeführt werde. Er hat darin vollkommen Recht, daß man die Leiche in fremde Kleider stecken könne, aber ich bitte, dies so zu beweisen, wie dies im Esalózer Fall geschah, wo die Strafe den Verbrecher erzielte, der jetzt im Illauer oder Leopoldstädter Kerker über seine That nachdenken kann. Bitte nur zu beweisen, ob diese Leiche fremde Kleider anhatte; bitte zu beweisen, wer sie ankleidete, wann, wo und auf welche Weise dies geschah? Man darf eine solche Beschuldigung ohne Beweise nicht in die leere Luft schleudern; es verbietet dies die öffentliche Moral, welcher jeder Advokat getreu seinem Eide unterworfen ist. Der Herr Privatkläger möge überzeugt sein, daß, wenn es ihm gelingen wird, hier einen ähnlichen Fall nachzuweisen, ich Hand in Hand mit ihm dafür sein werde, daß der Thäter oder die Thäter ebenso gut nach Leopoldstadt oder Illava gelangen sollen, wie dies mit dem Esalózer Verbrecher Namens Goldstein oder Goldmark der Fall war. Der Privatkläger jagt ferner, indem er die Anklage gegen mich zurückdrückt, ich möchte ihm doch sagen, wer die Esongrader Leiche gewesen sei? Ja, wenn ich wegen der Esongrader Leiche 10 bis 11 Menschen als Privatkläger vertreten würde und wenn ich die Ursache wäre, daß 10—11 Menschen ein Jahr hin-

durch die Leiden des Verfers durchmachen, dann würde er das Recht, ja sogar die Pflicht haben, diese Fragen an mich zu richten. Man hätte auch nach der Identität der Esongrader Leiche forschen sollen, aber es ist dies doch keine so wichtige Sache, als wenn 10-11 Menschen wegen einer aus der Luft gegriffenen und abzurufen erscheinenden Anklage im Kerker gemacht werden. In diesem Falle jedoch haben 72-73 Menschen dies erlitten, daher der Herr Privatkläger nicht das Recht besitzt, mir zu replizieren, wohl aber habe ich die Pflicht, von Ihnen, der Sie die Anklage erheben, zu erbiten, mir sagen zu wollen, wer denn die Dadaer Leiche sei, wenn es nicht die der Esther Solymosy ist?

Der Herr Privatkläger sagte, daß die zwei Juden, welche nach Angabe der Zeugin, Frau Fekete, gegen 11 Uhr vor dem Tempel gefunden waren, die Vorbereitungen getroffen hätten. Ich könnte ihn darauf fragen, woher er denn das eigentlich wisse, wer ihm das gesagt habe? Er könnte mir hierauf auch nicht ein Wort antworten, es ist eine pure Behauptung, wie alles andere.

Der Herr Privatkläger scheint der Aussage der Esordas Fekete überhaupt eine ganz andere Bedeutung beilegen zu wollen, als Frau Fekete ihr gegeben; denn wenn es eine Vorbereitung zum Mord war: warum beruft sich dann die ganze antisemitische Presse darauf, daß Frau Fekete das Weinen gehört habe? Woher dann das Weinen, wenn es bloß Vorbereitungen waren? Uebrigens könnte ich bemerken, daß Frau Fekete dieses Weinen schlechterdings nicht umschrieben hat; daraus kann man ebenso wenig auf einen Mord schließen, wie man dies aus dem Geschwätz einer Esther schließen könnte.

Der Herr Privatkläger sagt — hierin ist übrigens die sogenannte antisemitische Presse genug reich — daß, wenn er einmal sein Alibi nachweisen müßte, er nach Tisza-Eslár zu den Juden ginge, welche dies schon ausweisen und Zeugen dafür stellen würden. Auch mit dieser Berufung hat er nicht recht, weil er beispielsweise Zeuge dessen war, daß hier Moriz Lichtmann und seine Gattin waren, denen es nur ein Wort gekostet hätte, zu sagen: Dieser Bettler Wollner hat an jenem Tage bei uns zu Mittag gegessen, und wir erkennen ihn. Aber sie sprachen dies nicht aus, sondern sagten: „Es pflegen bei uns auch sonst am Samstag jüdische Bettler zu essen; wenn er anständig gekleidet ist, lassen wir ihn auch an unserem Tische essen, sonst schicken wir ihn in die Küche.“ Sie geben zu, daß er dort gewesen sein, dort gegessen haben könne, doch erinnern sie sich nicht daran. Wenn sie aber so leicht zur Zeugenaussage zu haben wären, würden sie wohl gesagt haben: Dieser war's, wir erinnern uns an ihn. Aber sie sagten das nicht, weil sie darauf hätten schwören müssen. Hinsichtlich des Alibi Emilovics bringt der Herr Privatkläger vor, daß die Familie Groß der Berufung Emilovics widerspreche. Auch hierin hat er unrecht; denn die Familie Groß bekämpft nicht die Möglichkeit des Alibi, sondern bestätigt dasselbe einfach nicht. Es ist ganz etwas Anderes, ein contrarium, als ein negativum zu behaupten. Dies müßte der Privatkläger als Jurist wissen. Uebrigens erhebt bezüglich der das Alibi der Juden betreffenden Zeugen der Umstand als glänzender Beweis, daß, als hier vier Mitglieder der Familie Groß den Emilovics sahen, sagten: „Es ist möglich, daß er es war, dort waren viele Männer, aber wir erinnern uns nicht mehr seiner, da es schon lange her ist.“ Ich glaube, daß der Privatkläger auch hieraus mit Recht folgern könnte, daß die Juden nicht nur so auf den ersten Blick hin bereit sind, Falsches und Unwahres auszusagen. Uebrigens bemerke ich — und es wäre gut gewesen, wenn der Privatkläger es auch nicht vergessen hätte — daß Emilovics sein Alibi durch Weil und Weinstock, also durch zwei sehr honeste Männer, vollkommen nachgewiesen hat; der Herr Privatkläger kann daher auch dafür Zeugenschaft ablegen, daß hier ein Jude aus Eslár, Namens Joseph Klein, war. Derselbe sagte bezüglich eines ganz unwesentlichen Umstandes aus und als der Herr Präsident ihn zur Eidesablegung aufforderte, da erklärte er ganz devot: „Ich muß mir's überlegen, ich weiß nicht mit voller Gewißheit, ob ich die Wahrheit ausgesagt habe, daher ich in diesem Momente den Eid nicht ablege.“ Ich bitte den Herrn Privatkläger, jenen Zeugen die Aussagen eines anderen Zeugen, beispielsweise die der Frau Eszörs, der Julcsa Bámosi, des Andreas Hatalovschy und Anderer, gegenüberzustellen, die ihre Aussagen scheinbar zurückgezogen, aber sofort hinzugefügt haben, daß man sie mit Todtschlagen bedroht habe. Ich bitte denn, daraus den Schluß zu ziehen und dann nicht den Schluß aufzustellen, daß der christliche Zeuge wahr, der jüdische ein falscher Zeuge sei. In beiden Konfessionen gibt es gerechte und ungerechte Menschen.

Der Herr Privatkläger zählt unter die falschen Zeugen den Hatalovschy, die Julcsa Bámosi, Marie Lesták und ich weiß nicht, wen noch. Ich ermahne den Herrn Privatkläger achtungsvoll, mit der Beschuldigung der falschen Zeugenschaft nicht so leicht hin herumwerfen zu wollen. Der k. k. Gerichtshof ordnete gegen Hatalovschy und gegen die Julcsa Bámosi die Einleitung des Strafverfahrens an, weil dies nach den stritten Buchstaben des Gesetzes notwendig ist, aber er ordnete dies auch meiner Ueberzeugung nach in tiefer Theilnahme für jene Unglücklichen an, die, nachdem sie ihre aufrichtigen Aussagen abgegeben, eingeschüchtert, durch lebensgefährliche Drohungen, krumm und lahm geschlagen vor den hohen Gerichtshof hieherkamen und klagten, daß man sie daheim erschlagen wollte, daher sie ihre ursprünglichen Aussagen zurücknehmen. Nun ging aber mit dieser Thatfache die Annahme Hand in Hand, die Zeugen waren zu ihrer ursprünglichen Aussage von den Juden abgerichtet worden. Der Herr Präsident befragte sie seinerzeit, ob man ihnen etwas für ihre Aussage gegeben? Die Antwort lautet jedesmal: „Wir haben nichts erhalten.“

Der Herr Privatkläger bestreitet auch die Wichtigkeit meiner Berufung auf Géza Horváth in Bezug auf die Linie am rechten Fuße der Dadaer Leiche. Ich habe mich gestern auf die am 11. Juli abgegebene Aussage des Géza Horváth berufen, und der Herr Privatkläger kann die berufene Stelle zum Schlusse seiner Aussage finden. Ich weiß nicht, ob der Herr Privatkläger auch mich der Talmudmoral zeugt, allein es ist meine Gepflogenheit, daß ich, so oft ich mich auf irgend ein Faktum, ein Symptom oder ein Aitenstück berufe, dies immer optima fide thue und daß ich mich nie auf etwas berufe, bevor ich mich von der Richtigkeit meines Citates oder meiner Berufung überzeugt habe. Im Uebrigen wäre es mir sehr lieb, wenn der Herr Privatkläger darin mein Beispiel befolgen würde.

Er sagt nämlich, ich hätte in meiner Eingabe an den hohen Gerichtshof behauptet, die Untersuchung wäre in einer falschen Richtung geführt worden; auch sagte er, ich hätte die Reputation der ungarischen Rechtspflege im Auslande in den Roth gezerzt, oder ich hätte doch durch einen Federstrich verhindern können, daß dieselbe in den Roth gezerzt werde. Darin hat er nun allerdings recht. Ich habe in jener Eingabe auch die Mängel und Rissen, auf die Versäumnisse und Gesetzwidrigkeiten der Untersuchung hingewiesen. Allein was thue ich denn seit 42 Tagen Anderes, als auf die nämlichen Motive hinweisen? Nur, daß ich all das, worauf ich hinwies, auch motivirt habe, und zwar durch direkte Berufung auf die Untersuchungsakten. Was aber die Behauptung betrifft, ich hätte die Reputation unserer Rechtspflege im Auslande in den Roth getreten, oder doch verhindern können, daß dies geschehe, so bemerke ich darauf ebenfalls nur soviel, daß dies nicht wahr ist.

Wer das Untersuchungsverfahren inkorrekt leitet, wer Versäumnisse, Irrthümer und Gesetzwidrigkeiten begeht und auf Grund seiner eigenen Versäumnisse, sowie der durch ihn selbst begangenen Fehler und Gesetzwidrigkeiten Monate und Jahre hindurch Leute in Gefangenschaft hält, wer die Detenirung von 73 Personen anordnet und Gott weiß wieviele Personen unter polizeiliche Aufsicht stellen läßt — andererseits aber in seinem ganzen Vorgehen sich durch ein unglaubliches, blindes, mittelalterliches Schreckbild leiten läßt, ferner, wer die Untersuchungsgefängnisse aus dem Haftlokal des Gerichtshofes herausnimmt, um dieselben den Verwaltungsbehörden zu übergeben und dadurch Anlaß bietet zu Beschuldigungen, wie sie von Vogel und Genossen betreffs ihrer Folterung erhoben wurden und der Tortur selber durch das Fenster zusieht: wer die Untersuchung so führt, der kompromittirt die Reputation unserer Justizpflege vor dem Auslande, und wenn dieselbe einmal kompromittirt ist, dann steht es in keines Menschen Macht mehr, diese Reputation zu retten. Dazu braucht es Zeit, dazu bedarf es der jahrelang sich gleich bleibenden Solidität der Rechtspflege und dazu bedarf es der Verdrängung jener Fehler und schuldigen Elemente aus unserer Justizinstitutionen, welche diese Kompromittirung veranlassen haben.

Noch auf eine Bemerkung des Privatklägers will ich reflektiren, auf jene nämlich, daß Matej, Hersso und Emilovics Einer nach dem Anderen Geständnisse machten, die in allen Details mit einander vollkommen übereinstimmen. Er sagt, es sei ein Beweis dessen, daß der Leichenschmuggel geheißen sei. Ich bitte um Entschuldigung, aber das beweist nur so viel, daß das Geständniß von drei Menschen in gleicher Weise zu Protokoll genommen wurde. Wenn aber der Privatkläger nicht Kenntniß davon nimmt, daß dieselben, nachdem sie mit einander konfrontirt wurden, in dem öker Gartenhause ihre Geständnisse machten, wenn er keine Kenntniß davon nimmt, daß der Untersuchungsrichter bei Tag und bei Nacht, besonders aber des Nachts, das Gefängniß besuchte und dort mit den Häftlingen verkehrte, bis der damalige Vizestaatsanwalt ihn nicht hinauswies; wenn er auch davon keine Kenntniß nimmt, wie viele Verhöre und Einvernehmungen geführt wurden, über welche das Protokoll fehlt, weil der Untersuchungsrichter keines aufnahm; wer sich über die Details dieser Affaire so informiren läßt, dem steht es frei, so zu reden, wie es der Privatkläger thut, doch darf derselbe nicht beanspruchen, daß seitens des Gerichtshofes oder der Vertheidigung auf seine so motivirten Behauptungen irgend welches Gewicht gelegt werde.

Hoher Gerichtshof! Ich kann nun hinsichtlich der Personen, die ich zu vertreten und zu vertheidigen habe, die Angelegenheit dem Urtheile anheimstellen und ich bitte Sie, mit gewohnter Weisheit und mit gewohnter strenger Gerechtigkeit vorzugehen. Was die Angelegenheit anbelangt, habe ich nichts mehr zu sagen, als daß ich vollkommen aufrecht erhalte meine gestern aufgestellte Behauptung, daß der Herr Privatkläger, dessen Pflicht dies gewesen wäre, bezüglich des sogenannten objektiven Thatbestandes weder gestern noch heute irgend etwas nachgewiesen hat und auf diesen Umstand möchte ich die Aufmerksamkeit des hohen Gerichtshofes besonders und abernas gelenkt haben.

Replik Dr. Heumann's.

Dr. Heumann: Gestatte mir der hohe Gerichtshof nur eine Bemerkung, nicht sowohl bezüglich des Strafalles, den ich meinerseits für vollkommen geklärt halte und nicht im Interesse meiner Klienten, in deren Interesse zu sprechen überflüssig ist, denn wenn ich auch anerkenne, daß in Kapitalangelegenheiten der Gerichtshof an dem Antrag des Staatsanwaltes nicht gebunden ist, so kann er doch hinsichtlich der meinen Klienten zur Last gelegten Vorschuldleistung von dem Antrag des Staatsanwaltes nicht abweisen. Meine des angeblichen Leichenschmuggels beschuldigten Klienten bedürfen daher der Vertheidigung nicht. Ich wollte daher nur in persönlicher Angelegenheit das Wort ergreifen anlässlich jener Imputation des Privatklägers, als hätte der Vertheidiger Emilovics' nach einer Konferenz mit seinem Klienten denselben zur Zurückziehung seines Geständnisses, des lügenhaften Geständnisses abgerichtet. Dieser Vorwurf ist vollkommen grundlos und da der Herr Präsident gewiß nur aus dem Grunde, weil er die Akten nicht bei der Hand hat, die unbegründete Verdächtigung des Privatklägers nicht sofort rektifiziren konnte, bin ich gezwungen, zu erklären, daß mich Emilovics erst in der Zeit der Inanfragestandversetzung Ende April hat, seine Vertheidigung zu übernehmen, während er sein Geständniß bereits am 8. Januar zurückzog. Ich aber habe ihn weder vor dem 8. Januar, noch später gesehen; im Monat April habe ich ihn zum ersten Male gesehen.

Replik Dr. Funták's.

Alexander Funták: Geheyrter Gerichtshof! Gestatten Sie, daß wir beenden, was sich in dieser langwierigen Angelegenheit sozusagen zur häuslichen Affaire zwischen

den Vertheidigern und dem Vertreter der Privatklägerin gestaltet hat, wenn dies auch mit der Schuldfrage der Angeklagten in keinem Zusammenhange steht. In meiner Vertheidigungsrede war ich so frei, mich auf Nothling zu berufen, der vom Talmud sagt, die Blutanklage sei in demselben nicht enthalten. Als Gegenbeweis beruft sich der Herr Anwalt auf jenen Brief, den er zwar nicht vorgelesen, dessen Inhalt aber er wahrscheinlich kennt. Dieser Brief bezieht sich aber jedenfalls nicht auf die Angelegenheit, denn ich glaube nicht von Nothling, daß er sich selbst Lügen gestraft hätte. Der Herr Anwalt spricht ferner eigenthümlicherweise von einer Talmudmoral. Was er eigentlich unter einer Talmudmoral versteht, ist nicht entscheidend. Aus seiner Diskussion aber sehe ich, daß die Moral, die er befolgt, als keinerlei Moral benennen kann, keinesfalls aber für die Moral der Debatte halte, denn wenn wir miteinander debattiren, so debattiren wir anständig, mit Argumenten, die entweder anerkannt oder als grundlos erwiesen werden müssen, aber nicht ignoriert werden dürfen, wie es der Herr Anwalt thut, der einfach Alles leugnet. Wenn ich z. B. anführe, daß mehrere Fürsten Erlässe, die Päpste Bullen zur Entkräftung der Blutanklage ausgegeben haben, so sagt er: Papst Innozenz habe Geld gebraucht, deshalb habe er die Bullen ergehen lassen. Aber nicht nur dieser Papst hat gegen die Blutanklage protestirt; es gab Sultane, polnische, deutsche, österreichische Fürsten, die dies gethan haben; diesbezüglich sagt der Herr Anwalt gar nichts; er wirft nur so hin: Papst Innozenz habe Geld gebraucht. — Und dann fügt er hinzu: Die Unhaltbarkeit der Blutanklage, die ich angeführt, sei dadurch vollständig entkräftet. Das ist eine Moral der Debatte, die ich nicht befolgen will, die ich aber rektifiziren muß. Ferner behauptet der Privatkläger, daß mein Vertheidigerkollege Friedmann die Geldfrage vorgebracht habe. Es war ein mit großer Emphase vorgebrachtes Argument des Herrn Anwaltes, daß wir die Vertheidigung für Geld übernommen haben. Nur deshalb hat Dr. Friedmann sehr berechtigt und billigerweise das Wort erhoben. Einen Vorwurf aber hat er deshalb von Seite des Privatklägers nicht verdient. Aber der Herr Privatkläger geht nicht nur mit Fürsten, Päpsten, Verordnungen und Bullen so um, sondern auch mit den Errungenschaften der Wissenschaft, und wenn wir uns auf die Wissenschaft berufen, sagt er einfach: „Ich danke schön für die Wissenschaft. Ja, mein Herr, wenn Sie päpstliche Bullen, fürstliche Dekrete, die Errungenschaften der Wissenschaft, überhaupt Alles in Zweifel ziehen, dann dürfen Sie sich mit uns auch in keine Diskussion einlassen, denn unsere auf all' das basirte Argumente bilden ja eigentlich die Waffen, mit denen wir miteinander kämpfen sollen. Welche Waffen sollen wir Ihnen gegenüber denn gebrauchen, wenn wir diese aus Händen geben sollen?“

Zum Schlusse ruft der Privatkläger aus: „Da seien die Mörder, dort die traurige Witwe, nun möge der Gerichtshof urtheilen.“ Nachdem er wegen dieser Bemerkung vom Präsidenten zurechtgewiesen wurde, will ich darauf nicht reflektiren, doch will ich den Gerichtshof daran erinnern, daß die Anklagebehörde dem trübren Lauf dieser unglücklichen Angelegenheit stets freien Lauf ließ und daß die Regierung als bewaffnete Wächterin der Gesellschaft gleichsam von ihrer Höhe zusah, wie diese Affaire verlaufen werde. Nun sind wir dahin gelangt, daß wir uns hier unten vor der Tribüne des Gerichtshofes darauf berufen können, daß auch der Gerichtshof schon lange diesem Fluß zusieht. Sie haben den schönen Spiegel, sie haben aber auch die schmutzigere Oberfläche desselben. Das Urtheil des Gerichtshofes wird gewiß all' das Entfernen, was an Schmutz an der Oberfläche schwamm, und er wird mit seinem Urtheile den Strom ganz kristallisiren. Ich stelle die Sache und Unschuld meiner Klienten dem Urtheil des hohen Gerichtshofes anheim.

Präf.: Gemäß §. 109 des Normativs über das Strafverfahren ist es den einzelnen Angeklagten gestattet, nach den Ausführungen ihrer Vertheidiger auch irrischens Bemerkungen zu machen. — Präf. befragt die Angeklagten einzeln, ob sie von diesem Rechte Gebrauch machen wollen, was sämmtliche verneinen.

Präf.: Somit erkläre ich das Verfahren für geschlossen. Nun tritt an den Gerichtshof die Aufgabe heran, das Urtheil zu schreiben. Nachdem jedoch die Schöpfung des Urtheils mit Rücksicht auf das große Prozeßmaterial und die Mannigfaltigkeit der Beweise längere Zeit erheischt, so beräume ich als Termin für die Urtheilspronuntiation im Sinne des §. 144 des Strafverfahrens den nächsten Freitag, Vormittags 11 Uhr, an. Damit schließe ich die heutige Sitzung.

Schluß der Sitzung halb 12 Uhr.

Der Schluß der gestrigen Rede des Vertheidigers Eötvös befindet sich auf der Beilage.

Gerichtshalle.

Budapest, 31. Juli. (Sozialisten-Strafprozeß.) Das Budapester Strafgericht erbrachte dieser Tage den Anklagebeschluß gegen drei Sozialisten wegen ihrer in öffentlichen Arbeiterversammlungen gehaltenen politischen Reden, u. zw. wurde der Schuhmacher Johann Horváth wegen der am 21. August 1881 im Belegnag-Garten, dann wegen der am 8. Januar 1882 im Buzalkaschen Saale gehaltenen Rede auf Grund des §. 172 Alinea 2 und §. 173 wegen Aufreizung und Aufrühr; der Schuhmacher Joseph Jacak wegen seiner im Belegnag-Garten gehaltenen Rede auf Grund des §. 172 Alinea 2 wegen Aufreizung, und der Tischler Ladislaus Balogh wegen seiner am 15. Januar 1882 in Preßburg gehaltenen Rede auf Grund des §. 172 Alinea 2 und §. 173 wegen Aufreizung und Aufrühr unter Anklage gestellt.

(Verurtheilene Nullitätsklagen.) Der Preßsenat der k. k. Kurie verhandelte heute über drei Nullitätsklagen. Die erste wurde vom Redakteur der „Gyöngyösi Lapok“, Joseph Dobon, erhoben gegen einen Gerichtsbeschluß, mit welchem er in dem durch die Schauspielerin Julie Bácskay-Nagy gegen ihn geführten Ehrenbeleidigungs-Prozeß zur Verantwortung verpflichtet wurde. Die zweite Nullitätsklage betraf den Ausgleich vor den Geschwornen zwischen dem griech.-orient. Diakon Georg Gerlic als Kläger und Georg Ivanovics als Angeklagten. Die Oberstaatsanwaltschaft meldete gegen

den Einstellungsbeschluss des Presbyteriums die Nullitätsklage an, indem sie behauptete, dass da, wo die Verfolgung des Kriminellen ex officio vor sich gehe, die Zurückziehung der Klage seitens des Privatklägers unzulässig sei.

Offener Sprechsaal.*) Die Advokatur-Kanzlei

des Dr. Bernhard Friedmann befindet sich vom 1. August an Belagasse 5.

Lokalveränderung.

Das Bank- und Wechselgeschäft Gustav Bossányi befindet sich vom 1. August l. J. ab Radialstraße 9.

Hiermit erlaube ich mir den geehrten p. t. Herrschaften zur geneigten Kenntnis zu bringen, dass ich mein

Herrenkleider-Atelier, Dorotheagasse Nr. 6, „Wurmhof“, 1. Stock, verlegt habe.

D. Klein, Herrenschneider.

Zu vermieten

einige Gewölbe-Lokalitäten im Palais der Foncière, Pester Versicherungs-Anstalt (Ecke der Radial- und Wälgnerstraße).

MATTONI'S ELISABETH SALZBAD

bei Budapest (Ofen). Saison vom 1. Mai bis 30. September. Indicationen: Bei Erkrankungen der Därme, allgemeiner und abdominaler Leberleiden, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Fettsucht, Gicht und bei Frauenkrankheiten.

Landschaftlicher Rohitscher SAUERBRUNN. Tempel-Quelle. Joseph Hoffmann, Budapest, Akademiegasse 8

Telegramme.

Agram, 31. Juli. (U. P.) Aus Mötting wird vom 29. d. gemeldet: Die Kommission setzt die Begehung des Sichelburger Gebietes fort und wird dieselbe in zwei bis drei Tagen beenden, worauf sie aus Mötting zurückkehrt und das Schlussprotokoll redigiert.

Zemesvár, 31. Juli. (U. P.) Erzherzog Wilhelm ist heute Früh hier angelangt. Sein Empfang am Bahnhofs hatte einen rein militärischen Charakter. Er hob sich im „Hotel Rudolf“ ab und dürfte sich wahrscheinlich zwei Tage lang hier aufhalten.

Wien, 31. Juli. Bürgermeister Uhl hat sich heute Vormittags zum Ministerpräsidenten Grafen Taaffe begeben, um bei demselben die Erwirkung einer Audienz des Gemeinderathspräsidenten bei Sr. Majestät dem Kaiser zur Ueberreichung der bekanntesten Medaillierung in Angelegenheit der Decentralisierung der Eisenbahnen nachzusuchen.

die Audienz, sobald der Kaiser nach Wien zurückkehren werde, was vor dem 15. August nicht der Fall sein dürfte, stattfinden werde.

Berlin, 31. Juli. Es verlautet, daß Kronprinz Rudolf der Taufe des Sohnes des Prinzen Wilhelm beizuwohnen wird.

Rom, 31. Juli. (Privat-Telegramm.) Meldung der „Pol. Corr.“ Die Meldung des Berliner „Times“-Korrespondenten von Plänen des Königs Humbert zu einer Reise nach Berlin entbehrt der Begründung.

Wien, 31. Juli. (Privat-Telegramm.) Nach römischen Berichten der „Pol. Corr.“ macht daselbst eine Broschüre einiges Aufsehen, welche der Sohn des rumänischen Gesandten beim Quirinal Balacanu (des früheren Gesandten in Wien) über die rumänischen Irredentisten geschrieben hat.

Paris, 31. Juli. Die Kammer votierte die Konventionen mit der Nordbahn und Südbahn und begann die Verhandlung der Konvention mit der Ostbahn.

Wien, 31. Juli. (Privat-Telegramm.) Der Petersburger Korrespondent der „Pol. Corr.“ versichert auf Grund eingeholter authentischer Informationen, daß die in einem Theile der Presse aufgetauchten Gerüchte von einem bevorstehenden Rücktritt des Ministers Giers jeder Begründung entbehren.

Brody, 31. Juli. (Privat-Telegramm.) Auf dem Markte Nowo-Tschowkast ließ die deutsche Regierung trotz enormer Preise viertausend Militärpferde ankaufen.

London, 31. Juli. Einer Meldung aus Capstadt zufolge ist die Identität des auf dem Schiffe „Rifaus Castle“ Ermordeten mit Carey zweifellos. Der Mörder ist ein in Amerika wohnhafter Irlander.

Das Erdbeben auf der Insel Ischia.

Neapel, 31. Juli. Soweit bisher festgestellt werden konnte, stellt sich nunmehr die Zahl der Todten auf Ischia auf ungefähr 4000; davon entfallen auf Forio 300, auf Lacco 1000, auf Casamicciola 2500 bis 3000 Personen.

Casamicciola, 31. Juli. In ganz Italien wetteifert man in Werken der Mildthätigkeit. Der Provinzialrath von Neapel spendete 100,000 Francs, die Nationalbank gleichfalls 100,000 Francs.

Rom, 31. Juli. Nach den neuerlich hier eingetroffenen Meldungen, welche die Situation auf Ischia als entsetzlich darstellen, bezieht sich die Zahl der Todten auf ungefähr dreitausend fünf hundert. Allerorten gräbt man Verschüttete aus den Trümmern der eingestürzten Gebäude.

Wien, 31. Juli. Bürgermeister Uhl hat sich heute Vormittags zum Ministerpräsidenten Grafen Taaffe begeben, um bei demselben die Erwirkung einer Audienz des Gemeinderathspräsidenten bei Sr. Majestät dem Kaiser zur Ueberreichung der bekanntesten Medaillierung in Angelegenheit der Decentralisierung der Eisenbahnen nachzusuchen.

Neapel, 31. Juli. Die Leichen der Verunglückten auf Ischia sind größtentheils unkenntlich. Die Zahl der Todten ist erschreckend groß. Man glaubt, daß über 5000 Menschen umgekommen sind.

Rom, 31. Juli. Der Syndikus von Ischia kalkuliert die Anzahl der Todten auf über 5000. Eine heftige Eruption des Vesuv wird signalisirt. Die Lava ergießt sich über den Abhang gegen Torre Greco.

Rom, 31. Juli. (Privat-Telegramm.) Die Nachrichten von Ischia lauten immer furchtbarer. Die neuesten Depeschen bezeichnen die Zahl der Vermundeten auf achttausend.

Casamicciola, 31. Juli. Gestern Abends wurde eine im Keller verschüttete Familie gerettet. Die Beerdigung der Todten ist sehr schwierig, nachdem die Kirchhöfe in Casamicciola, Lacco und Torio bereits überfüllt sind.

Wien, 31. Juli. In der heutigen Sitzung des Gemeinderathes wurde der folgende Antrag eingebracht: „Als vor zwei Jahren die Ringtheater-Katastrophe eintrat, haben viele italienische Städte der Stadt Wien den Ausdruck ihres Beileids zur Kenntniß gebracht.“

Berlin, 31. Juli. (Schluß.) Papierrente 67.20, 5proz. österr. Papierrente 79.70, Silberrente 67.90, Ultimo-Goldrente 84.60, 6proz. ung. Goldrente 102.50, 4proz. ung. Goldrente 75.80, 5proz. ung. Papierrente 74.30, ungar. Ostbahn-Obligations 98.—, 5proz. Ostbahn-Prioritäten 78.30, Kreditaktien 503, österr.-ung. Staatsbahn 543.—, Südbahnaktien 266.—, Karl Ludwigbahn-Aktien 125.60, Kaschau-Oberberger Bahn 62.40, rumänische Bahnaktien —, russische Banknoten 200.80, Wechsel per Wien 170.80, orientalische Anleihe zweiter Emission 57.60, Elbethal 372.50.

Frankfurt, 31. Juli. (Schluß für je.) 4proz. Papierrente 67.93, österreichische Papierrente —, Silberrente 67.93, 4proz. österr. Goldrente 84.87, 6proz. ung. Goldrente 102.87, 4proz. ung. Goldrente 75.93, 5proz. ungarische Papierrente 74.—, österreichische Kreditaktien 250.50, österreichisch-ungarische Bankaktien 271.37, Karl Ludwigbahn-Aktien 131.87, Elisabeth-Westbahn 193.87, ungarisch-galizische Bahn 138.—, Theißbahn-Prioritäten 87.—, Wechsel per Wien 170.85, 4 1/2proz. Böhmenkredit-Pfandbriefe 80 1/2, ungarische Eskomptebank —, ung. Hypothekbank —, behauptet. —, Aachbörje: Desterreichische Kreditaktien 250.62, österr.-ungar. Staatsbahn 271.50, Südbahn-Aktien 132.37.

Frankfurt, 31. Juli. (Abendkurse.) Dester. Kreditaktien 259.37, österr.-ungar. Staatsbahnaktien 271.12, Karl Ludwigbahn 251.50, Südbahnaktien 131.75, Elisabeth-Westbahnaktien —, 4proz. ung. Goldrente —, 4proz. Silberrente —, 4proz. österr. Goldrente —, Matt.

Paris, 31. Juli. (Schluß.) Dreipertige Rente 79.25, fünfproz. Rente 109.35, österr.-ungar. Staatsbahnaktien 670.—, Südbahnaktien 332.—, französische amortisirbare Rente 81.—, 4proz. ung. Goldrente 75.—, ungar. Landesbank-Aktien —, Fest.

Berlin, 31. Juli. (Produktenmarkt.) [Schluß.] Weizen per Juli-August Nm. 197.—, per September-Oktober Nm. 197.50, Roggen per Juli-August Nm. 150.25, per September-Oktober Nm. 151.75, Hafer per Juli-August Nm. 135.50, per September-Oktober Nm. 137.50, Gerste loco Nm. —, Aachbörje per Juli Nm. 67.50, per September-Oktober Nm. 64.90, Spiritus per August-September Nm. 57.40, per September-Oktober Nm. 55.10, Weizen fest, Roggen fest, Hafer fest, Del fest, Spiritus fest.

Breslau, 31. Juli. (Produktenmarkt.) Weizen 20.20, Roggen 15.70, Hafer 13.70, Raps 30.—, Del 56.30, Spiritus per Februar —, per Frühjahr —, Mais 14.50.

Paris, 31. Juli. (Produktenmarkt.) Weizen per laufenden Monat 25.25, per August 25.25, per September-Oktober 26.75, per vier letzte Monate 27.25, — Weizen mehlig (9 Marken) per laufenden Monat 56.—, per August 56.40, per September-Oktober 58.30, per vier letzte Monate 59.30, — Aachbörje per laufenden Monat 78.25, per August 78.25, per vier letzte Monate 78.25, per vier erste Monate 78.75, — Spiritus per laufenden Monat 50.25, per August 50.25, per vier letzte Monate 51.—, per vier erste Monate 51.25, Weizen matt, Mehl Baisse, Del still, Spiritus still.

Bremen, 31. Juli. Petroleum loco Nm. 7.45, per Frühjahr Nm. —, Ruhig.

Antwerpen, 31. Juli. Petroleum loco Nm. 7.40, per Juli Nm. 7.40, per Aug.-Dez. Nm. 7.75, Still.

Newyork, 31. Juli. Petroleum in Newyork 7 1/2, in Philadelphia 7 1/2, Mehl loco 415, rother Winterweizen loco 115 1/2, Weizen per Juli —, per August 113 1/2, per September 116 1/2, Getreidefracht 4.—, Mais loco 60 1/2.

Der Kapitalist.

Budapest, 31. Juli. (Som Geldmarkt.) Die Geldverhältnisse an hiesigen Plätzen haben sich noch immer nicht flüssiger gestaltet. Die Prolongation an der Effektenbörse vollzieht sich wohl leicht und die Reportsätze sind sehr mäßig, es erklärt sich dies jedoch aus dem Bestehen einer bedeutenden Contremine, welche die schuldigen Stücke zu billigen Sätzen in Kost nimmt. Für den Wechselkompte ist dagegen Geld keineswegs abundant und die Geldknappheit würde sich noch mehr fühlbar machen, wenn das Geschäft nicht im Allgemeinen sich in sehr mäßigen Grenzen hielt. In Wien sind die Verhältnisse des Geldmarktes den hiesigen ganz ähnlich. Auf den ausländischen großen Geldmärkten ließ sich in den letzten acht Tagen eine Wendung zum Besseren bemerken, da die großen Banken bedeutende Geldmittel zugeflossen sind. Auch im Vergleich zur gleichen Periode des Vorjahres ist die Situation insofern günstiger, als die Bedürfnisse der Spekulation und des Waarengeschäftes nicht bedeutend sind und beispielsweise die Bank von England es verstanden hat, durch rechtzeitige Erhöhung ihrer Rate (in 1882 nur 3 Prozent) auf 4 Prozent größere Mengen Goldes heranzuziehen und ihre Reserven auf einen Stand von über 12 Millionen zu bringen. Bei der Bank von England ist durch Verminderung des Portefeuilles um 1.040.000 Pf. St., des Notenumlaufes um 188.000 Pfund Sterling — wogegen an Privatdepósitos 583.000 Pfund Sterling zurückgezogen wurde — eine Zunahme der Totalreserve um 605.000 Pf. St. zu konstatieren, besonders aber kamen die Goldzufuhren aus Australien und Holland, welche in der letzten Woche 392.000 Pfund Sterling betragen und eine weitere Fortsetzung finden dürften, dem Institute zu Statten. Es fragt sich nun, ob nicht der bereits auf 4.82% gestiegene Wechselkurs in Newyork noch mehr zurückgehen und event. einen Goldexport nach Amerika bedingen wird. Vorläufig bietet das hohe Prozentverhältnis der Reserven zu den Passiven mit 44.22 Prozent (gegen 39.25 Prozent im Vorjahre) genügende Sicherheit gegen allenfallsige Ansprüche. — Auch bei der Bank von Frankreich ist durch die Abnahme des Portefeuilles, des Notenumlaufes (— 29 Millionen) und der Lombardbestände, sowie durch Einzahlungen des Schatzes trotz der Entnahmen von Seiten der Privaten eine Besserung des Verhältnisses des Notenumlaufes zum Barvorrath eingetreten. — Der wieder flüssig gewordene Geldstand am Berliner Plage hat die Ultimogeregulierung wesentlich erleichtert. Privat-Diskonto notirt kann über 3 1/2 Prozent und Geld für Prolongationszwecke war zu 4 1/2—4 3/4 Prozent erhältlich. All diese Momente kommen im Ausweis der deutschen Reichsbank zur Geltung, der eine wesentliche Stärkung zeigt. Sämmtliche Anlagefonti weisen eine Reduktion auf, welche zumeist im Wechselverkehr mit 16.949.000 M. zu Tage tritt. Die steuerfreie Notenreserve des Instituts, im Vorjahre nur 140 Millionen rund, beträgt gegenwärtig circa 166 Millionen. Nach dem heutigen Stand ist es nicht wahrscheinlich, daß die westeuropäischen Banken in nächster Zeit zu einer Erhöhung ihres Diskontsatzes schreiten werden.

(Zinsfuß.) Der Budapester Gläubiger-Schutzverein meldet die Zahlungseinstellung der Firma Joseph Schuller in M. Theresienplatz.

Urad, 31. Juli (Getreidemarkt.) 600 Mztr. alter und neuer Weizen zu 9 fl. 50 kr. bis 10 fl. 25 kr., Roggen bis 6 fl. 50 kr. Mais schwache Zufuhr, zu 6 fl. verkauft. — Spiritus ruhiger, prompt 32 fl. 50 kr. ohne Faß.

(Wiener Frucht- und Getreidemarkt vom 31. Juli.) [Privat-Telegramm.] Es notirten: Herbstweizen 10 fl. 92 kr. bis 10 fl. 97 kr., Frühjahrweizen 1884er 11 fl. 45 kr. bis 11 fl. 50 kr., ungar. Roggen, prompt 7 fl. 90 kr. bis 8 fl. 40 kr., Herbst-Roggen 8 fl. 12 kr. bis 8 fl. 17 kr., Frühjahr-Roggen 8 fl. 35 kr. bis 8 fl. 40 kr., prompter Mais 6 fl. 75 kr. bis 6 fl. 80 kr., Mais per Juli-August 6 fl. 67 kr. bis 6 fl. 72 kr., Mais per August-September 6 fl. 65 kr. bis 6 fl. 70 kr., Mais per September-Oktober 6 fl. 83 kr. bis 6 fl. 88 kr., Mais per Mai-Juni 1884 6 fl. 70 kr. bis 6 fl. 75 kr., prompter Hafer 6 fl. 65 kr. bis 6 fl. 80 kr., Herbsthafer 6 fl. 95 kr. bis 7 fl. — kr., Frühjahrshofer 7 fl. 27 kr. bis 7 fl. 32 kr. ab Wien per 100 Kilogramm.

Steinbrud, 31. Juli. (Original-Bericht der Steinbruder-Vorkennviehhändlerhalle.) Die Preise erhöhen sich. Es notiren: Ungar. Schweine, schwere, alte 56 bis 56 1/2 kr., junge schwere 58 bis 58 1/2 kr., mittlere 57 kr. bis 58 kr., leichte — kr., Bauernwaare, schwere 55 bis 56 kr., mittlere 57 bis 57 1/2 kr., leichte 57 kr. bis 57 1/2 kr., rumänische Bafonner, schwere 58 bis — kr., mittlere 57 bis 58 kr., leichte 56 bis — kr., Stacheln, schwere — bis — kr., mittlere — bis — kr., leichte — bis — kr. transito, alte schwere — bis — kr., mittlere — bis — kr. transito, serbische schwere 58 bis — kr., transito, mittlere 57 bis 58 kr., transito, leichte 56 bis — kr., transito. Jährige Futter-schweine, lebend Gewicht — bis — kr. Die Preise sind bei gemäßigten Schweinen nach Abzug von 45 Kilo und 4 Prozent in Kilogramm zu verstehen. Bei jenen serbischen und rumänischen Schweinen, welche transito verkauft wurden, werden dem Käufer 3 fl. in Gold per Paar vergütet.

(Wiener Vorkennviehmarkt vom 31. Juli.) [Privat-Telegramm.] Vorhanden waren 6081 Stück, und war 1394 Stück schwere, 1870 Stück mittlere Bafonner und 2757 Stück Frischlinge. Bei ziemlich fester Tendenz bezahlte man: Schwere Bafonner Schweine von 50 fl. bis 52 fl., mitunter 53 fl., mittlere Sorten von 46 fl. bis 49 fl. und Frischlinge von 38 fl. bis 46 fl. per 100 Kilo Lebendgewicht, ohne Steuer.

Wiener Börse vom 31. Juli.

(Privat-Telegramm.) An der heutigen Börse waren Transportaktien einem starken Ausgebot unterworfen. Es notirten: Oesterreichische Kreditaktien 293.20, Länderbank 112.—, ungarische Kreditaktien 291.25, Anglobank 108.50, Union 113.60, Tramway 221.—, Staatsbahn 316.75, Theiß-Bahn 247.75, ungarische Nordostbahn 158.25, ungar. Goldrente 88.50.

Schlusskurse österreichischer Werthpapiere: Oester. Kreditaktien 293.30, Anglo-Austrian 108.50, Südbahnaktien 153.90, österr.-ungar. Staatsbahn 316.50, 4perz. Goldrente 99.40, 20 Francstücker 9.50, Londoner Wechselkurs 119.90, 4perz. Papierrente 78.82, Raab-Ludwigbahn 293.50, österr. Kreditlose 172.—, 1864er Lose 170.—, österr.-ungar. Bank 337.—, 4perz. Silberrente 79.55, Münz-Dufaten 5.66, 1860er Lose —, deutsche Bankwechsel 58.50, Türkenlose 23.80.

Schlusskurse ungarischer Werthpapiere: Ung. Grundentlastungs-Obligationen 99.50, ungar. Eisenbahnanlehen 138.—, Siebenb. Grundentlastungs-Obligationen 99.—, ungar. Kreditbank 291.25, 5 1/2perz. ungar. Bodenkredit-Pfandbriefe 101.25, Alföldbahn 169.25, Siebenbürger 164.25, ungar. Nordostbahn 158.25, Ostbahn-Prioritäten 99.70, ungar. Ostbahn-Obligationen 91.50, ungar. Prämienlose 115.70, Theißbahn 247.75, Weinrenten-Obligationen 97.75, ungar. Eskomptebank 89.25, 6perz. Goldrente 119.80, Raab-Ludwigberger 145.—, Theißhal-Lose 109.80, 5perz. ungar. Papierrente 87.—, 4perz. ungar. Goldrente 88.62.

Nach Schluss der Börse notirten: Oesterreichische Kreditaktien 292.60 nach 293.60 und 292.50, ungarische Goldrente 88.60 nach 88.65; schließlich blieben österreichische Kreditaktien 292.25 nach 291.50, ungar. Goldrente 88.55.

Bester Waaren- und Effekten-Börse.

Effektengeschäft, 31. Juli. Der Verkehr an der Börse war auch heute ganz unbedeutend, da es der Spekulation an jeder Anregung fehlte. Die Kurse haben sich seit gestern sehr wenig verändert.

Vormittags setzten österreichische Kreditaktien mit 293.50 ein, stiegen bis 293.90 und blieben 293.50, Staatsbahnaktien wurden mit 316—315.50 begeben.

An der Mittagsbörse kam 4perzentige Goldrente mit 88.70 bis 88.60, 5perzentige Papierrente mit 87.05 bis 87, Staatsbahnaktien mit 315.50 bis 315 in Verkehr. Oesterreichische Kreditaktien drückten sich von 293.90 auf 293, ungarische Kreditaktien von 291.75 auf 291.50. Lokalpapiere blieben unbeachtet, Schlichte Eisen-gießerei mehr offerirt und mit 245 verkauft. Devisen und Valuten blieben unverändert, Zwanzig-Francstücker 9.50 bis 9.53, Reichsmark 58.50 bis 58.65, London 119.95 bis 120.15.

Das Prämien-geschäft ruhte ganz. Die Abendbörse war total geschäftslos; österr. Kredit hielten sich nominell auf 293.50.

Getreidegeschäft. Für Weizen herrschte heute ziemlich gute Kauflust; das Ausgebot war mäßig; Preise stellten sich um 5—10 kr. höher. Der Umsatz betrug circa 15.000 Mztr. Verkauf wurden:

Table with 3 columns: Quantity (Mztr.), Price (fl. kr.), and Description (e.g., Heiß, neu; Roggen; Hafer). Includes entries for Heiß, Roggen, Hafer, and various types of wheat and rye.

Termin-Weizen per Frühjahr und Herbst letzte steigend ein, schließt jedoch etwas ruhiger. Mais, Hafer und Keps ziemlich unverändert, der Verkehr blieb schwach. Gebandelt wurde Vormittags: Frühjahrweizen zu 11 fl. 25 kr., 11 fl. 27 kr. und 11 fl. 28 kr., Herbstweizen zu 10 fl. 70 kr., 10 fl. 80 kr. und dann 10 fl. 76 kr., Mais per August-September zu 6 fl. 40 kr., 6 fl. 42 kr. und 6 fl. 44 kr. Nachmittags wurde Herbstweizen mit 10 fl. 76 und 78 kr., Frühjahrweizen mit 11 fl. 29, 30, 27 und 28 kr., neuer Mais per Mai-Juni 1884 mit 6 fl. 39 kr. geschlossen.

Von Kohlraps wurden 1000 Mztr. mit 16 fl. 6 1/4 kr. und 500 Mztr. mit 16 fl. 12 1/2 kr. per August-September verkauft; Abends blieb 16 fl. 6 1/4 kr. G., 16 fl. 12 1/2 kr. W.

Die amtlichen Getreidenotirungen der hiesigen Kornhalle sind per 100 Kilo Weizen:

Table with 3 columns: Quantity (Mztr.), Price (fl. kr.), and Description (e.g., Roggen, Gerste, Hafer). Lists prices for various types of grain.

Table with 3 columns: Commodity (e.g., Mais, Banater, Weizen), Price (fl. kr.), and Description. Lists prices for various agricultural products.

Herausgeber: Sigmund Bródy. Verantwortlicher Redakteur: Armin Bezhoff. Druckerei: „Hungaria“ Buchdruckerei u. Verlags-geschäft, Spiegelgasse Nr. 5.

Fremdenliste.

Vom 31. Juli. Marçal's Hotel zur Königin von England. Baron D. Bab, Gutsbesitzer, Preßburg. — J. v. Wojnicz, Gutsb., M. Theresienplatz. — V. v. Griech, Gutsb., Szolga-háza. — G. v. Lovonics, Gutsb., Dombegeháza. — J. v. Jafabffy, Gutsb., Dombegeháza. — J. Dora, Gutsb., Nagó-Szarány. — J. Baracko, Gutsb., Neufas. — G. Milicevics, Gutsb., Petrovofello. — Dr. Th. Marjalko, Arzt, M. Theresienplatz. — Dr. A. Brankovics, Advokat, Belgrad. — J. Glaz, Kaufm., Newyork. — J. Dr. mody, Kaufm., Besterkerf. — G. Yaguy, Kaufmann, Wien. — M. Rosenthal, Kaufm., Wien. — G. Kra-mmer, Kaufm., Bielitz. — A. Popovics, Buchhalter, Neufas. — K. Benedicker, Parvler, Holowitz. — M. Weis-ferjung, Kaufmann, Petersdorf. — L. Lummann, Kaufm., Laibach. Hotel de l'Europe. Géza Goldberger de Buda, Partikulier, Wien. — H. Horváth-Et-Ghörnyi, Pw., Wien. — Dr. Gheorghiu, Proprietär, Bukarest. — Jo-seph Zborovský, Güterdirektor, B. Szalatna. — E. Imbrani, Negoziant, Kalacsch. — Jules Székely, Generaldirektor, Bukarest. — H. Geist, Kaufm., Mün-chen. — J. Melchner, Kaufm., Szegedin. — Jul. Melch-ner, Kaufm., Szegedin. Hotel zum Erzherzog Stephan. Graf E. Wil-czel, Gutsbesitzer, E. Mirth. — St. Rosmann, Kaufmann, Neapel. — J. Tarnai, Gutsbesitzer, Vadas. — W. Tarnai, Güterpächter, Solt. — St. Möller, Reserve-Lieute-nant Wien. — J. Stauber, Kaufm., Salzburg. — Frau H. Hirshenbauer, Kaufmannsgattin, Zenta. — M. Hir-shenbauer, Kaufm., Mohol. — Frau F. May, Offiziers-gattin, Klauenburg. — M. Werner, Mediziner, Wien. — M. Kreuzer, Kaufm., Zefács. — J. Mory, Kaufm., Nima-Szombat. — E. Erccsényi, f. ung. Förster, Agam. — P. Kullits, Kaufmann, Mitrovitz. A. Kesthammer, Pw., Wien. Hotel National. R. Pohlmann, Direktor, Wien. — Frau J. v. Jankovics, Gutsbesitzerin, Nacs-Minás. — A. Hettényi, Gutsb., Solt. — E. Zimmermann, Gutsb., Mád. — N. Falcione, Stadtrath, Zombor. — E. Ruber-Grundb., Eperies. — Frau M. Raab, Grundb., Gran. — Dr. L. Thal, Regimentsarzt, Pestprim. — A. Farkas, Grundb., Neutra. — E. Ziegelheim, Professor, Wien. — V. Bekari, Kaufm., Wien. — A. Nathansky, Kaufm., Saaz. — F. Horváth, Grundb., Fünffirchen. — E. Deufsch, Kaufm., Graz. — J. Freund, Kaufm., Battakel. — Frau E. Fischer, Privatierin, Wien. — A. Molnar, Grundb., Theresienplatz. — A. Linhart, Priv., Teplitz. — E. Kovács, Grundb., Somogy. — Frau M. Keller, Privatierin, Wien. Holzwarth's Hotel Frohner. G. Stadler, Fabr., Neufohl. — G. Gelert, Priv., Szegedin. — E. Goffens, Priv., Brüssel. — G. Laurent, Priv., Brüssel. — D. So-pers, Priv., Brüssel. — A. Führer, Ingenieur, Wien. — J. Raasch, Ingenieur, Wien. — J. Csécsényi, Prof., Wien. — L. Türkl, Kaufm., Wien. — J. Brum, Kaufm., Szeged-in. — T. Weiß, Kaufm., T. Abad. — A. Mikos, Bau-meister, Komorn. Hotel Hungaria. B. Oboukoff, Rentier, Rußland. — J. Pierost, Inspektor, Brüssel. — J. Mabniza, Priv., Besterkerf. — N. Vampay, Priv., Szatmar. — M. Tur-csányi, Priv., Wien. — T. Schwarz, Priv., Neufas. — J. Scheiber, Arzt, Kecskemét. — Dr. L. Schwarz, Arzt, Kec-skemét. — E. Rebus, Kaufm., Paris. Hotel zur Stadt Paris. H. Forrai, Gutsb., Ba-jás. — H. Fritsche, Mühlenbesitzer, Ulgersdorf. — L. Med-nyánszky, Ing., Wien. — E. Frankfurter, Kaufm., Wien. — J. Kubelk, Kaufm., Wien. — J. Müller, Kaufm., Wien. — A. Kohn, Kaufm., Tokaj. — N. Vauts, Kaufm., Szarvas. — J. Guttmann, Kaufm., Ungvár. — V. Ghar-kaufm., Kecskemét. — A. Pollatich, Kaufm., B. Ghar-math. — A. Krammer, Kaufm., Neutra. — J. Nagel, Reisender, Tirnanu. — E. Kohn, Reisender, T. Severin. — Frau L. Schweiger, Kaufmannsgattin, Kistinda. Hotel zum König von Ungarn. J. Jánosfi, Ab-geordneter, Ulat. — K. Antalffy, Gutsb., Bangebes. — G. Dunyerkó, Gutsb., Sz. Tamás. — G. Zsefensky, Waisenamts-Präsident, Fünffirchen. — J. Luga, Beamter, Debreczin. — M. Szoboda, Beamter, Gran. — M. Hellauer, Fabrikant, Wien. — L. Freund, Kaufm., B. Csaba. — L. Eisner, Kaufm., Komstadt. — J. Reinhold, Kaufm., Haksfeld. — L. Natics, Kaufm., Belgrad. — E. Ritsche, Studirender, Belneg. — J. Payer, Werth, Valtau. Hotel zum Jägerhorn. L. Bajárbelvi, Gutsb., Lókősháza. — Frau A. Tavash, Gutsb., Zenta. — Frau A. Berny, Gutsb., Zenta. — V. Matkovic, Gutsb., Zenta. — F. Turk, Gutsb., Karlstadt. — F. Hartmann, Priv., Nordhaujen. — A. Friedrich, Priv., Koltan. — J. Csáfan, Professor, Kistóros. — P. Rof, Professor, Pest. — A. Kutámbi, Adv., Gyöngyös. — J. Jablonky, Adv., Gyöngyös. — J. Reichhardt, Adv., Haksfeld. — E. Ring, Inspektor, Koppenhagen. — H. Fuchs, Rath, Koppenhagen. — K. Rosenbaum, Kaufm., Wien. — E. Neumann, Kaufm., Wien. — J. Sabini, Kaufm., Wien. — A. Granziroli, Kaufm., Paris. Hotel zum weißen Schwan. E. Mayer, Gutsb., Droszháza. — L. Berger, Kaufm., Vajmof. — M. Blumen-thal, Kaufm., Gyöngyös. — J. Leitersdorfer, Kaufm., A. Szallás. — E. Plan, Dekonom, Vadas.

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

Zwölfter Jahrgang Nr. 211

Beilage des „Neuen Pester Journal“.

Mittwoch, den 1. August 1883.

Népszínház.
Grigolatis Preciosa k. a. az ugy-
nevezett „ARANY LEGY“ fel-
léptével.
Sztrogoff Mihály utja,
Moszkvától érkezéig.
Látványos színmű zenével, dalok-
kal és táncokkal 10 képpén. Jules
Verne után írta Csepreghy Ferencz.
Az orosz czár Mezei
Az orosz nagyherceg Andorfi
Kissófi, tábornok Ferenczi
A rendőrminiszter Fűredi
Sztrogoff Mihály Tihanyi
Ogareff Iván Szabó
Jolivet Eöry
Blunt Horváth
Feofár, tatár kán Hatvani
Dr. Feodor Kovács
Nadia, leánya Tóth I.
Telegráfoz. Ujvári
Marzia Hatvani
Kozdeta fél 8 órakor.
Holnap ugyanez.
Fővárosi szinkör.
A csók.
Eredeti vigjáték 4 felv. Irta Dóczy
Lajos.
Kezdete 7 órakor.

Utinap:
A londoni koldusok.
Népdrama 5 felv.
Sommer-Theater,
Stadtwaldchen.
Zum Benefizje des Komikers Martin
Sträuber.
Ein
Böhm in America.
Gesangs-Parodie mit Tanz in 5
Akten von Bruno Sappert.
William Bolton Sr. Gimmig
Ferdinand v. Sillern Sr. Sommer
Arthur Sr. W. Bauer
Marie Geiringer Fr. D. Fricke
Anton Mandelblüh Sr. G. A. Fricke
Sarah Fr. Wes
Katharina Fr. Kreutzer
Marianka Fr. Ferry
Johann Degelmaier Sr. Herrenseld
Mati Fr. Eiders
Zali Fr. Baurert
Lotti Fr. Sahn
Lini Fr. Bauer
Erich Fr. Lechner
Steffens Sr. Kolbe
Sereghy István Sr. Balzel
Soutje Fr. Binder
Anfang halb 7 Uhr.

SOMMER-ORPHEUM.
Grosse Feldgasse 17.
Auftreten des vorzügl. Equilibristen Julius Thaller.
Auftreten der vorzüglichen Gymnastiker = Gesellschaft Duzalo
(2 Damen, 1 Herr). Auftreten des
Mr. B L E N O V,
mit seinen komisch dressirten Hunden und Affen (Bitte selber
nicht zu verwechseln mit dem bereits hier gewesenen Watson),
und des vorzüglichen Drahtseilkünstlers **Mr. R O M E O**
Auftreten des berühmten und unerreichten Ventriloquist
Mr. L E O
mit seinem amüsanzen Puppenpiel, des vorzüglichen Wiener
Gesangskomikers
Joseph Steidler,
der vorzügl. französischen Excentrique-Sängerin **Mlle. Fanni**
Monesko, des deutschen Gesangs- und Tanzkomikers Herrn
Schnabl und der beliebten ungarischen Sängerin **Josi**
Miskolezy.

Villa Bellevue.
Radialstraße Nr. 141.
GROSSARTIGER KONZERT-PARK.
1400 Personen fassend.
Mit 475 Gasflammen beleuchtet.
Heute Konzert
des
BELLEVUE - ORCHESTERS
unter Leitung der Herren Hofkapellmeister
C. M. ZIEHRER
und Musikdirektor **RICHARD STAPS.**
Besonders bemerkenswerth:
14 neue Nummern.
Beginn des Konzertes 7 Uhr Abends.
Entree á Person 20 kr.
Familienbillets (4 Personen) 70 kr. Kinderbillets 10 kr.

Széchenyi - Promenade.
Heute, Mittwoch, den 1. August 1883:
Grosses
Militär - Konzert
der k. k. Regts.-Kapelle des Inf.-Regt. Ferdinand v'Este
unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Dubcz.
Bei ungünstiger Witterung im Saale.
Anfang 7 Uhr. Seine ergebenste Einladung macht
Georg Ruscher senior.

AVIS.
Meinen werthen Kunden und einem P. T. Publikum
diene zur gefälligen Kenntniss, daß ich mein Rasier- u. Frisir-
Geschäft von heute ab in der Königsgasse Nr. 30 befindet.
Nebst guter Bedienung zeitgemäße Einrichtung; Waschtisch
mit Wasserleitung u. Kopf-Douche (angenehm nach dem
Haarschneiden), Haarfärben, auch in lichten Nuancen zc. zc.
Um zahlreichen Zuspruch bittend, zeichne
hochachtungsvoll
Péter Joszt, Friseur.

Pfirsiche aus Istrien,
allerfeinste Sorte, vom Baum täglich frisch gepflückt: Ein 5
Kilo-Korb fl. 2.90, portofrei, franko Packung und verzollt
bei 479
N. Salvári, Triest.

Einladung.
Ich erlaube mir, meinen geehrten Gästen und einem P.
T. Publikum bekannt zu geben, daß ich ein bis jetzt in Bu-
dapest nicht gesehenes
Militär-Orchesterion
von **Joh. Deutschmann,** k. k. Orgelbauer und Kammerlie-
ferant Sr. k. k. Hoheit Kronprinz Erzherzog Rudolf zc. zc.
aus Wien, aufgestellt habe. Selbes wird jeden Abend bei freiem
Entrée in meiner Restauration konzertiren, zu welchem ich
meine ergebenste Einladung mache. Hochachtungsvoll
Hermann Leikam,
Restauration „zur Theresienstädter Spieluhr“, Radialstraße 46.

Eröffnungs-Anzeige.
Dem hochgeehrten Publikum, mache die ergebene An-
zeige, daß ich am 1. August auf der **Radialstrasse**
Nr. 49 (vis-à-vis der Leitamer'schen Restauration), eine Filiale
meiner
Weiß- und Luxus-Bäckerei
eröffne. Ich werde auch hier bestrebt sein, die Gunst meiner
geehrten Kunden zu erwerben, und allen Anforderungen voll-
kommen zu entsprechen. Ich verabreiche täglich frische Weiß-
und Luxus-Bäckereien.
Um zahlreichen Zuspruch bittet
hochachtungsvoll
Anton Kroutil,
Bäckermeister, IV., Christophplatz Nr. 7.

Pietät.
Wem die traurige Pflicht des Grabsteinsetzens obliegt,
dem empfiehlt sich bestens zur Effektuierung
ARNOLD KOHN'S
GRABSTEIN - LAGER, BUDAPEST
Wagner = Boulevard 14, vis-à-vis der
Radialstraße.
NB. Zu jedem durch mich angefertigten Grab-
stein wird eine Original-Photographie des Steines
welche zugleich als sinnige Gedächtnistafel dienen kann, grati
beigegeben. 16874

UNIFORMEN
und Uniformirungs-Sorten für k. k. Generale,
Stabs-, Ober-, Unter-Offiziere und Mannschaft der
k. k. und k. u. Armee, sowie der k. u. Gendarmerie, ferner
für k. u. Post-, Eisenbahn- und Telegraphen-Beamte,
Förster, Feuerweh- u. Veteranen-Vereine, so auch für
alle uniformirten Korporationen, in eleganter Ausstat-
tung u. reichster Auswahl bei **Moriz Ziller & Bruder,**
k. k. Armee-Lieferanten, Budapest, Karlsring Karlskaserne.
Preiscurante auf Verlangen franko und gratis. Bei Be-
stellungen wird um Angabe der Charge der Branche und
de Truppentörpers gebeten.

Vortheilhaftester u. billigster Einkauf von
österreich. und ungar. Kreuz-Losen
Haupttreffer fl. 100,000 und fl. 50,000.
Drei Ziehungen jährlich.
Der Umstand, daß bei der letzten Ziehung der ungarischen rothen Kreuzlose der 2.
Haupttreffer und zahlreiche Nebentreffer bei mir gemacht wurden, sowie der seltene Erfolg,
den die mit Recht so beliebten rothen Kreuzlose überall errungen haben, veranlaßte mich,
einen größeren Posten
österreichischer und ungarischer Kreuz-Lose
käuflich an mich zu bringen und bin ich nun in der angenehmen Lage, dieselben
genau zum amtlichen Tageskurse
an das p. t. Publikum abzugeben.
Um nun Jedermann Gelegenheit zu bieten, sich diese Lose auf billige und bequeme
Art anzuschaffen zu können, bin ich bereit, dieselben
gegen die geringe Anzahlung von nur fl. 1 pr. Stück
zu veräußern. Sofern im Depot zu behalten. Sofort nach Erlag dieser An-
zahlung bildet das Los alleiniges Eigen-
thum des Käufers und erhält derselbe sofort den ordnungsmäßig ausgestellten, mit Serie
und Nummer versehenen Depotschein, mit welchem er auf alle Gewinnste ganz allein
mitspielt.
Bankhaus J. Löry, Budapest,
IV., Hatvanergasse Nr. 17.

PROMESSEN

Ziehung am 14. August auf	fl.	fr.
Ungar-Lose		
Haupttreffer fl. 120.000 ö. W.	Ganze inkl. Stempel	350
ö. W.	Halbe inkl. Stempel	225
Ziehung am 16. August auf		
Oesterr. BODEN-KREDIT-LOSE		
Haupttreffer fl. 50,000 ö. W.		
inklusive Stempel		150
Ziehung am 15. Oktober.		
BUDAPESTER		
Pferde - Lose		1
Haupttreffer 1 prachtvolles VIERERGESPANN.		
Bei Abnahme aller 4 Stück		775
Bank- und Wechslergeschäft der Administration des		
MERCUR, Budapest,		
S. Politzer, Dorottya-utca 12. Dorotheagasse 12.		

Tánczos Rezső,
Budapest, Radialstraße 28,
offerirt sein Fabrikat kön. ung. auschl. priv. feuer-
und einbruchssichere
KASSEN
vorzüglichster Konstruktion in reichster Auswahl zu
den billigsten Preisen.
Kassetten, Sicherheitschlösser und Kopirpressen
ebenfalls in großer Auswahl. 41177
Illustrirte Preiscurante gratis und franko.

Expedition nach 517
AMERIKA,
AFRIKA,
AUSTRALIEN.
Arnold Reif, Wien, I., Kolowratring 9.
Expeditur für den Weltverkehr. Tarife gratis.

Allerlei.

(Kapitän Webb.) Nun kommen Nachrichten aus New-York, nach denen nur etwa 300 bis 400 Personen Augenzeugen des Todes Webb's gewesen, und die Nachricht, daß die Bahnen 10,000 Dollars für den Versuch Webb's ausgelegt hätten, unbegründet wäre. Etwas anders lautet ein Bericht des „Daily Telegraph“. Danach war der Verunglückte in so hohem Grade lungenkrank gewesen, daß ihm sein Arzt selbst ein einfaches kaltes Bad unterlagte. Daß die Eisenbahnen einen Preis ausgesetzt, ist unwahr; allein Webb war sich bewußt, großen Lohn zu finden, wenn das Wagstück glückte. Seine Frau schrieb am 9. d. ihren Verwandten nach London: „Unsere Kinder tragen den ganzen Tag über ihre Schwimmländer. Er unterrichtet sie und mich. Nächstens auch nicht, daß er den Niagara durchschwimmen will. Mein Mann sagte: „Wenn ich das Bewußtsein behalte, komme ich gesund zurück, dann kaufen wir eine kleine Farm und wir leben ruhig und ohne Sorgen.“ Am Mittag vor dem Versuche war Kapitän Webb unfähig, etwas zu genießen; im Momente, als er sich in sein Wellengrab schwang, trank er einen Schluck Jamaica-Rum. Für die Witwe und die Waisen gibt sich eine enorme Theilnahme kund, es steht zu erwarten, daß für diese reichlich gesorgt werden wird. Für das Auffinden der Leiche ward ein Preis von 1000 Dollars ausgesetzt.

(Die Decke) ist ein äußerst wirksames, von den Soldaten gebräuchtes Mittel, unfameradische Leute zu züchtigen. Der Vorgang, der hierbei beobachtet wird, ist folgender: Bevor die Maßregelung beginnt, entfernen sich sämtliche Chargen aus dem Zugszimmer, worauf Einer der im Zimmer Verbliebenen dem nichts ahnenden „Delinquenten“ seine eigene Bettdecke rücklings über den Kopf wirft und sodann festhält. Die übrigen im Zimmer befindlichen Mannschaften, die sich einweilen mit Huz- und Ladestöcken bewaffnet hat, schlägt nun mit denselben auf den in die Decke Gewickelten so lange los, als es das begangene Vergehen erheischt. Hierauf entfernen sich Alle, die an dieser Lynchjustiz theilgenommen, rasch aus dem Zugszimmer, noch bevor es dem Gezüchtigten gelungen ist, sich von der unangenehmen Hülle freizumachen. Zumeist unterläßt der auf diese Art „Gerichtete“ aus Scham die Anzeige und in den meisten Fällen hat die Züchtigung keine bedeutenden Folgen. Ein derartiges „Deckenwerfen“ wurde vor einigen Tagen in einem Zugszimmer des in der Neumwegger Infanterie-Kaserne in Wien stationirten Infanterie-Regiments Hoch- und Deutschmeister Nr. 4 vorgenommen, doch waren die dem

betreffenden Infanteristen beigebrachten Schläge derart, daß derselbe in lebensgefährlich verletztem Zustande in das Gar-nisonsspital gebracht werden mußte. Gegen die Schuldtra-genden wurde die Untersuchung eingeleitet.

(Eine unglückliche Kahnfahrt im Bosporus.) Man schreibt aus K o n s t a n t i n o p e l, 26. Juli: Am 19. Juli unternahm der Lehrer der kaiserlichen Prinzen für die französische Sprache, Herr G a r d e n, in Begleitung eines seiner Freunde, Herrn Tingir und eines Matrosen auf seinem Nachen einen Ausflug auf dem Schwarzen Meere, der ein unglückliches Ende nahm. Als das schwache und überdies schlecht gelenkte Fahrzeug sich eben der Bosporus-Mündung näherte, wurde es von einem inzwischen entstandenen Sturm umgestürzt und in tausend Stücke zerschmettert. Garden und der Matrose verschwanden in den Wellen, Herr Tingir dagegen wurde auf einen Felsen geschleudert, an dem er sich fest anklammerte. So hielt er sich, bis ein türkischer Küstenwächter ihn aus seiner Lage befreite. Garden, der die Würde eines Adjutanten des Sul-tans bekleidete, wurde gestern mit großem Pompe auf dem Friedhofe von Ferikien bestattet.

(Eine mit Silber beschickte Strafe.) Wie das amerikanische „Engineering and Mining Journal“ berichtet, hat Peter Tremphly in Clinton County (Newyork) bei Her-stellung einer Strafe sich der Hochofenschlacke bedient, welche, wie die Passanten bald bemerkten, zahlreiche glitzernde Schuppen einhüllte. Die Untersuchung ergab, daß diese Schuppen reines Silber seien. Die Erklärung für diese Er-scheinung fand sich bald in der Entdeckung, daß in der Eisenerzgrube, aus welcher das verhüttete Eisenerz her-vührte, eine Silberader durchquert worden war. Das Sil-bererz wurde unbemerkt im Hochofen aufgegeben und das Silber ging in die Schlacke, die dann zur Herstellung der Strafe verwendet wurde. Dr. Tremphly beilegte sich, den Schlackenhotter von seiner Strafe zu sammeln und ein-zuschmelzen.

(Graf Moltke als Kinderfreund.) Das Breslauer Komitee für Ferien-Kolonien hat fünfzehn Knaben in die Brauerei des dem Grafen Moltke gehörigen Dominiums Kreisau gelegt. Dort haben dieselben die freundlichste Auf-nahme gefunden. Der greise Feldmarschall hat selbst vom Tage der Ankunft der Kinder an oft Gelegenheit genom-men, sich eingehend nach Allen zu erkundigen, was dieselben angeht. Er besucht die Kolonisten in ihrem Quartier, be-sieht die Lagerstätten und Decken, läßt sich die Wasche-gehirre vorzeigen und fragt die Kinder, was und wie viel sie zu essen bekommen; auch hat er den Knaben erklärt,

daß es für sie in seinem Park, seiner eigensten Schöpfung, keine verbotenen Wege gebe.

(Lynchjustiz.) Aus N e w y o r k, den 9. d., wird geschrieben: Es sind einige Wochen her, da ritten zwei Männer, Williams ist der Name des Einen, Whitney heißt der Andere, bis an die Zähne bewaffnet, in die kleine Stadt Graevdale (Missouri) ein, hielten vor dem Post-bureau und erzwangen die Herausgabe der Geldbriefe, des vorrätigen baaren Geldes und nebstbei noch zwei vollstän-diger Männeranzüge. Darauf hielten sie noch vor mehreren anderen Wohnungen und erpressten auch hier, was ihnen eben beliebte, ohne daß sie den geringsten Widerstand erfuh-ren. Nur Herr Burdard griff nach seiner Waffe, als die Räuber vor seinem Pachtgute erschienen und Abgaben ver-langten. Das bekam ihm jedoch nicht gut, denn er sank, von der Kugel eines der Schelme ins Herz getroffen, todt zu-sammen, während sein Nachbar, der zur Hilfe herbeigeilte war, einen Schuß in die Schulter davontrug, dafür jedoch den Williams durch den Kopf schoß. Whitney, der eine Wunde in das Stützfleisch erhalten hatte, ergriff, als er sei-nen Genossen fallen sah, die Flucht, wurde jedoch von den nachstehenden Bürgern im nahen Gehölze ergriffen, wo er sich in einem dichten Gebüsch versteckt hatte. Man wollte ihn einfach lynchen, aber die Majorität entschied, ihn der Gewalt des Scherifs von Hermann (Missouri) zu überlas-sen. Dieser ließ sich in der Angelegenheit etwas Zeit, und es hieß, der Räuber werde erst im Oktober vor das Kri-minalgericht gebracht werden. Von da an war dessen Schick-sal besiegelt. In einer Nacht der vergangenen Woche hielt ein Trupp von zweihundert Bewaffneten vor dem Gefäng-nißhause. Die Thür wurde eingedrückt, der Scherif und der Gefängnißaufseher wurden gebunden und man suchte den gefangenen Räuber. Dieser kniete auf dem Boden seiner Zelle und betete; die eingetretenen Männer jedoch warfen ihm ohne Zögern einen Strick um den Hals und schleppten ihn ins Freie. Vor einem stattlichen Baume wurde Halt gemacht und hier ergriff Whitney das Wort und erklärte, man thue ihm Unrecht; denn nichts beweise, daß er den Pächter erschossen habe, das könne auch der todte Williams gethan haben. Das letzte Wort war kaum verklungen, als der Gefangene schon in der Luft schwebte. Einige kraupf-hafte Bewegungen und eine Leiche hing an dem breiten Aste des Baumes. Die Lynchmänner waren, als der Scherif mit Gefolge herbeikam, verschwunden und über ihre Identität läßt sich nichts Bestimmtes sagen.

(14. Fortsetzung.)

Ada.

— Roman nach englischem Motiv. —

Sie hatte gewähnt, der Freiherr liebe Bertha; vielleicht hatte diese ihm ihre Neigung geschenkt und mit der Zeit, wenn Sir Henry ruhiger geworden, konnte aus Beiden doch noch ein Paar werden. In rascher Aufeinander-folge durchzuckten sie diese Gedanken und mit freundlicher Geberde bot sie ihm die Hand.

— Gehen Sie nicht fort! sprach sie sanft. Ich vertraue Ihnen; ich weiß, Sie werden Ihrem besseren Ich und Hugo treu bleiben.

— Ich danke Ihnen; ich will trachten, Ihres Vertrauens und seiner Freundschaft werth zu sein. Da ich kein Freund bin, Fräulein Hof, wollen Sie mich auch für den Ihren halten; wollen Sie glauben, daß Sie stets um Hugo's willen über mich befehlen können, um Hugo's — und um Ihrer selbst willen! fügte er leiser hinzu. Wollen Sie es glauben und wenn Sie jemals meiner bedürfen, über mich ver-fügen?

— Ich danke Ihnen, entgegnete das Mädchen er-röthend, während er sich tief niederbeugte über die schlaffe Hand, welche in der seinen ruhte, und sie dann endlich an die Lippen zog. Da ging die Thüre auf und Hugo St. John stand auf der Schwelle.

Er zuckte unmerklich zusammen, als er die Bei-den so bei einander stehen sah, dann trat er langsam näher; Ada erröthete und erbleichte in rascher Wechsel-folge, denn sie vermochte nicht so rasch die Erregung zu bemeistern, welche das Gespräch mit dem Freiherrn in ihr hervorgerufen hatte.

— Ich habe Fräulein Hof meine besten Glück-wünsche dargebracht, bemerkte der Freiherr in liebens-würdigem Tone. Unsere alte Freundschaft, Hugo, ist wohl der beste Beweis, daß es sich hier nicht um ein leeres Kompliment handelt.

— Ich hoffe, Ada wird finden, daß unsere alte Freundschaft Dich nicht parteiisch gemacht hat, lächelte Hugo seinerseits; wenn Du von uns einmal Glückwün-sche forderst, magst Du von deren Aufrichtigkeit ebenso überzeugt sein, als ich es von der Wärme Deiner Gratulation bin.

Sie reichten sich freundschaftlich die Hände und erst viel später entsann sich Hugo, wie eifrig fast die Finger des Freiherrn sich damals hatten angreifen las-sen, gleich der Hand eines Todten.

Ada's Verlobung mit Major St. John wurde von Sir Richard Fitzgerald und Lady Jeanette mit inniger Befriedigung aufgenommen. Die Dame des Hauses war von Herzen froh, daß eine so gefährliche Rivalin ihrer Tochter aus dem Wege geräumt sei; denn sie war sich vollständig darüber im Klaren gewe-sen, welch lebhaften Eindruck Ada's seltsame Schönheit überall hervorrief; nicht nur waren ihre Züge regel-mäßiger, reellen Kunstgeschmacke entsprechender, sondern sie besaß überdies eine Eigenschaft, welche weit mehr

noch galt als Schönheit allein, das Talent, sich stets lebenswürdig zu benehmen, durch ihr sympathisches Wesen zu fesseln.

Bertha selbst empfand die lebhafteste Befriedigung über die Verlobung ihrer Cousine, nur betrübt es sie, daß Ada, die doch um zwei Jahre jünger war als sie, nach aller menschlichen Voraussicht nun vor ihr hei-raten werde; doch war dies im Grunde genommen doch nebensächlich, und so Vieles sprach dafür, daß es gut sei, wenn Ada bald das Haus verlasse, daß Bertha's Glückwünsche recht herzlich ausfielen, wor-über Ada die offenkundigste Freude an den Tag legte.

Daß Sir Henry Carr nicht gleichgiltig geblieben war gegen die Schönheit der jungen Verwandten, hatte Bertha natürlich längst durchschaut, doch nun konnte seine Bewunderung ja doch zu keinem Resultat mehr führen und nichts stand deshalb Bertha im Wege; warum hätte es ihr denn nicht gelingen sollen, das Herz des schönen, reichen Edelmannes zu erobern?

Der junge Sohn des Hauses schrieb einen herz-lichen Glückwunschbrief an seine Cousine, worin er ihr mittheilte, daß er mehrere Kameraden St. John's ken-nen gelernt habe, welche alle seines Lobes voll seien; George's schriftliche Gratulation brachte unwillkürlich Thränen in Ada's Augen.

Ausnahmsweise schien hier einmal eine Liebesan-gelegenheit recht glatt, ohne jedwedes Hinderniß abzu-laufen, Ada's Glücksbecher war zum Ueberfließen voll — und doch — und doch — zwischen Lipp' und Kelschrand! — Arme Ada, die Worte, welche auf den Lippen der sterbenden Mutter geschwebt und die ihr Kind hätten retten können, waren ungesprochen geblie-ben, die Todte hatte sie mit sich zu Grabe getragen und damit das Schicksal der Tochter besiegelt.

Sowohl die Gäste des Hauses als auch die Fa-milien der Nachbarschaft sahen dem Neujahrsball auf dem Schlosse stets mit Ungeduld entgegen; dieses Jahr sollte derselbe ganz besonders glänzend ausfallen, denn Lady Jeanette beabsichtigte zugleich die Verlobung ihrer Nichte mit Major St. John zu feiern.

Es herrschte keinerlei Veranlassung, einen langen Brautstand zu wünschen; des Majors Urlaub ging im April zu Ende und er wollte schon mit seiner jungen Frau zu seinem im Aldershot garnisirenden Regimente zurückkehren; man kam deshalb überein, daß die Trau-ung im März stattfinden solle, und zwar auf Ada's ausdrücklichen Wunsch in aller Stille.

Sir Henry Carr und Hugo St. John waren noch immer die Gäste des Freiherrn Fitzgerald, Ersterer schien das Getändel mit Bertha wieder aufgenommen zu haben und bei dieser Erörterung zu finden. Das Wet-ter war jetzt recht hell, so daß mehr denn eine Eis-parthie veranstaltet werden konnte, bei der sich stets Ge-legenheit zu Scherz und Gespöcher fand. Je näher die Zeit des Ballfestes heranrückte, desto reichhaltiger ward die Zahl der Gäste; das Schloß war voll bis zum letz-ten Mansardentischchen, und da es trotzdem an Raum

gebrach, hatte Sir Henry Carr sein Haus dem liebens-würdigen Schloßherrn zu freier Verfügung überlassen; man brachte dort eine Anzahl der ledigen Herren unter, welche sich füglich nichts daraus machen konnten, in dem Morgengrauen nach dem Valle vom Schloß hinüberzu-fahren in die niedliche Eremitage.

— Unser Hans ist leider nicht von Rautschul, meinte lachend Bertha, zu dem Freiherrn gewendet; wir vermögen nicht alle Welt unterzubringen, aber ich dünke, Sie könnten bei uns bleiben und die Jung-gefellenschaar sich selbst überlassen.

— Ich fürchte, das wäre nicht sehr lebenswür-dig meinerseits und könnte mir als ein grober Verstoß gegen die Gesetze der Gastfreundschaft angerechnet werden, lächelte Henry Carr; deshalb muß Fräulein Hof mir verzeihen, wenn ich Hugo morgen Früh von hier weg-bringe, fügte er zu Ada gewendet hinzu, welche zu ihrem lebhaften Verdruß fühlte, wie sie unter seinen Blicken erröthete.

— Ada wird in Zukunft die Gesellschaft des Majors noch hinreichend genießen können, meinte Bertha leichtsin, doch Sie werden doch erst Nachmittags die Rolle des lebenswürdigen Hausherrn übernehmen, Baron; keiner dieser ledigen Junggefallen kommt frü-her als mit dem Sechszehn-Uhr-Zug und in einer Stunde längstens können Sie doch nach Ihrer Befizung hinüberreiten!

— O ja, wir wollen die böse Stunde so lange als es nur irgend angeht, hinauschieben, meinte Sir Henry einigermaßen zerstreut, denn seine Augen folg-ten Ada, die nach dem anderen Ende der großen Vorhalle schritt, in welcher das Gespräch stattgefun-den hatte.

Die letztvergangenen Tage, welche für Hugo und Ada so reich an Glück gewesen, hatten Henry Carr nur bittere Stunden gebracht; es war im Grunde ge-nommen natürlich, daß — nachdem er Ada, wenn auch in selbstthätiger Weise, so doch leidenschaftlich liebte — er darunter leiden mußte, mit anzusehen, wie unbe-dingtes Vertrauen sie zu Hugo hatte, wie ihre ganze Seele nur diesem allein angehörte; mehr denn einmal hatte er sich gesagt, er könne dies nicht länger ertragen, er wolle fort, sich nicht mehr durch den täglichen An-blick eines Glückes martern, welches ihm verjagt war, aber er besaß nicht den moralischen Muth, sich loszu-reißen; er fand es ihm Grunde genommen noch erträg-licher, Ada unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu sehen, als sich ihren Anblick gänzlich verjagen zu sollen; überdies hoffte er gegen jede Vermuthung, daß endlich doch noch irgend ein Ereigniß eintreten könne, welches ihm Ada zuführe.

Er blieb also, im innersten Herzensgrunde Hugo-hassend, Ada liebend und hassend zugleich, sich selbst verachtend wegen der moralischen Schwäche, die ihn zum Sklaven eines Mädchens machte, das keine Sekunde seiner gedachte, dessen ganzes Herz einem Anderen gehörte.

(Fortsetzung folgt.)

Rede des Verteidigers Karl Cötövs.

Wir geben nachfolgend den Schluß der gestrigen großen Rede des Verteidigers Cötövö:

Ich bemerke, daß daraus, daß die Verschwendung seit dem 1. April vernichtet wurde, diese ganze Zeit aber nicht im Wasser gelegen sein konnte, daß hieraus auf die Nichtidentität noch nicht gefolgert werden kann, denn die verschwendene Person konnte noch eine Weile anderwärts gelebt haben; der am 1. April eingetretene Tod kann also nicht mit vollkommener, jede andere Eventualität ausschließender Sicherheit angenommen werden. Indessen hier ist dies nicht in Betracht zu ziehen. Zumindest gibt es gar kein Anzeichen für die Annahme, daß die Esther noch über den 1. April am Leben war. Die Frage steht hiemit in jener Form aufrecht, wie der h. Gerichtshof sie in seinen Fragen an die Experten formuliert hat: nämlich ob die Leiche eine 79tägige gewesen sein und durch diese Zeit im Wasser gelegen haben konnte. Für die Bejahung dieser Frage haben die Professoren der k. ung. Universität vier bis fünf oder mehr Gründe angeführt. So das Fehlen der Epidermis, das Fehlen der Behaarung, das Fehlen der Nägel, die an den Kleidern befindlichen Flecken, das Vorhandensein des Leichenwachses; ein weiterer Grund ist die Rosenfarbe der Muskulatur des Rumpfes. All diese sechs Erscheinungen sind solche, deren Identität oder Wahrscheinlichkeit die Herren sachverständigen Aerzte in Zweifel gezogen haben. Ueber den Mangel der Epidermis äußerten sie sich in ihrem Gutachten nicht, indem sie nur allgemein die Unterbrechung der Hautkontinuität konstatierten und lediglich sagten, daß die Haut an der Brust sich in bläulichen Flecken ablöste; daß die Epidermis fehlte, hierüber äußerten sie sich nicht. Ihr Befund ist also in dieser Beziehung unbedingt lüdenhaft, und zwar umso mehr, als sie selbst erklärten, daß die Leiche wenigstens drei Tage im Wasser gelegen sein müsse. Wenn dies aber der Fall ist, so ist es unmöglich, daß bei dreitägigem Liegen im Wasser die Haut nicht anschwellt und beispielsweise eine solche Farbe annehme, wie die Haut der Hände einer Wäscherin. Es möge wer immer seine Hände nur einige Stunden in nicht zu kaltem Wasser halten und er wird bemerken, daß die Epidermis an seinen Fingern anschwillt.

Das geschieht auch bei Lebenden und noch leichter geschieht dies bei einer Leiche, wenn sie gleich nur einige Tage — wie man sagt, drei Tage lang — im Wasser liegt. Die Extremitäten schwellen an, werden ausgeschwemmt, es tritt die Entfärbung ein. Was nun die Glätte, die Feinheit der einzelnen Theile betrifft, die auch von den ersten Sachverständigen konstatiert wurde, so bedeutet das nichts Anderes, als die Abwesenheit der Epidermis. Auch die Feinheit der Haut an Händen und Füßen läßt sich nur auf solcher Weise erklären. Daß die Person, um deren Leiche es sich hier handelt, bei Lebzeiten in Schuhen gehen mußte, ist ebenfalls nur eine Hypothese; denn die Leichen sind, wenn von ihnen die Epidermis schwindet, einander alle gleich, mögen sie von einer Königin oder Bettlerin herrühren. Ein Unterschied zwischen denselben besteht nur, so lange sie leben, der Tod vernichtet aber alle Unterschiede. Die Epidermis verfaul nicht so leicht wie die Muskeln oder ein großer Theil der Lederhaut. Nichtsdestoweniger haben die Professoren bei der Exhumierung trotz des sorgfältigsten Suchens auf der ganzen Leiche keine Epidermis gefunden, während, wenn die Epidermis bis zum 17. Dezember vorhanden gewesen wäre, wie solches aus dem Befunde der sezirenden Aerzte gefolgert werden könnte, hätten Epidermistheile, Lederhautzellen, Schuppen u. dgl. in jenem Verfall, in welchem die Leiche lag, unbedingt gefunden werden müssen. Es gibt auch einen anderen Beweis dafür, daß die Epidermis sich abgelöst haben kann. Als die Kleider durch den Landes-Chemiker Dr. Felletár, durch die Gerichtsärzte Dr. Glück und Dr. Bely durchuntersucht wurden, Da wurden auf denselben Epidermis-Zellen, Schuppen, Lederhautpartikeln, von der verwesten Leiche stammende Fettsäuren u. s. w. gefunden. Schon dieser Umstand beweist, daß die Leiche, auf welcher sich diese Kleider befanden, sich in einem Stadium der Fäulnis befand, daß sich die Epidermis abhättele und theilweise durch die sie umgebenden Medien abgestreift wurde, theils aber sich auch die Kleider imprägnirten. Wohl wird darauf der Herr Privatkläger die Bemerkung machen, daß diese Kleider sich auf einer anderen Leiche befanden und der Dadaer Leiche angezogen wurden. Im weiteren Verlauf meiner Rede werde ich auf diesen Einwand zurückkehren, für jetzt nur so viel, daß schon der erwiesene Abgang der Epidermis beweist, daß die Leiche nicht zwei, drei Tage lang im Wasser war, wie dies die Herren Aerzte zu behaupten für gut fanden, doch wird dies auch durch einen anderen Umstand erhärtet und zwar durch den Mangel der Behaarung.

Es ist bemerkenswerth und ich glaube nicht, daß es bereits einen Prozeß von so riesigen Dimensionen gegeben hätte, der so an einem Haare gehängt hätte, wie dieser. Um nicht viel zu sagen, kann ich doch behaupten, daß in der Strafgerichtspraxis sämmtlicher gebildeter Nationen dem Vorhandensein oder dem Fehlen der Behaarung einer Leiche eine solche Bedeutung zugeschrieben worden wäre, wie im gegenwärtigen Falle. Die sezirenden Aerzte übergeben übrigens diese Fragen, indem sie schlechtweg hinstellen: „die Leiche ist jedweder Behaarung beraubt.“ Das bedeutet nun so viel, daß Jemand die Haare abgekratzt, ausgerissen, abgerast hat, nicht aber, daß die Haare in Folge der Fäulnis abgebrochen oder herausgefallen sind. Wohl sagen es die Herren Aerzte nicht gerade heraus, doch drängt sich Jedem aus ihren Worten die Deutung auf, die auch im ganzen Lande Verbreitung gefunden hat, nämlich daß der Leiche die Haare abgerast wurden; nachdem nun — so wird geklärt — der Esther Solymosy die Haare abgerast waren und diese Operation an ihr auch von Niemandem vorgenommen wurde, so ist der Leichenschmuggel erwiesen. Das ist mit ein Grund, wodurch der Leichenschmuggel motivirt wird.

Indessen durch den weisen Rathschluß der göttlichen Vorsehung, sowie durch den Beschluß des hohen Gerichtshofes haben die Universitäts-Sachverständigen am 7. Dezember v. J. die Leiche untersucht und bezüglich der Behaarung Folgendes gefunden: Die Haarbalge auf dem Kopfe sind selbstverständlich vollständig vorhanden, nur sind einige Haarbalge leer und enthalten weder den Haarstumpf, noch die Haarzwiesel, in anderen sind Haarstumpf und Haarzwiesel vorhanden; doch befinden sie sich innerhalb des Bal-

ges; in anderen wieder ist der Haarstumpf vorhanden, doch reicht er hinauf bis an die Außenfläche der Lederhaut. Es wurden somit in dreierlei Zuständen befindliche Haarbalge gefunden; der erste, welcher leer ist, konnte weder durch ein Rasirmesser, noch durch aurum pigmentum leer gemacht werden, wie dies nachträglich dem Herrn Dr. Kiss bei der Schlußverhandlung einfiel. Im zweiten Haarbalg lagen die Haarzwiesel und Stimpfe, welche nicht an die Oberfläche reichten, sondern innen abgebrochen waren. Dies konnte nicht durch ein Rasirmesser herbeigeführt werden, denn das Rasirmesser kann nicht unter die Haut dringen. Der dritte Haarbalg reichte bis an die Oberfläche. Hier hätte das Haar durch ein Rasirmesser entfernt werden können, aber es fragt sich, wie man die Rasirmessertheorie auf die zwei unteren Haarbalge anwenden könnte? Da jedoch aber die obduzirenden Aerzte mit einem Scharf Sinne, der selbst für Edison ehrenvoll wäre, nach Hypothesen die es rechtfertigen sollen, weshalb der erste, der zweite und der dritte Haarbalg sich eben in einem solchen Zustande befinden. Ueberhaupt kann man diese ganze unglückliche Kriminalangelegenheit, so wie sie von den Organen der Untersuchung behandelt wurde, den Strafprozeß der Hypothesen nennen. Es gibt hier keine erwiesene Wahrheit. Eine Hypothese kommt nach der anderen. Esther verschwindet, da ist die Hypothese: die Juden haben sie ermordet. Es findet sich dafür kein Beweis, da kommt der kleine Samu. Die Hypothese lautet nun: der kleine Samu konnte es wissen. Man gibt nichts darauf.

Da tritt Moriz hervor, die Hypothese ist: Er hat in Naghsalu aufrichtig geprochen. Und so geht es fort in's Unendliche, und es ergibt sich eine endlose Reihe von Hypothesen. Allein nirgends ist die Verfertigung dieser Hypothesen so interessant, als in dem Gutachten der sezirenden Aerzte. Nagt da irgend ein Haar über die Haut hinaus, so heißt es, dasselbe sei rasirt gewesen, findet sich aber ein Haar innerhalb des Haarbalges, so wird gesagt, die Leiche sei mumifizirt, und bei der Mumifizierung der Lederhaut zieht sich das Haar in diese zurück. Wohl widerpricht diese Ansicht der Wissenschaft; nichtsdestoweniger sind jene Herren gleich fertig mit der Hypothese, indem sie von dem Balge, in welchem sich weder eine Haarzwiesel noch ein Haarstumpf befindet, behaupten, derselbe sei ein Beweis dafür, daß die betreffende Person an tuberkulöser Gehirnentzündung gelitten habe und ihr das Haar bereits im Leben ausgefallen sei. Es ist wohl wahr, daß auch eine tuberkulöse Gehirnentzündung existirt, es gibt auch Fälle, wo der Mensch im Leben die Haare verliert, doch daß die Dadaer Leiche an diesem Uebel gelitten hätte und daß sie noch im Leben die Haare verloren hätte, das ist eine solche Hypothese, welche überhaupt keine Basis hat. Mit einem Worte: bezüglich aller drei Hypothesen ist nichts bewiesen. (Närm im Publikum.)

Präsident: Ich bitte um Ruhe; die Anwesenden mögen sich setzen und Niemanden stören.

Cötövö: Doch die Hypothesen erstrecken sich nicht nur bis hieher, sondern gehen noch weiter. An der Brust hängt ihr die Epidermis in Flecken herunter — sie geben nicht zu, daß dies eine Folge der Fäulnis sei, sondern die obduzirenden Aerzte sagen in ihrem Gutachten vom 4. Januar, daß dies auch eine Folge des Verbrühens mit heißem Wasser sein könne — diesbezüglich gibt es jedoch absolut keine pathologischen Momente, welche dies erklärten. Die sezirenden Aerzte sagen am 7. Dezember, die Nägel fehlen, aber die Obduzenten behaupten, dieselben seien am 18. bis 20. Juni vorhanden gewesen. Nachdem jedoch die Nägel während dieser Zeit unmöglich verfaul sein konnten, stehen sie mit der Hypothese da: die Nägel seien gestohlen worden. Wer sie stahl, und warum? ob das Grab geöffnet wurde: hierüber haben sie nicht das geringste Datum. Die Identität der Kleider ist aus den Aussagen der Mutter, der Schwester, des ganzen Dorfes evident — auch dies kann man nicht acceptiren; sofort ist die Hypothese da: die Ankleidung der fremden Leiche. Das Gehirn ist chokoladeförmig, was ein unläugbares Zeugniß hochgradiger Fäulnis ist — die obduzirenden Aerzte sprechen von Gehirnentzündung. Die Entzündung können sie aber nicht beweisen und versuchen es auch übrigens gar nicht, denn alle drei sezirenden Aerzte sagten, daß sie die dura mater von der pia mater nicht getrennt, daß sie deren Infiltrationen nicht untersucht und sie sagen nur so viel, daß die Hirnrinde noch schwach infiltrirt war.

Wohl kann man gegen das Heer der Hypothesen mit den positiven Elementen der Wissenschaft nicht ankämpfen und es wäre um die Frage der Identität der Leiche traurig bestellt, wenn uns nicht eine andere Wissenschaft zu Gebote stünde, als jene, die in dem Befunde der sezirenden Aerzte enthalten ist. Des Abganges der Nägel habe ich schon Erwähnung gethan. Die sezirenden Aerzte sagen, sie hätten sie gesehen, doch hätten sie durch Einschneiden nicht konstatiert. Am 7. Dezember gab es keine Nägel! Doch weiß Niemand zu sagen, von wem, wann und warum dieselben gestohlen worden sein sollen. Das Ganze ist also eine leere Hypothese, denn das Grab, in welchem sich die unglückliche Leiche befand, ward vom 20. Juni bis zum 4. Dezember nicht berührt, es wuchs darauf allerlei Unkraut und manche der Pflanzen hatten metertiefe Wurzeln geschlagen. Auch hatte man nicht das Nachbargrab ausgewählt, um auf unternirdischen Wege zur Leiche zu gelangen. Auch der Verfall, welcher den Sarg erzeigte, war unerlekt. Fünf oder sechs Zeugen haben auch den Eid darauf abgelegt, daß Niemand das Grab berührt hat und auch Niemand berühren konnte. Wohin geriethen also die Nägel? Die Hypothese kann sie nicht verschlungen haben, diese Nägel konnten auch am 20. Juni nicht mehr vorhanden gewesen sein, denn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ereignen sich keine Wunder. Das abergläubische Volk kann solchen Blödsinn glauben, aber nicht der Gerichtshof.

Auch die Flecken an den Kleidern sind ein wichtiges Argument dafür, daß die Leiche alt war und sechs bis zwölf Wochen im Wasser war. Das Vorhandensein der Flecken wurde durch die Budapester Sachverständigen Dr. Felletár, Dr. Bely und Dr. Glück konstatiert. Aus den Antworten, welche die Sachverständigen Mikalovics, Bely und Scheutbauer hier auf die Fragen des Herrn Präsidenten ertheilten, war ersichtlich, daß nur nach einer langen Verweilungszeit elastische Fasern an den Kleidern anfallen können, daß die Auflösung der Leiche nur nach einer mehrmonatlichen Verweilung so weit fortgeschritten konnte, daß die elastischen Fasern an die Oberfläche kommen und durch die Lederhaut sich der Kleidung

imprägniren sollen; doch schon der Umstand, daß an der Leiche von der Verweilung derselben herrührendes Fett und Epidermis-Flecken, Lederhauttheile und feine Flaumbälgen gefunden wurden, beweist, daß die Leiche, von der diese Kleider genommen wurden, sich in einer, mehrere Wochen und Monate währenden Fäulnis befunden habe. Auch wurde von den sezirenden Aerzten und Sachverständigen die Anwesenheit von Leichenwachs konstatiert; im Punkt 7 Th. II des Exhumations-Protokolls heißt es, daß auf dem Schulterblatt die Anwesenheit von Leichenwachs konstatiert wurde. Auch wurde konstatiert, daß auf den Backentheilen Adipocerie vorhanden war. Dieser Behauptung entsprach die Beschreibung, die in dem Befunde der obduzirenden Aerzte vorhanden ist, daß nämlich das Gesicht eingefallen war, denn wie im Gutachten des Dr. Bely und Genossen erwähnt ist, geschieht es erst bei Beginn der Leichenwachsbildung, daß die Weichtheile einsinken. Schließlich führte auch die Rosafarbe der Muskulatur die sezirenden Aerzte irre, die hieraus auf die Fäulnis schloßen. Dr. Trajter sagte, sie sah ja aus, als hätte man sie soeben aus dem Bette genommen, und wie wir sie im Bette zu sehen pflegen, wiewohl, wenigstens den europäischen Sachverständigen zufolge, und auch in Gemäßheit des Gutachtens der Universitäts-Sachverständigen die Rosafarbe der Muskulatur eine spezielle Erscheinung jener Wasserleichen ist, welche mazerirte Leichen genannt werden. Allemamt erheben es zur unantastbaren Gewißheit, daß diese Leiche mindestens 6, allenfalls aber 11—12 Wochen, kurz während jener Zeit im Wasser gewesen sein konnte, welche zwischen dem Verschwinden der Esther Solymosy und der Auffindung der Leiche verfloßen war. Uebrigens ist auch das Gutachten der Universitäts-Sachverständigen wörtlich so stillirt, und diesem Gutachten widerstreitet auch nicht das Gutachten des Sanitätsrathes, welches nur genug nur so viel bejagt, daß: „nachdem wir nicht die Umstände kennen, welche zwischen dem Tode der Leiche und der Auffindung derselben sich ereigneten, können wir auch nicht sagen, daß u. s. w.“

Ich anerkenne, daß in diesem Auspruch eine große Weisheit sich birgt. Nur daß ich hinzusetzen muß, wenn ich oder der löbl. Gerichtshof die Umstände kennen würde, welche zwischen dem Verschwinden der Esther Solymosy und dem Auffinden der Leiche von Tag zu Tag sich ereigneten; dann hätten wir uns weder an die Professoren der Universität, noch auch an den Sanitätsrath um guten Rath gewendet, weil wir dann auch ohne sie wüßten, was geschehen und welches der Schlüssel des Räthels sei. Es ist wahr, es war schwer, der Identität der Kleider auszuweichen, denn vor den verschiedenen Gerichtshöfen der civilisirten Nationen wurde das Erkennen in 999 Fällen aus den Kleidern festgestellt und aus den Kleidern bestimmt dann der Richter die Identität. Die Identität der Kleider konnte auch hier nicht in Zweifel gezogen werden, und doch wurde bei Gelegenheit der Agnoszierung jener Modus er funden, die Leiche als diejenige einer fremden Person zu erklären, trotzdem die Kleider die der Esther waren. Es wurde der „Leichenschmuggel“ erfunden, die Theorie der Leichenschwemmung, und wie es psychologisch möglich war, daß es Jemandem, trotz der unzweifelhaften Beweise der Identität, in den Sinn kam, daß hier ein Leichenschmuggel obwalte, darüber werde ich später zu sprechen die Ehre haben. Für jetzt bemerke ich bloß, daß der Privatkläger bezüglich der Identität der Nichtidentität der Leiche antwortet, daß die Kleider der Esther Solymosy einer fremden Leiche angezogen wurden und daß dies nichts beweise. Ja, der Privatkläger sagt sogar, daß es Thatsache sei — ich notirte es wenigstens so und ich glaube es gut notirt zu haben — daß die an der Leiche gefundenen Kleider von der Leiche der Esther genommen wurden, was ebenfalls den Mord beweise; daher sagt er, es sei eine Thatsache. Gelehrter Herr Privatkläger! Wenn Jemand eine solche Sache als eine Thatsache hinstellt, welche er weder selbst gesehen, noch von irgend Jemandem gehört hat und bezüglich deren ein objektiver Beweis fehlt und welche er durch nichts beweisen kann, da n u n glaube auch ich, daß ein solcher Mord verübt worden sei. Und warum wäre dies eine „Thatsache“? Wie kann man eine solche Behauptung hinausrufen, ohne einen Beweis hiefür zu haben? Wer sah denn, daß jene Kleider vom Leibe der Esther Solymosy genommen wurden, die mit der Dadaer Leiche nicht identisch war? Wer sah es, als sie ermordet wurde? Wer sah die Sache vom Anfang bis zu Ende? Gibt es für diese Behauptung auch nur einen einzigen Beweis? Nein! Und es wird auch keinen geben, und so wird es auch kein Resultat geben! Wenn Jemand behauptet, daß es eine Thatsache sei, daß die Kleider vom Leibe der Esther Solymosy genommen wurden, dann muß er sehr viele Beweise hiefür haben, so viele, daß ihre einfache Behauptung nicht den milliardsten Theil derselben bildet. Er müßte wissen, wer jene Leiche gewesen, von der die Kleider herabgenommen wurden, wer diese Kleider herabgenommen, wer dieselben übergeben und mit denselben die Dadaer Leiche bekleidet hat, wo diese Bekleidung stattgefunden u. s. w., das sind jene Dinge, die er wissen mußte und ohne welche die ganze Behauptung nichts als ein leeres Geschwätz ist. Ohne diese Beweise wird der Herr Privatkläger im Lande niemals ein Gericht finden, welches diese Behauptung als Thatsache hinnehmen wird.

Es gibt jedoch einen Umstand, für welchen ich die Aufmerksamkeit des Herrn Privatklägers erbitte, um welchen er sich jedoch, wie es scheint, nicht kümmert. Ich bemerke, daß er geneigt ist, die von der Wissenschaft gebotenen Beweise nicht in Betracht zu ziehen. Ich empfehle vornehmlich seiner Aufmerksamkeit, daß eine im Wasser befindliche Leiche auf andere Weise in Verwesung übergeht, als eine Leiche, die in der Erde vergraben liegt. Wenn der Leib der Esther Solymosy in der Erde und die Kleider auf demselben gewesen wären, so wären mehr und andere Flecke an den Kleidern sichtbar gewesen. Ich empfehle daher seiner Aufmerksamkeit nicht nur das, was die Universitäts-Sachverständigen hier ausagen, welchen Aussagen er, wie es scheint, keinen Glauben schenkt, sondern ich empfehle seiner Aufmerksamkeit dasjenige, was die hervorragenderen Gelehrten der mächtigeren Nationen Europa's und solche Männer sagen, die — er möge mir dies glauben — von allem Gelde der Juden nicht zu erkaufen wären. Wenn er dies in Betracht zieht, so kann er sich davon überzeugen, wie die Verwesung einer in der Erde befindlichen Leiche vor sich geht, welche Flecke in Folge dieser Fäulnis an den Kleidern nicht bemerkt wurden. Um mir nicht weit zu geben, reflektire ich vor dem löblichen Gerichtshof auf jene Aussagen, die hier in dieser Sache von dem Universitäts-Sachverständigen auf die Fragen des Herrn Präsidenten abgegeben wurden.

Was jene Annahme anbelangt — sagt Professor Dr. Scheuthauer — welcher gemäß diese Kleider etwa auf irgend einer anderen Leiche gewesen wären, so nehmen wir an, daß die Kleider, wie Moriz Scharf sagt, der Esther sofort angelegt wurden und so lange auf der Leiche verblieben, bis die Leichenschmuggler ihrer zur Bekleidung der Dadaer Leiche bedurften, in diesem Falle ließe sich sagen, daß die Kleider mindestens zwei Monate, vielleicht noch länger an der Leiche der Esther waren, ja aber dann hätten an der Leiche der in der Erde vergrabenen Esther mit Blutfarbstoff imprägnirte, mit Serum gefüllte Epidemiasblafen entstehen müssen, wenn dann diese Blafen wären und die mit Hemoglobin imprägnirten Kleider einer anderen Leiche angezogen worden wären, dann wären jene zwei Tage — denn er sagt ja, daß die Leiche sich nur zwei Tage unter dem Flosse befand — ungenügend gewesen, daß das Blut dermaßen ausgefchwemmt wurde, daß selbst mit Hilfe des vom Dr. Felleter angewandten Spektroskop keine Spuren davon sichtbar gewesen wären; denn mittelst dieses Instrumentes können selbst nach wiederholter Ausschneimung auch die geringsten Spuren des Blutes festgestellt werden; Professor Scheuthauer sagt sogar, daß selbst, wenn ein jahrelange Fäulnißprozess vorhanden ist, mittelst des Spektroskop die geringste Quantität von Hemoglobin zu entdecken ist. Hier wurde jedoch nichts konstatirt, obwohl Felleter doch gewiß das kleinste Theilchen entdeckt hätte. Ein prägnantes Merkmal der Identität ist die Leiche selbst; um blaue Farbe war Esther Solymosy zuletzt geschickt worden, und dieselbe blaue Farbe fand man in demselben Bindtuche. Die Tücher werden in dieser Gegend allgemein so gebunden; mehrere alte Weiber erschienen auch hier mit solchen Tüchern, welche sie bei der Eidesablegung von der Hand streifen.

Man könnte sagen, es ist das leicht sagen, doch müßte dies erwiesen werden. Daß jemand Anderer das Tuch an den Arm der Leiche gebunden haben soll, wird wohl kaum ein Gerichtshof in Ungarn glauben.

Der wichtigste aller Beweisgründe ist hier jedoch die sogenannte Kuhlrittsnarbe, welche der Untersuchungsrichter umsonst aus dem Protokoll und die Sachverständigen aus dem ersten Visum repertum gelassen haben, denn es wurde hier trotz alledem durch mehrere Zeugen erhärtet. Ich bitte vor Allen, sich daran zu erinnern, daß Julcsa Szabolczay hier erzählt hat, es habe die Esther am Fuße eine solche Narbe gehabt; doch auch Frau Johann Solymosy jagt, daß sechs Wochen, ehe Esther verschwand, an ihrem Fuße eine Narbe entstand. Julcsa Szabolczay zeigte an dem nackten Fuße der Leiche die Stelle, wo sich die Narbe an Esther's Fuß befand. Zuranyi schilderte detaillirt und beschrieb auch die Form der Narbe genau an der Stelle, wo dieselbe auch Julcsa Szabolczay gezeigt hatte; Johann Szics hat dieselbe auf's Bestimmteste beschrieben. Geza Horvath, der in amtlicher Eigenschaft, als Sektions-Präsident, am 11. Juni in Verwendung stand, sagte unter Eid vor dem Gerichtshofe aus, daß sich an den Wurzeln der Beine, selbst nach dem Abwaschen, eine unbedeutende, einige Millimeter große Linie fand. Also selbst Geza Horvath, der in seiner Aussage sich schrecklich verlausulirte und sich, wenn er eingehend befragt wurde, an gar nichts erinnern konnte, erklärte entschieden, daß sich auf dem Fuße eine Narbe befand und schließlich erklärte der sezirende Arzt Eugen Kiss hier vor dem Gerichtshofe, daß zwischen der großen und vierten Behe eine kleine Linie gefunden wurde, doch hätten sie es nicht für wichtig genug gefunden, um dies ins Protokoll aufzunehmen.

Diese Bemerkung des Dr. Kiss wird auch von Zuranyi bestätigt, der den Kuhltritt bis zur vierten Behe zeichnete und die Narbe ebenso wie Dr. Kiss beschrieb. Auch Johann Szics jagt aus, daß die Narbe eher länglich war. Wir hätten daher die beidigen Zeugen Dr. Eugen Kiss, Geza Horvath, wie auch Johann Szics und Koloman Zuranyi. Julie Szabolczay wurde zwar nicht beeidigt, doch gewinnt auch ihre Aussage eine Bedeutung durch die Depositionen Jener, die behaupten, daß sie das Mal am Fuße der Esther Solymosy noch zu Lebzeiten der Letzteren gesehen haben. Wohl erhebt der Privatkläger gegen die Aussagen der Zeugen Zuranyi und Szics Einwendungen, doch sind die Letzteren solcher Natur, daß ich darauf nicht zu reflektiren brauche, da dieselben weder ihrer Form, noch ihrem Inhalte nach Beachtung verdienen. Ziehen wir auch nur die eidlich bekräftigten Zeugenaussagen in Betracht, so ist es noch immer klar, daß dieses Mal von vier Zeugen konstatirt wurde.

Indessen, ich fahre darin nicht fort, sondern behaupte, daß es einer grenzenlosen Befangenheit bedürfte, um bei so vielen Annahmen der Identität und trotz des positiven Beweises, welcher im Vorhandensein des Males lag, die Identität der Leiche mit Esther Solymosy in Zweifel zu ziehen. Allein es gibt noch einen anderen mächtigen Beweis für die Identität; ich frage nämlich, wer war die Person, deren Leiche bei Dada gefunden worden, denn wenn ein Mädchen in gewissen Kleidern am Theißufer 20 Kilometer unterhalb der Theiß verschwindet — und 79 Tage später wird in denselben Kleidern eine ganz gleiche Leiche gefunden; wenn sich dann ein noch so schwachmüthiger Mensch fände, der die Identität bezweifeln würde, so müßte man mit Beweisen hervortreten, wer denn sonst die Leiche sei. Denn wenn trotz der Identität der Kleider, trotzdem daß der Fäulnißgrad der Leiche dem Zeitpunkt des Verschwindens entspricht, trotzdem das Alter dem Alter der Esther entspricht, trotzdem die Farbe der Behaarung und Augen entspricht, trotzdem das Ertrinken als Todesursache nicht ausgeschlossen ist, trotzdem das spezielle Zeichen der Narbe sich vorfindet; wenn trotz alledem Jemand die Identität mit der Leiche Esther's in Zweifel zu ziehen wagt, so muß er einen Taufschein über jene Leiche ausstellen lassen, weil sonst keine Einwendungen nichts als leeres Gerede sind, nur geeignet, die Gefühle des Volkes aufzustacheln. Wenn aber der Leichenschmuggel existirt behauptet werden will, frage ich: was ist der Thatbestand derselben? Auf diesen Gegenstand will ich nun übergehen.

(Nach der Pause.)

Es t v ö s: Hochwohlgeborener Herr Präsident! Löblicher Gerichtshof! Die Untersuchungsorgane konnten die an der Leiche wahrgenommenen Identitätszeichen nicht vernichten und deren Wichtigkeit nicht verkennen; nachdem sie sich jedoch in den Gehirnen des rituellen Mordes derart hineingelegt hatten, daß sie denselben nicht mehr zu bannen vermochten, konnten sie unmöglich anerkennen, daß die Leiche,

die einen intakten Hals hatte, diejenige der Esther Solymosy sein könne; sie mußten daher dafür Sorge tragen, wie sie den nicht mehr in Zweifel zu ziehenden Beweis der Identität irgendwie ausweichen oder dieselben unschädlich machen könnten. Sie hatten eine Quelle, aus der sie ihre Weisheit und deren Geheimnisse schöpften, eine Quelle, auf die ich bereits hinwies: nämlich die unerlöschliche reiche Quelle der Hypothesen.

Die sezirenden Herren Aerzte fanden die Muskel des rechten Handgelenkes nicht mehr vor; sie suchten nicht danach und waren auch gar nicht besorgt darüber, wie diese Muskel wohl entfernt worden sein konnte; wurde dieselbe beim Herausheben aus, oder verschwand sie in Folge der Fäulniß, oder wurde sie von Holzstämmen abgerieben? Nein, sondern man nahm eine Hypothese an, daß dieser Muskeldefekt sicherlich durch den Strick verursacht wurde, an welchem die Leiche geschleppt wurde. Welchen thatsächlichen Grund hatten sie für diese Behauptung? Offenbar gar keinen. Ein Fachmann, ein Arzt, pflegt ja, er darf sogar nicht zu solchen Hypothesen Zuflucht nehmen, es sei denn, daß er an der Leiche gelegentlich der Sezierung zweifellose Symptome konstatierte, deren Ursprung und Beschaffenheit keinen Zweifel erträgt. Auch ist es nicht Aufgabe des sachverständigen Arztes, von solchen Hypothesen zu greifen. Gibt es eine Million von Eventualitäten, welche alleamt wahr-scheinlicher sind, als jene, daß die Leiche an einem Stricke hergeschleppt wurde, und daß dieser Strick um die Muskulatur des rechten Unterarmes gewunden war. Freilich konnte durch eine andere Hypothese die Theorie der Leichen-Identität nicht widerlegt werden, und so mußte man zu dieser Zuflucht nehmen.

Ich bin überzeugt, jene Herren Aerzte haben gar nicht geahnt, welche Gefahren jener Dachenzahn, den sie gefaßt, heraufbeschwören werde, sie setzten ohne ärztliches Datum, ohne jede Symptome einen solchen hinzu, daß die Leiche demzufolge geschleppt worden sein, und wenn diese Hypothese einmal ausgesprochen war, mußte man für dieselbe ein Floß schaffen, zum Flosse Flößer, unter die Flößer Juden, denn ohne diese Kombination wäre diese ganze Leichenschmuggelgeschichte in Nichts zerfallen, denn die Identität hätte sich herausgestellt. Es wurde mithin die Verordnung erlassen, daß alle Flöße und Flößer, die sich die Theiß abwärts begeben, verhaftet werden und hauptsächlich, wenn Juden unter ihnen gefunden würden, kein Erbarmen walten zu lassen. Sie fanden auch einen Juden, den David Hersto. Sie verhafteten sechzehn Flößer; fünfzehn Christen und einen Juden; diese wurden in Nyiregyháza ordnungsgemäß vernommen, ein wenig Gesellichkeit schelte zwar, aber nicht viel; es waren weder Zeugen, noch ein Protokollführer zugegen am 28. und 29. Juni, als die Verhöre vorgenommen wurden; aber wenigstens war ein Dolmetsch vorhanden in der Person des hiesigen ruthenischen Kaplans. Alle fünfzehn Flößer, die mit der Karawane fuhren, haben vollständig gleichmäßig, in allen Details übereinstimmend, ausgesagt; sie erzählten die Geschichte ihrer Reise, wo, wann und durch wie sie betenirt wurden, wo sie ihre Flöße zusammenrichteten, wo sie dieselben mit Fracht beluden, wo sie übernachteten, wo sie Station hielten, wie viel Tage sie reisten und in welchen Gegenden sie sich aufhielten; sie erzählten umständlich, wo sie die Leiche gefunden haben, wie sie, als sie landeten, durch den Strom hin und her getrieben worden, daß sie die Leiche voll Aberglauben, aber nach den Satzungen ihrer Religion bona fide begraben, daß Flößer, wenn sie eine Leiche finden, dieselbe nicht unberührt lassen dürfen, da sonst Gott Sturm und Gefahren über sie bringe. Krähen und Eßtern ließen sich auf der Leiche nieder; auch das bedrückte das Gewissen des einfachen, armen, religiösen, jedoch abergläubigen Volkes; es konnte das nicht so lassen und begrub also die Leiche; der Gemeindevorstand, der Stuhrichter nahmen sie gut auf, gab ihnen ein Trümpel und entließen sie sodann. Sie zogen denn auch in Gottes Namen am 19. Juni Morgens weiter, ohne sich's träumen zu lassen, an welchem entsetzlichen und großen Akte sie theilgenommen hatten. Die Mythe des Leichenschmuggels war somit fertig, doch bedurfte man noch zweier Zeugen und eines Angeklagten zu derselben. In Nyiregyháza konnte man keine acquiriren; allein Tiska-Völ lag nahe und in Tiska-Völ befand sich jenes Gartenhaus, und dieses Gartenhaus — es that seine Schuldigkeit! Da erschien daselbst Matej, und es erschien daselbst Hersto, und eine Weile darauf erschien auch Smilovics, und so war die Mythe fertig. Wer diese Mythe erdacht, wie dieselbe entstand, das wird allein der sagen können, der die Herzen und Nieren prüft, der allmächtige Gott. Matej, Hersto und Smilovics erzählten dann diesen Mythos. Freilich dauerte dies nur so lange, als der Schrecken über ihnen lagerte, nämlich in T. Völ und einige Tage auch in Nyiregyháza; sie hatten sich aber kaum freigeühlt, kaum hatten sie die gottgesegnete Erde als freie Männer unter ihren Sohlen gefühlt, kaum war es ihnen gegönnt, sich nach Hause zu begeben, sie hatten sich kaum aus dem Tiska-Völ Gartenhause den Säufen des Sicherheitskommissärs entwunden, und so wie sie der Macht des Untersuchungsrichters entronnen waren, meldeten sie sich bei der Obrigkeit ihres Heimathsortes, um daselbst zu erklären, welche Unwahrheiten sie in Nyiregyháza ausgesagt mußten, von welchen jedes Wort eine Lüge sei, die sie jedoch inmitten des Drangals und unter der Furcht vor der Tortur anerkennen mußten.

Und das ist auch natürlich. Was hätte auch der Zweck des Leichenschmuggels sein können? Zu dem Leichenschmuggel bedarf es in erster Reihe einer Leiche. Nun ge- deihen aber Leichen nicht so wild wie Knoppere, und so mußte denn die Leiche von irgendher beschafft werden. Woher dies geschah, ist gar nicht gesucht worden. Jene Leiche war einstmals eine lebende Person gewesen; wer war diese Person und wie hieß sie, darum scheerte sich Niemand. Es hieß, sie war unbekannt; in diesem Falle hätte sie aber agnosizirt werden müssen von der Gerichtsbehörde oder von der Polizei, welche ja dafür vom Staate bezahlt werden. Nun ist es die Frage: Haben diese Behörden nach jener Person gesucht? Nein, selbst im Nachbarorte wurde nicht darnach geforscht, wessen Leiche es gewesen sei. Wohl war das verschwundene Mädchen bis dahin nicht zum Vorschein gekommen, wohl hat die Leiche in den Kleidern der Vermissten, wohl machten sich auch viele andere Gründe dafür geltend, daß diese Leiche die der Vermissten war; allein die Identität mußte vermieden werden, sonst wäre das ganze Märchen vom rituellen Mord in Rauch aufgegangen. Um der Mythe vom Leichenschmuggel den Schein der Plausibi-

lität zu geben, ging man von Matej auf Hersto, von Hersto auf Smilovics. Allein auch hier blieben sie nicht stehen. Damals entstand bereits die auf dem ganzen Erdenrund verbreitete Mär vom „Kagal“, und es erkand jene halbe Welt, deren Geld und Macht nach der Behauptung des Herrn Privatklägers hieherkam, um diese Juden zu verteidigen, und es erkand jenes halbe Europa, welches wegen einiger Schächter in Bewegung kam, wie der Herr Privatkläger behauptet, denn damals soll es bereits ausgeheckt gewesen sein, daß man hier in Nyiregyháza gegen halb Europa werde kämpfen müssen. Sie konnten bei Hersto nicht stehen bleiben, denn, so viel ist gewiß, daß, was immer auch die Anhänger der Blutschuld gesehen haben, so konnte doch ganz Europa unmöglich glauben, daß das Geld und die Macht des „Kagal“ und der halben Welt sich in Hersto, diesem Betteljuden konzentriren. Man ging daher weiter bis zu Smilovics; aber auch hier begegnete ihnen Hypothesen dieselbe Gefahr. Sie mußten daher noch weiter gehen und sie gelangten bis zu Ansel Vogel, von dem sie bis zu Mendelovics gehen wollten, aber es war noch immer keine Leiche da, denn Matej erhielt sie von Hersto, Hersto von Smilovics, von wem erhielt sie Smilovics? Sie war doch wohl nicht in seinem Manteltrager, man mußte daher Groß und Klein erfinden, um zu eruiren, von wem diese die Leiche erhalten haben. Jetzt wurde nicht mehr weiter geforscht, sie glaubten, daß bei Groß und Klein die Leiche thatsächlich bereit sei. (Heiterkeit im Publikum.) Aber die Prozedur stockte auch bei Vogel, denn Ansel Vogel jagte trotz aller Verationen, welche er zu erdulden hatte, ganz einfach: „Ich weiß von nichts, ich habe nichts gesehen und nichts gehört.“ Er hörte auch nichts; denn er wies es durch Zeugen nach und zwar aus dem Kerker heraus, daß er an jener Stelle, an jenem Orte, wo der Leichenschmuggel behandelt worden sein soll, gar nicht war, damals gar nicht sein konnte. Es fiel hier auf, daß jene drei Vasile so übereinstimmen, allein ich empfehle es Ihrer Aufmerksamkeit, daß Ansel Vogel hier im Kerker schwer krank daniederlag, was aus der Zeit stammte, als das Gartenhaus eine Wohnung war, als er, vor den berittenen Panduren einberufen, krank anlangen mußte. Er berief sich auf Mißzungen, und als dieselben citirt worden, verhörete der Untersuchungsrichter sie selbst; selbst die Möglichkeit dessen ist ausgeschlossen, daß er mit ihnen sprechen konnte, und die drei Vasile bewiesen mit Berufung auf den christlichen Gott konform mit dem geborenen, franken Juden das Mißi des Letzteren.

Es hatte daher keinen Erfolg bei Vogel, den weiteren Faden des Leichenschmuggels zu suchen.

Mir scheint es — ich verdächtige nicht, braucht man doch nicht zu verdächtigen, um in den Untersuchungsakten den Dingen auf die Spur zu kommen — daß es auch außerhalb der Organe des Untersuchungsgerichtes Leute gab, die nicht bei Hersto, Smilovics und Vogel und beim jüdischen Bettler den Schlüssel des Räthsel's suchen wollten, sondern aber sie wollten nach Marmaros gehen zu einem Manne, der als Millionär galt; ich habe diesbezüglich unter den Untersuchungsakten Denunziationsbriefe gesehen, und zwar bei den Depositionen des Smilovics. Auf diesem Wege wollten jene Denunziationen dahin gelangen, daß die orthodoxen Juden, die der Herr Privatkläger der Blutschuld anklagt, sich in die Sache mengen, und zwar nicht die armen Orthodoxen, sondern die Millionäre. Das war die Richtung der Untersuchung; aber sie stieß vorerst bei Vogel, dann bei Groß und Klein und schließlich beim gefundenen Menschwerfende auf ein Hinderniß, welches in der Person des kön. Staatsanwaltes dazwischentrat. Der Herr Privatkläger sagte, er möchte gern von dem Blatt der Geschichte das Ereigniß wegwischen, daß der öffentliche Ankläger die Anklage fallen ließ. Dieser sein Wunsch wird nicht in Erfüllung gehen. Ich kann es sagen, daß die Einmischung der Gerichte des Landes in diese Affaire bis zum heutigen Tage nicht geschehen konnte; aber außer diesen Gerichten kenne ich in Ungarn keine Behörde, die in dieser Angelegenheit sich zur Vertbeidigung der Unschuldigen gegen die tausendfältigen Gesekwidrigkeiten, gegen die vielen Gewaltakte, welche in diesem Untersuchungsverfahren verübt wurden, erhoben hätten.

Gegen jene vielen gewaltthätigen Zerthümer und Unterlassungen erhob sich ein einziger wahrer Mann, als Hüter der ungarischen Rechtspflege, und der war der kön. Oberstaatsanwalt, den wegen dieser seiner That unweggängliche Anerkennung umgeben wird. Diese seine That wird von den Wätern der Geschichte nicht hinweggewischt werden können. Während ein Theil der Presse diesen Männern Tod und Galgen zurief, schaute der andere Theil sich dünkend und müßig dem schrecklichen Spiele zu, welches da im Namen der Rechtspflege getrieben wurde. Und in dieser Zeit gab es außer den Organen der Vertbeidigung nur einen einzigen Mann und unter allen Behörden des Landes nur eine einzige Behörde, nämlich jene, die diesem Manne untersteht, die der verfolgten Unschuld zu Hilfe kamen, ihre Partei ergriffen, indem sie sagten: „Mag auch das Gesetz die Schuldigen mit dem Tode bestrafen, so lange gegen die Angeklagten kein Urtheil vorliegt, dürfen dieselben nicht verfolgt und gequält, dürfen ihre gesetzlichen Rechte nicht mit Füßen getreten werden.“ Deshalb spreche ich von diesen Vätern, welche sonst den Organen der öffentlichen Anklage gegenüber zu stehen pflegen, nicht nur in meinem, sondern auch im Namen der durch mich vertretenen Sache dem Herrn Oberstaatsanwalt Alexander C o z m a und dem Herrn Staatsanwalt Emerich H a v a s meinen Dank und meine Anerkennung aus dafür, daß sie mit dem Gewichte ihrer ehrenhaften Reputation und mit ihrer Treue für Recht und Gesetz jener Strömung widerstanden, welche nicht die Schächter, sondern die Ehre der ungarischen Rechtspflege mit sich fortziehen wollte.

Ich resumire alle auf den Leichenschmuggel bezüglichen Momente. Wodurch ist der Schmuggel erwiesen? Weiß man, woher der Schmuggel kam? Wer die Leiche war, wo, wann und durch wen dieselbe angekleidet wurde? Ist's erwiesen, daß Esther irgendwo in der Erde gelegen, sie der Kleider beraubte? Das sind lauter aus der Luft gegriffene Hypothesen, nichts sonst!

Welche Schuld belastet den Smilovics? Weder ein objektiver Thatbestand, noch in einander greifende objektive Symptome, weder Zeugenaussagen, noch auch ein Geständniß! Ja, sein Mißi ist sogar durch Zeugen erwiesen. Welche Schuld belastet den David Hersto? Weder ein objektiver Thatbestand, noch die Aussage unbeantworbener Zeugen,

noch auch ein Geständnis; ja, wie Matej erzählte, ist eine Möglichkeit seines Zusammenstehens mit Emilowics ausgeschlossen und macht somit den gegen ihn aufgetauchten Verdacht zu einer Absurdität. Was belastet den Amiel Vogel, den Martin Groß und den Ignaz Klein? Weder ein objektiver Thatsachenzustand, noch ein Geständnis, noch auch ein Zeuge! Ja, der Alle belastende Verdacht wird durch die Thatsache vernichtet, daß bezüglich der Existenz und des Ursprunges der geschmuggelten Leiche kein einziges acceptables Moment existirt.

Hier liegt daher ein unqualifizirbarer Irrthum vor, welcher dem Gehirn eines der Untersuchungsorgane entspringt ist, und wie groß die Befangenheit war und wie lange dieselbe dauerte, dafür möge als Illustration dienen, daß kaum einige Wochen früher, als Frau Cseres sich zur Zeugnisaussage meldete, der Untersuchungsrichter amtlich die Anzeige machte, daß, wenn man ihm nur noch einige Tage gegeben hätte, er die Sache vollkommen eruiert hätte. In diesem schrecklichen Chaos der Irrthümer, Unverständnisse, Fehler, Unterlassungen und Ungeklärtheiten hätte der Untersuchungsrichter dasjenige, was niemals gesehen konnte, auch mit hundertfach potenzirter Macht nicht nur zu beweisen, sondern auch nur plausibel zu machen nicht vermocht. Der Privatankläger sagte, daß Matej sowohl, als Emilowics und Hersto ihre Aussage vor dem Gerichtshofe authentizirt hätten, allein die authentizirte Aussage kann nicht die Kraft eines gesetzlichen Beweises besitzen und die Basis des zu fallenden verurtheilenden Erkenntnisses bilden. Die Authentizirung geschah nicht hier vor diesem Gerichtshofe, bei dieser Authentizirung waren Andere zugegen, derselben ging die Kette der Kreuzfragen keineswegs vorher, auch die Angeklagten waren nicht zugegen, ebenso wenig wie die Verteidiger der Angeklagten. Ohne diese aber kann diese Authentizirung keineswegs dazu dienen, daß auf Grund derselben ein foudroyirendes Urtheil erfolge.

Und nun gestatte mir der löbl. Gerichtshof, daß ich auf die Untersuchung jener Frage übergehe, welche ich bereits im Verlaufe meiner Rede zu berühren so frei war. Diese Frage ist: Wie es denn geschehen konnte, daß angesichts eines solchen Vorgehens und bei diesem Stande der Sache dennoch ein solcher Prozeß entstehen konnte? Als das Märchen vom Leichenschmuggel bereits fertig war, als alle jene, die mehr oder weniger unter irgend einem Vorwande in dieses Märchen einbezogen werden konnten, in dasselbe faktisch einbezogen wurden, da lag die Sache in ihrem Endresultate dem Untersuchungsgericht und dessen Organen fongendermaßen fertig vor: 57 Juden und 16 Christen, zusammen jenseits 73 Menschen, wurden verhaftet, nicht Alle in Kintregpháza, sondern da und dort wurde eine Gruppe von Menschen unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Das Hausrecht wurde mehr als einmal in brutaler Weise verletzt und gestört, es wurden Versuche zur Behinderung des Telegraphenverkehrs gemacht, es wurde der leichtfertige Versuch gemacht mit der Anlage des rituellen Mordes, welche in die Welt hinausposaunt wurde, gegen eine ganze Konfession unseres Vaterlandes zu tiefem Haß und Verachtung aufzureizen. Zehn bis fünfzehn Angeklagte befanden sich seit Jahr und Tag in Untersuchungshaft, von ihren Familien gewaltsam getrennt. Die Ehre unserer Rechtspflege und unserer heimischen Institutionen war vor dem Auslande verhöhnt: siehe, dies war das bisherige einzige Resultat der Thätigkeit der Untersuchung. Wie dies Resultat zu Tage gefördert und auf welche Weise die Untersuchung die Initiative ergriff, diesbezüglich haben sich meine Freunde und Verteidigerkollegen bereits in mehrfacher Hinsicht geäußert. Ich will und werde diese ihre Äußerungen nicht wiederholen, ich will bloß bemerken, daß das Geschwäg eines noch nicht ganz 4jährigen Knaben, des kleinen Samu Scharf, der Ausgangspunkt dieser Untersuchung war. Ich kann nicht umhin, dem Stuhlrichter Jánny, indem ich dieses kleinen Details gedenke, meine Anerkennung auszudrücken. Derselbe hielt es mit seinem nützlichsten Verstande und mit seiner amtlichen Stellung und Pflicht nicht für vereinbar, das Gerede jenes Knaben, ja sogar die diesbezügliche Anzeige der Mutter, der Frau Johann Solymosy, ernst zu nehmen. Er überließ die Sache der Ortsvorsteherung; wenn die Sache ein Märchen ist, so soll sie ein Märchen sein, aber er wollte seine Hand dabei nicht in Spiele haben; er verhinderte auch die Sache nicht, sondern ging. Damals war die Aufregung bereits groß, aber Ehre seinem Namen, dem Namen Desjenigen, der das Siegel seiner amtlichen Autorität nicht auf jenes Vorgehen drücken wollte. Leider mußte das Untersuchungsorgan eines Gerichtshofes jenes Nichts, jene dem kleinen Knaben einstudierte belastende Sache ernst nehmen. Am 12. Mai v. J., als der Richter Gabriel Farkas die in der Driftschafft eingeleitete Untersuchung bis hierher ausdehnte, in welcher Untersuchung, wie ich bemerke, kein einziger Mann vernommen wurde, lauter kleine Mädchen und alte Frauen, da er sich der königl. Vizestaatsanwalt aus den Akten, daß Esther Solymosy entweder zu Nothzuchtswegen oder behufs Seelenverkaufs oder auch behufs Ermordung in fremde Gewalt gerathen sei. Das war der erste ominöse Schritt und der betreffende Vizestaatsanwalt wird sich dieserhalb niemals rechtfertigen können, denn weder für die erste, noch für die zweite, noch auch für die dritte Annahme fand er in jenen Akten den gewissen Anhaltspunkt, sondern er brachte es einfach auf, daß hier Nothzucht, Diebstahl oder Mord vorliege. Der Untersuchungsrichter ordnete am 16. Mai eine Untersuchung wegen Verdachtes des Kindesraubes, resp. des Mordes an.

Es lag weder für den Kindesraub, noch für den Mord auch nur ein einziger Anhaltspunkt vor. Das Mädchen verschwand. Man sah sie lebend zwischen 12 und 1 Uhr. Ob sie aber geraubt oder gemordet wurde, darüber gab es nicht den mindesten Anhaltspunkt. Nun ordnet der Untersuchungsrichter am 22. Mai schon die Detenirung der auch jetzt noch verhafteten und zahlreicher, seither bereits in Freiheit gesetzter Personen an, und zwar — wie er sich in seinem Bescheide ausdrückt — unter dem Titel „eines angeblich zu religiösen Zwecken verübten Mordes.“

Hier erscheint zum ersten Male der Gedanke des rituellen Mordes. „Ein angeblich zu religiösen Zwecken verübter Mord.“ Wer hat dies behauptet? Die Privatankläger: oder der Staatsanwalt. In den Akten suchen wir vergebens nach einer Antwort auf diese Frage. Nachdem dies geschehen, mangelte sich Parlament und Presse in die Sache, kurz, es wird die „öffentliche Meinung“ in die obwebende Frage hineingezerrt. Ich aber sage, daß weder Parlament, noch Presse berechtigt waren, sich der Sache zu

benächtigen. Die Unabhängigkeit des zum Urtheilsprüche berufenen Richters hat Jedermann zu respektiren, vom König bis zum letzten Tagelöhner hinab. Statt dessen wurde diese Angelegenheit zu einer Wirthshausfrage erniedrigt, und zwar nicht gegen die Erklärung Schächter allein, sondern auch gegen das Fundament der ganzen Welt. Um diese Frage konzentrierte der Antijemitismus seine ganze Kraft. Und der Herr Privatankläger hat gut sprechen von der „halben Welt“ und den Unsummen Geldes. Ich kann es sagen, daß es nicht durch dieses Geld bewirkt wurde, daß die Juden des Erdensundes unter der Thoreinfahrt der Erklärung Synagoge angegriffen, daß dort nicht allein gegen Saul und Japhet ein Angriff unternommen wurde, sondern, wie dies der Herr Privatankläger gethan, auch gegen Jehova selbst, der — nach seiner Ansicht — nicht liebt, sondern zürrt und haßt; nicht jene Macht hat es bewirkt, daß unter der Einfahrt der Erklärung Synagoge ein Angriff geschehe auf die heiligen Schriften der Juden, die auch unsere, der Christen, heilige Schrift sind; und nicht jene Macht und jenes Geld haben es bewirkt, daß von jener Synagoge ausgehend, ein solch unbändiger und wüster Haß gepredigt werde gegen Alles, was sich Jude nennt, möge nun der Jude ein Ungar sein oder nicht, möge er reich sein oder arm, gegen Alle wird der Wahlspruch ausgerufen: „Hinaus mit den Juden, Ungarn muß von den Juden befreit werden!“

Der Privatankläger sagte: „Das Judenthum Europa's habe seine Macht ins Treffen geführt um der Schächter willen!“ Ich habe das nicht gesehen. Wohl zeigte sich in letzter Zeit ein Interesse für die Sache, doch geschah dies aus dem Anlasse, daß eine gewissenlose Presse und eine in gewissenloser Weise ausgelegte öffentliche Meinung das gesammte Judenthum zur Verantwortung zogen für einen Mord, von dem noch gar nicht bewiesen war und auch heute noch nicht bewiesen ist, daß er überhaupt verübt wurde.

Und als das gesammte Judenthum auf solche Weise angegriffen wurde, so wäre es so recht am Platze gewesen, wenn die Juden der gesammten Welt sich erhoben hätten, um gegen solchen Verdacht zu protestiren und auf dem Pfad der gesetzlichen Ehre Alles aufzubieten, damit eine solch schreckliche Anklage vereitelt werde.

Hätte das Judenthum dies nicht gethan, so hätte es verdient, daß Schmach über seinen Namen komme. Hat es dies aber gethan, so gereicht es ihm nur zur Ehre, denn es hat seinen Namen, seine Vergangenheit, seine Ehre und die Reinheit seiner Religion davor bewahrt, daß es mit solchem Roth beworfen werde. Jede andere Konfession hätte dasselbe gethan an Stelle der Juden, ja eine andere Konfession hätte noch mehr gethan.

Die Presse hat das „Schuldig“ ausgesprochen, noch ehe der Mord erwiesen war. Tag für Tag erschienen unerhöhte Zeitungsartikel, in welchen jeder einzelne Angeklagte beschrieben war, wie er blutdürstigen Blickes seines jungfräulichen Opfers harret, wie er sein Messer schleift, wie sie das Opfer morden, demselben das Blut abzapfen, wie sie die Organe feiern mit dem Blute der christlichen Jungfrau. Der jüdische Schächter wurde in eine Reihe gestellt mit dem Inbegriffe allen Schmutzes, mit dem Menschenfresser, mit Jenen, die Menschenblut trinken, mit dem Mörder. Die schmerzgefüllte Mutter aber wurde von einem Glorienschein umgeben, auf daß jeder Tropfen Blut in jedem christlichen Menschenfind, wie eine nach Rache lechzende Hyäne, um Rache zum Himmel schreie. — Das geschah zu einer Zeit, als das Gericht noch außer Stande war, sein mächtiges und gerechtes Wort in dieser Sache zu erheben. Und zu welchem Behufe geschah es? Es geschah, damit jene an den Galgen kommen, gegen welche das Gericht auch nicht einen Schatten von Beweis zu erbringen vermochte.

Auch die Verteidigung wurde angegriffen. Mein Freund und Verteidigerkollege Juntak gedachte dieses Umstandes in den einleitenden Worten seiner Rede. Ich kenne kein heiligeres Recht der Gesellschaft, als die Verteidigung. Wenn der Diener Gottes dem Sterbenden Trost spendet, der Mann der ärztlichen Wissenschaft dem tödtlich Verwundeten die Wunde verbindet, der Jurist und Philanthrop die unschuldig Angeklagten oder selbst die Schuldigen gesetzlich verteidigt, dann darf Niemand mit frevelnder, schmutziger Hand an den Diener Gottes, an den Arzt, an den Verteidiger herantreten.

Es werde aus einem Volke das Vertrauen auf das heilige Recht der Verteidigung ausgerottet, es werde zur öffentlichen Beute hingeworfen die Institution, welche in ihrer Erhabenheit eben so hoch steht, wie die Rechtspflege selbst, und welche oft die letzte Zuflucht der Angeklagten ist, es geschähe all dies und der Herr Privatankläger wird sehen, daß jenes Volk aufhören wird, eine Rechtspflege zu besitzen, seine Judikatur wird zum ehrlosen und schmutzigen Spielzeug werden in der Hand frevelhafter, unmenslicher Leidenschaften. Es wird dann nicht das Gewissen des Richters die Wahrheit bemessen, sondern die Leidenschaft der aufgeregten Massen und dann wird das Axiom aufhören zu gelten: „Was mein ist, sei mein, was Dein ist, sei Dein“ und an seine Stelle wird die Losung treten: „Was Dein ist, sei mein, und geht dies nicht glatt von Statton, so wird dies gehen mit dem Dolch und der Brandfackel in der Hand.“

Es gab in der Geschichte unserer Nation Zeiten, da das Recht der Verteidigung beschränkt wurde; doch waren das traurige Zeiten und das Blut unserer besten Patrioten bezeichnete Spuren, welche zur Erinnerung jener Zeiten führen. Und hier schreckte eine gewissenlose Schaar von Heßern nicht zurück, selbst die Heiligkeit des Verteidigerrechtes anzugreifen. Sie sagten nicht — selbst der Angriff war ein heimtückischer — sie sagten nicht, daß man das Recht der Verteidigung beschränken müsse, sondern sie wollten das Odium des Verbrechens, dessen die Angeklagten ohne Grund geziehen waren, auf die Verteidiger selbst wälzen. Und es gab keinen Menschen, den nicht die häßlichste Art der Verleumdung getroffen hätte. Für jene Presse war jeder Kämpfer der Wissenschaft und der öffentlichen Lebens bestochen; für jene Presse gab es in dem Vertretungskörper der Nation keine 50 Männer, die sich nicht in den Tälchen der Juden befanden

Und es sprachen zur Frage große Geister, große Charaktere, sie, der Stolz unjeres Zeitalters, K e n a n, Victor Hugo, Ludwig Kossuth, und wenn es in der Presse auch nicht offen gesagt wurde, weil man es jetzt nicht magte, aber einige Antijemiten verbreiteten unter dem Volke sogar das: daß ein Kenan, ein Victor Hugo, daß ein Ludwig Kossuth, daß auch sie von den Juden bestochen seien. Soweit entartete jene Idee, jene Tendenz, doch nein, es war das keine Idee, keine Tendenz, es was das blinde, blöde Leidenschaft.

Soweit entartete diese Idee, daß ihr nichts mehr heilig war; aber es hatte dies seinen Zweck, sein System. Der Zweck bestand in der Terrorisirung der Richter, in der Terrorisirung der Organe der Untersuchung, in der Terrorisirung der Presse, um unter dem Drucke dieses Terrorismus jede Zügellosigkeit gegen die Juden begehen zu können, um in Klär den Tempel der Juden ausrauben zu können, um ihr Heiligtum zu besudeln und in allen Theilen des Landes die Juden beschmutzen, sie in den Roth des Hasses, der Verachtung treten und in dem einen oder anderen Theile des Landes ihre Gewölbe flirren und plündern zu können: dies war ihr Zweck. Und in diesen Tagen des Terrorismus wurde die Untersuchung weiter geführt, um den rituellen Mord herauszubuchstabiren. Es ist dies nicht bloß im citirten Bescheide deutlich enthalten, sondern, wie meine Freunde und Verteidigerkollegen deutlich erwähnten, aus diesem Anlasse wurden auch die Bezer Akten requirirt, doch wurde nicht das gesetzliche Urtheil, nicht das der ersten, nicht das der zweiten und nicht das der dritten Instanz requirirt, welche wenigstens ein treues Bild dessen geboten hätten, was für Dummheit damals geschah, sondern es wurde die in die Matrikel mit der beata simplicitas eines armen, einfältigen Seelforgers eingetragene Phantasmagorie requirirt, um die historische Gewißheit des rituellen Mordes in schreiender Färbung darzustellen. Allein es wurden auch noch andere Dinge dem Untersuchungsrichter zugesandt. Denn ich will hier gleich bemerken, daß das Untersuchungsgericht als ein Depositant für allerlei schmutzige Denunziationen betrachtet wurde, daher in die anonymen Aufschlüsse über den rituellen Mord ihm Strömen zufließen. So wurde dem Untersuchungsrichter aus Budapest per Post das Rezept zugesandt, wie das ködhere Mehl mit dem Blute christlicher Jungfrauen bereitet werden muß. Dieses schmäbliche Schriftstück befindet sich hier unter den Akten sub Nr. 90. Es enthält unter Anderem Folgendes: „Die Bereitung des Opfermehles geschieht mit Hilfe des getrockneten Blutes unschuldiger, christlicher Jungfrauen. Es werden zumeist Jungfrauen gewählt, denn im Talmud heißt es: „Zapfe den Besten unter den tekerischen Christen das Blut ab.“ Die Anwesenden nehmen vom Blute nachhaufe, um damit die Mauer nächst der Schwelle zu besprengen, was angeblich das Ansehen der Juden fördern soll. Das Opfer wird in Stücke geschnitten und jeder Anwesende hat die Pflicht, je ein Stück zu vergraben oder auf andere Weise zu verbergen.“

Solche Dinge wurden dem Herrn Untersuchungsrichter zugesandt.

Und der Untersuchungsrichter schrieb gewissenhaft auf jedes dieser Schriftstücke: „Wird behufs Berücksichtigung den Akten beigelegt.“ Doch meinte er es ernstlich mit der Sache, denn in einem seiner Bescheide heißt es ausdrücklich: „Es wird immer klarer, daß auch die Leiche der Esther Solymosy in Stücke geschnitten, an verschiedenen Orten vergraben wurde.“ Und dieser Ansicht schloß sich auch der Oberstaatsanwalts-Substitut Székely an.

Worans folgerte er aber, daß die Zerstückelung der Leiche immer wahrscheinlicher erweise? Gab es Jemanden, der dies sah, als es geschah? Nein! Wurde ein Stück der Leiche gefunden? Nein! Wodurch begründete der Untersuchungsrichter also seine Annahme, daß die Leiche zerstückelt worden sei? Nun, da lag das Rezept, wonach das Opfer zerstückelt wird und jeder der Anwesenden je ein Stück derselben zu vergraben hat.

Allein das genügt noch nicht zur Charakterisirung des Untersuchungsverfahrens und jenes Geistes, welcher die Organe der Untersuchung leitete. Ich will einen Fall aus den Untersuchungsakten anführen. Diese Akten enthalten manches Lehrreiche und ich kann dem Privatankläger auf das wärmste deren Studium anempfehlen.

Dieser unglückliche Angeklagte (Braun) wird eines Tages verhaftet. Es wird bei ihm eine Hausungung gehalten und bei dieser Gelegenheit ein Düttchen gefunden, welches irgend ein rothes Pulver enthält mit der Aufschrift „Krautmethblüh“. Die Organe der Untersuchung verstehen diese Worte nicht, sie schlagen in Bloch's Wörterbuch nach und suchen auch vergebens in den antijemischen Schriften über den Talmud, es nißt nichts. Sie betrachten das Pulver. Es ist roth, fast wie Blut. Man berichtet, man kauft es; das muß Christenblut, das Blut einer Jungfrau sei; man fragte einen Apotheker als Fachmann, was das sei, ob man das in der Apotheke verkaufe, denn Braun hatte gesagt, daß es ein blutstillendes Mittel sei und daß er es in der Apotheke gekauft habe. Doch ihm, dem Schächter, glaubt man nicht, man fragt in der Apotheke nach. Der Apotheker sagt so oder so, aber man glaubt ihm nicht. Man schickt es daher zum Landes-Technologen und fragt ihn, was das sei, wo man es kaufe, woraus es bestehe, wie es heiße, wozu man es benütze, und da befindet sich nun unter den Akten das Gutachten des Landes-Technologen Dr. C. Felletar, demgemäß das Ganze nichts anderes sei, als ein pulverisirtes Harz, etwas ähnliches, wie jenes Kolophonium, womit der Zigeuner seine Bogen beschreitet (Heiterkeit im Publikum) und blutroth sei es deshalb, weil es keine Art ist, blutroth zu sein. Es heißt Drachenblut und wie in alten Zeiten, so werde es auch jetzt als blutstillendes Mittel bei Verwundungen benützt.

Freilich beißt sich der Untersuchungsrichter nicht, auch dieses Gutachten in Zeitungen zu veröffentlichen, denn die ungarische Nation, unser gutes ungarisches Volk wird, wie sehr man es auch hegt und wie sehr man auch die Leidenschaft in ihm wachruft, sich nicht so weit hegen lassen, daß es seinen gesunden Menschenverstand nicht verliere und es nicht wahrnehme, wenn sich etwas Komisches ereignet, daß es nicht wahrnehme, wie das Untersuchungsgericht die ganze Wahr vom rituellen Mord komponierte. Anonyme Briefe wurden beim Untersuchungsrichter als Deposit gefun-

den; von der Droger Post wurde ihm gemeldet — und es ist bezeichnend, wie sich die Geister verirren — daß der Rabbi von Nyiregháza einen Brief an Lichtmann geschrieben hätte, und daß ein Fuhrmann diesen Brief überbracht hätte. Daran ist nichts Auffälliges, hiezu hat Jedermann ein Recht, ja, sogar dazu, diesen Brief durch den Fuhrmann zu überschicken; dies zieht aber der Untersuchungsrichter nicht in Betracht, sondern er zieht den Fuhrmann ein und fragt ihn direkt, ob es wahr sei, daß er einen Brief von Nyiregháza nach Eszár überbrachte — und leitet in dieser Sache sofort die Untersuchung ein.

Es wurde hier ein unter den Alten befindlicher anonym Brief verlesen, welcher zwar an Sophie Solymosy gerichtet ist, der aber im Minister-Portefeuille des Untersuchungsrichters verwahrt wurde, und in welchem Briefe gesagt wird, die Leiche befände sich im Keller des Schächters. In jenem Keller befände sich auch ein Weinsäß, unter diesem müsse die Erde aufgegeben werden, und dort werde man in einem zweiten Faße die Leiche finden. Hierauf wurde über Antrag des Staatsanwaltes Székely die Untersuchung angeordnet. Man begibt sich nach Eszár in faciem loci, aber im Hause des Schächters gibt es keinen Keller, daher auch kein Faß. Nun suchen sie ein Haus, wo sich ein Keller befindet; bei Süßmann gibt es einen Keller, daher suchen sie dort eine Leiche.

Der Eszárer Pfarrer richtet eine anonyme Anzeige gegen einen Németer Juden. Und warum? Hat derselbe vielleicht einen Hochverrath begangen? Nein, sondern er ist Schankwirth und hat einen Gast über Nacht beherbergt. Und dies thut ein Pfarrer, der geweihte Diener des Herrn, dem dies sein canonicches Gelübde verbieten müßte; und er achtete nicht einmal seiner priesterlichen Würde, um nur gegen die Juden Solches üben zu können.

Man erfährt eine Anzeige aus Marmaros-Sziget gegen angebliche jüdische Millionäre, Kaban und Halbert, und gegen den Rabbiner von Hufst. Die Anzeigen befinden sich hier unter den Akten sub B. 151. Sogar aus Oesterreich, aus Groß-Palowitz, meldet ein frommer Mann, daß dort im vorigen Jahrhundert ein christliches Mädchen verschunden sei, und er fragt, ob der Nyiregházaer Untersuchungsrichter nicht auch dieses suchen möchte? (Die Anzeige ist den Akten sub B. 171 beigezeichnet.) Ferner erfährt ein anderer glaubwürdiger Mensch, daß im Nyiregházaer Judentempel ein Kind eingemauert sei, man müsse daher nachgraben und den Judentempel demoliren. Dann kommen wieder Briefe, in welchen die Juden aus Szupa, Szatina und Szajó-Szt.-Peter denunziert werden, kurz, wo Jemand gegen einen Juden einen Groll hegt, da denunziert er denselben mit Namensunterschrift oder anonym unserem Untersuchungsrichter; denn das Publikum war der Meinung, daß derselbe berechtigt sei, die Juden zu verfolgen. Ein anderer Brief sagt, daß man die Esther in dem Ziergarten des Nyiregházaer Rabbiners suchen müsse u. s. w. Es folgen sodann massenhafte Verhaftungen, die Kerker füllen sich da und dort mit Juden, so in Emdö, M.-Kerekes und in Erlau. Sub Post Nr. 69 erfolgt hier ein Bescheid, in welchem der Bezirksrichter meldet, daß, wenn die Emdöer Juden ihr Alibi nicht nachzuweisen vermöchten, sie schon lediglich aus diesem Grunde verhaftet werden sollen. Hierauf werden etwa 25 Juden unter polizeiliche Aufsicht gestellt, weil sie nicht im Stande waren, ihr Alibi nachzuweisen.

Ich kenne in Ungarn keinen Menschen — auch den Ministerpräsidenten nehme ich nicht aus — mit Ausnahme des Königs, der Königin und der Angehörigen der königlichen Familie, der sein Alibi bezüglich eines jeden Tages glaubwürdig nachweisen könnte. Aber man möge, sei es dem Privatkläger, sei es mir, sei es welchem Mitgliede des Gerichtshofes immer, imputiren, wo er vor einem Jahre am 15. Mai gewesen sei, was er gegessen, mit wem er verkehrt habe, und wenn uns dann nur der Verdacht belastet, daß wir uns daran nicht erinnern können: so könnte man uns nach dieser Logik Alle aufhängen. Aber darum gab es in Ungarn im Vorjahre eine Zeit, da alle Juden außerhalb des Gesetzes standen, als man ihn nicht darum befragte, ob Ja oder Nein. Konnte der Zeuge sein Alibi nicht nachweisen, dann fort mit ihm ins Gefängniß, man stellte ihn unter Aufsicht, oder der Pandur trieb ihn vor dem Pferde einher.

Der Herr Privatkläger sagt, daß das Geld und die Macht der halben Welt hier in Thätigkeit gewesen seien. Es muß das eine herrliche Macht sein, da die Juden keine Ruhe fanden, da eine große Konfession Ungarns unter Terrorismus stand, da es kein einziges Blatt in Ungarn gab, das gewagt hätte Partei zu ergreifen, nicht für die Juden, sondern für das Gesetz, und sich gegen die begangenen Gesetzwidrigkeiten auszusprechen. Wenn das Geld und die Macht der halben Welt hier thätig gewesen wären, so hätte dieser häßliche Prozeß nicht ein ganzes Jahr gemährt, sondern wäre bald entschieden worden. Aber nicht nur die hiesige Behörde — und darin erblicke ich individuell eine Entschuldigung für die Untersuchungsorgane — nicht nur die hiesige Behörde war so beschaffen, auch andere behördliche Organe versuchten sich in der Affaire, als ob sie insgesammt verrückt geworden wären. Da sehe ich unter den Alten, daß der Stadthauptmann von Nyiregháza zwei Juden, Rosenblüth und Zuder, verhaftet, und sie den Untersuchungsrichter mit dem Bemerkten zuschickt, auch da seien zwei Juden; der Fäßberényer Stadthauptmann verhaftet den Abraham Epstein, der Fejaer Subrichter verhaftet Weizstein und den Veruhard Friedmann — nicht meinen Kollegen, sondern einen anderen — und schickt sie hieher mit der Botschaft: „Da sind zwei Juden, kann der Herr Baron sie nicht brauchen?“

Der Karczager Stadthauptmann geht noch weiter. Er fing einen armen Walachen, Namens Luli Majum, und da er in den Zeitungen gelesen hatte, daß auch walahische Fieser darunter waren, sandte er jenen armen Walachen dem Untersuchungsrichter. Auch der Stuhlweissenburger Stadthauptmann gibt sich mit der Sache nicht zufrieden, er läßt ganz ernstlich den Baruch Schwarz verhaften und überjendet dessen Photographie mit der Anfrage, ob derselbe nicht jener gewisse Bettler, jener vagabundirende Jude sei, welcher die Esther Solymosy in die Schlinge führte. Der Privatkläger möge mir glauben, wenn das Geld und die Macht der halben Welt damals hier gewesen wären, dann wären jene Sachen nicht geschehen. Aber dabei hatte es noch nicht sein Bewenden. Es bildete sich nämlich hier in Nyiregháza ein ganz merkwürdiger Umstand. Ich hatte davon keine Kenntniß, obwohl ich damals hier war, ich las von diesem Umstande bloß in den

antijemittischen Zeitungen, beispielsweise daß, als der königl. Staatsanwalt Ladislaus Egresny-Nagy dem Untersuchungsrichter den Besuch des Gefängnisses untersagt hatte, die hiesige öffentliche Meinung sofort gefordert habe, daß Ladislaus Egresny-Nagy von hier vertriebe. Der Hund der schlecht konzipirten rituellen Blutbeschuldigung greift also auch in die Administration, in die Verwaltung der Rechtspflege ein, der königl. Vizestaatsanwalt Koloman Soós wird hierher verjagt und die öffentliche Meinung des Komitats fordert dessen Verjagung. Der Herr Privatkläger möge mir es glauben, falls er es nicht schon ohnedies wußte: die Herren Ladislaus Egresny-Nagy und Koloman Soós wurden von hier sofort verjagt, weil die hiesige öffentliche Meinung es verlangte. Doch haben die Antijemiten das schlecht gemacht, denn sie hätten im staatsanwältlichen Korps keinen gefunden, der hiezu geeigneter gewesen wäre, als dieser Herr Egresny-Nagy.

Schaudernd über die Dinge, die hier geschehen, kommt der Oberstaatsanwalt des Landes, Alexander Kozma, hieher, und weil er den Gesetzwidrigkeiten ein Ende machen will, beschimpft man ihn in seiner Ehre, in seiner Vergangenheit, in seiner Reputation. Und warum wohl? Etwa weil er die Partei der Juden ergriffen hatte? Nein, sondern weil er es gewagt, die Organe der Untersuchung darauf aufmerksam zu machen, daß sie ihrer Pflicht gemäß das Gesetz zu achten haben. Dann kommt Emerich Havas als königlicher Staatsanwalt hieher und ich sage wenig, wenn ich behaupte, daß die hiesige öffentliche Meinung sofort seine Verjagung forderte. Man schießt ihn in anonymen Briefe einen Hinterschick und beleidigt ihn in verabscheuungswürdiger, feiger Weise ein halbes Jahr lang. Wochen und Monate lang dauert die Verfolgung und Verdächtigung, die sich gegen die armen Beamten des Staates richteten. Der Beamte ist ein armer Mann, er hat kein Vermögen, auch der Oberstaatsanwalt hat keines und wahrlich, Staatsbeamter zu sein, dieses Brod des Gloriums zu essen, sein ganzes Leben lang unter riesiger Verantwortlichkeit zu arbeiten, ohne Hoffnung auf die Verbesserung seiner materiellen Lage, voller Sorge, daran denken zu müssen, wie er seine Kinder erziehen und was ihnen nach seinem Tode bleiben werde — das ist schwer.

Wenn der Staatsbeamte in einer solchen Lage sich befindet und er nichts Anderes besitzt, als die Ehre seines Namens und in Folge seiner Thätigkeit ein honnetes Selbstbewußtsein, dann tritt der antijemittische Theil der öffentlichen Meinung hervor und sagt ihm ins Gesicht: „Dich hat der Jude bestochen!“ Und wurde auch nur ein einziger Fall nachgewiesen? Nein! Der Herr Privatkläger sagt zu Anfang seiner Rede, der Nyiregházaer Gerichtshof habe ein glänzendes Beispiel der Unzugänglichkeit gegeben; dieses Lob kann ich als ein diskretes nicht acceptiren. Dieses Land hat nicht bloß einen Gerichtshof, sondern jeder Gerichtshof des Landes ist derart beschaffen, daß er unzugänglich und unbestechlich ist. Ich sagte das auch dem Herrn Justizminister, als ich mit ihm über die Frage der Delegation eines Gerichtshofes konferirte. Er erwiderte mir, die öffentliche Meinung werde den zu delegirenden Gerichtshof der Befehung beschuldigen; ich sagte ihm: „Dann schließe ich die Augen und legen uns schlafen, wenn es in Ungarn nur einen einzigen Gerichtshof gibt, welcher unbestechlich ist.“

Fortwährend wurde die Nachricht in den Blättern ventiliert, daß die Organe des Untersuchungsrichters unbestechlich seien. Ich hätte an ihrer Stelle dieses Lob nicht angenommen und mich sogar gegen das Lob verwehrt, denn wenn Jemand den Richter zu bestechen versucht, so muß es dieser für seine Pflicht halten, sofort die Anzeige zu erstatten und der Gerichtshof leitet dann die Untersuchung ein; geschieht aber dieser Versuch nicht, was nützt dann alles Lob?

Aber die antijemittischen Schriftsteller bedachten das nicht und verkündeten nur immerfort, daß es in Ungarn nur einen Gerichtshof und nur einen Untersuchungsrichter gebe, die unbestechlich seien. Gott möge alle Richter Ungarns vor einem solchen Lobe bewahren!

Das war das Vorgehen, unter welchem Moriz Scharf, der Zeuge des Komitats, entstand.

Bei diesem Worte muß ich eine Erklärung abgeben. Ich habe erfahren, viele hätten den Ausdruck, den ich vor einigen Tagen fallen ließ, so verstanden, als ob ich die Komunität des edlen Szabolcszer Komitats der Zeugenpräparierung geziehen hätte. Gott bewahre! Es gibt unter den Männern des öffentlichen Lebens in Ungarn Niemanden, der für die Komitats-Insitution größere Pietät hegte und der für die im Sinne unserer Verfassung gebildete Komitats-Korporation mehr Achtung und Rücksicht empfände, als ich. Und ich habe nicht die Komunität des Komitates und nicht die Beamten desselben im Ganzen darunter verstanden. Habe ich doch erfahren, daß sie im Ganzen gebildete und vornehme Persönlichkeiten und dieser Beschuldigung nicht ausgesetzt sind. Und dennoch sah es dieser Beamtenkörper nach, daß der Zeuge im Komitatshause untergebracht und daß einige Leute aus dem Dienstpersonale des Komitates den Zeugen langsam präparirten. Und weil der Beamtenkörper das nachsah und weil zum Dienstpersonale des Komitates Jene gehören, die den Zeugen allmählig vorbereiteten, darum nannte ich ihn den „Zeugen des Komitates“ und werde ihn so nennen, wenn es nothwendig sein und wenn sich der Anlaß hiezu ergeben wird.

Moriz Scharf war hier präparirt. Was seine Aussage werth ist, wie seine Kenntniß der Dinge entstanden, wie er die Gründe dieser seiner Kenntniß anzugeben weiß, welche Glaubwürdigkeit seinen Aussagen beizumessen: das Alles haben Jene, welche vor mir ihre Vertheidigungsvorlagen unterbreiteten, namentlich mein Vertheidigungscollege, Herr Dr. Friedmann, bereits genügend ventiliert. Nachdem es indessen noch immer welche geben kann, welche diese methodische Wahrheit und das Tendenzlose der Befreiungen, welche bezüglich Moriz Scharf's verübt wurden, bezweifle, halte ich es nicht für überflüssig, mit der glütigen Erlaubniß des löbl. Gerichtshofes, auch bezüglich der Beschaffenheit der Natur des jungen Moriz Scharf einige Bemerkungen zu machen. Ich werde mich hiebei in keine neuen Erörterungen einlassen, wohl aber werde ich im Laufe meiner Erörterungen dem löbl. Gerichtshofe zur Kenntniß bringen, daß es binnen wenigen Tagen ein Jahr sein wird, daß ich dem Herrn Minister des Innern sagte und amtlich schrieb, was man aus Moriz Scharf machen, wozu man

ihn benötigen und wie man ihn präpariren werde. Ich bin davon überzeugt, daß ein Mensch, namentlich im Kindesalter und insbesondere im Alter der sich entwickelnden Pubertät ebenso abgerichtet werden kann, wie etwa ein Pferd oder ein anderes Thier. Dieselben Gesetze, welche die Natur im Allgemeinen beherrschen, sie beherrschen auch den menschlichen Geist, die menschliche Seele. Ich weiß, wenn vor einem empfänglichen kindlichen Gehirn immer ein und derselbe Gedanke sich bewegt, wenn in dem Gehirn dieses Kindes vor einer gewissen Sache immer ein und derselbe Gedanke sich bewegt, wenn dieses Kind von einer gewissen Sache immer ein und dasselbe wieder hört, wenn man vor ihm Jemanden einen Mörder nennt und sei dieser Jemand auch sein eigener Vater, seine eigene Mutter: daß er ihn früher oder später in der That auch für einen Mörder halten werde. Ich weiß, wenn man vor ihm beständig mit Abtheu und Verachtung von seiner Konfession spricht, daß er diese für: oder später auch verabscheuen und verachten werde, weil dies die Konstruktion des menschlichen Gehirns, die Natur der menschlichen Seele so mit sich bringt. Man braucht dazu nicht anzunehmen, daß Moriz wahrjüngig sei, daß er roh, und, wie eine Anzahl ausländischer großer Blätter schrieb: an der im englischen Gerichtsverfahren eine große Rolle spielenden moralischen Krankheit leide. Nein, daran leidet er nicht. Moriz Scharf wurde in Präparation genommen und nachdem man ihn zuerst unter der Fression des Schreckens, der Furcht, des Entsetzens eine That gesehen machte, die er niemals gesehen, und nachdem man ihm das solchermaßen Aufgezwungene immer und immer wieder vorlagte, mußte sich in ihm, gleichwie eine Thüre, an der immerdar an ein und derselben Stelle geklopft wird, sich nach und nach abnützt, mußte sich, wie gesagt, auch in ihm in Folge des unablässigen Hörens einer und derselben Thatfache, derselben Worte, nachgerade das entwickeln: daß er, was er anfänglich nur gezwungen unter der Einwirkung des Schreckens und Entsetzens sagte, später freiwillig that, ja dies, wie wir das hier vor dem Gerichtshofe gesehen haben, sogar sich beruhend that. Auch er liebte Vater und Mutter nicht minder, als Andere; aber mit welchem Kinde wir auch immer jene Gattung der Präparation verüben würden, wie sie an Moriz Scharf gemacht worden ist: ich glaube, es würden sich nur sehr wenige 14—15jährige Kinder auf der Welt finden, mit welchen sich in einem Jahre nicht ganz dasselbe Resultat erzielen ließe. Vielleicht wir der Herr Privatkläger hierauf sagen, es sei leicht, das heute zu sagen. Aber ich habe dies dem Herrn Minister des Innern schon im Vorhinein gesagt. Ich habe an den Herrn Minister des Innern Ende August 1882, also vor elf Monaten, eine Eingabe gerichtet, in der ich dem Herrn Minister des Innern, als einem Hüter des Gesetzes, als Chef der Komitatsverwaltung, als Leiter der ungarischen Regierung, berichtete, daß sich ein entsetzliches Attentat vorbereite, um Ungarns Justiz zu beschmutzen; daß man einen „Komitatszeugen“ heranzubilden werde, welcher wider Vater und Mutter einen rituellen Mord auszusagen solle. Ich habe den Herrn Minister aufmerksam gemacht, daß dies nicht geschehen dürfe, weder nach den bestehenden Gesetzen, noch auch dem Ehrgefühl, das jedem rechtshaffenen Menschen in's Herz gepflanzt ist; daß dies allen Geboten der Humanität widerspreche. Ich machte ihn aufmerksam darauf, was das Schicksal jenes Knaben sein werde, wenn er nicht die Freiheit wieder erlange, wenn man ihn, wie eine ausgepreßte Citrone, fallen läßt, ihn seiner Wege gehen heißt. Ich habe es als Vertheidiger seines Vaters für meine Pflicht gehalten, den Herrn Minister des Innern auf all' dies aufmerksam zu machen. (Medner liest die diesbezügliche Stelle seiner Eingabe vor.) „Ein Kind zur Anklage auf Mord wird den eigenen Vater, wider die eigene Mutter herbeizuziehen, ja sogar ihn dazu zu präpariren, ist einer der die Seele empörenden Mißbräuche, welche sie unter dem Deckmantel der formalen Strafrechtspflege verüben können. Wir hegen unbedingtes Vertrauen dazu, daß in der schwebenden Untersuchungsangelegenheit dieser entsetzliche Plan: die Eltern durch Ausnützung des eigenen Kindes als Zeugen zu verurtheilen, nicht gelingen werde; aber wenn es nicht gelingt, so wird dies sicherlich nichts an dem Untersuchungsgerichte und an dem Untersuchungsverfahren ändern. Doch auch abgesehen davon, erfährt ein Schauer unsere Seele, wenn wir an das Los denken, das in Zukunft unser es Kindes harret. Die Eltern wird man, des sind wir überzeugt, binnen kurzer Zeit in Freiheit setzen; dann werden sie ihrem Kinde, an das sie natürlich und tiefe Gefühle knüpfen, begegnen, doch die Eltern wissen, daß die Aussage des Knaben eine der Hauptursachen oder doch der Hauptvorwände ihres langen Leidens waren und auch das Kind weiß es, daß in seiner That der Schlüssel zu jenem Mißgeschick steckt, welches seine Eltern getroffen. Wie entsetzlich stört nicht dieses Bewußtsein gegenseitig das Gefühl, das ein reines und heiliges kein sollte zwischen Eltern und Kindern! Bei den Eltern findet sich den Kindern gegenüber an einem Stamme vereint Mitleid und Vergebung. Die Eltern verzeihen, aber die Gesellschaft verzeiht nicht; das Kind wächst heran; es meißt sich in den Kampf des Lebens, in die Enttäuschungen der Erisenz und häufig wird dasselbe zu hören haben von seinen Glaubensgenossen und auch von Anderen die ungerechte, aber formell begründete Anklage: „Du warst es, der ohne Grund verurtheilt hat Vater, Mutter, Glauben und Glaubensgenossen und ihnen allesammt so viele Leiden bereitet hast.“ Wäre es ein Wunder, wenn unter den rücksichtslosen Vorwürfen der Gesellschaft die Zukunft unseres Kindes in irreparabler Weise zusammenbräche? Und die Ursachen all' dieses schweren Unglückes liegen in den absichtlichen Versäumnissen, in den vorsätzlichen Handlungen des Untersuchungsrichters. Unser Kind war von jeher furchtbarer, phantastischer Natur. Es konnte etwas lesen und schreiben; auch las es die und da in den fünf Büchern Moses, obgleich es in der heiligen Schrift theils wegen unserer Armuth, theils wegen seines unentwickelten Alters keine Unterweisung erhalten hat. Eines Tages werden ihm Vater und Mutter durch die Haft entzerrissen und er selbst wird durch Panduren am dunklen Abend in das Sicherheitsbureau geleitet, woselbst er vielleicht zu essen und zu trinken erhielt, sich aber nicht schlafen legen darf. Da wird er nun über einen blutigen Fall von einem nach dem Kalender seiner Erinnerung längst genordeten Mädchen inquirirt; es wird ihm ein schreckliches Schicksal in Aussicht gestellt.“

Erst jetzt weiß ich positiv, daß man ihn gesagt: „Du wirst hier verfaulen, im Kerker, wo kein Hund Dir das Brod aus der Hand

freuen wird; während man ihm für den Fall, daß er sich gefügig zeige und nach Wunsch aus sage, neue Kleider, gute Behandlung und dergleichen mehr verspricht. Ebenso geschah es beim gestrigen Komitate, wo er selbst zum Archiv Zutritt hatte, und ihm mit der Hoffnung geschmeichelt wurde, das Komitat und das Ministerium werde für ihn Sorge tragen.

So geht dem endlich der Knabe gegen Mitternacht. Er gesteht Dinge, von welchen er Tags zuvor dem Untersuchungsrichter noch kein Wort zu erzählen vermochte. Er gesteht einen Mord in einer Form, wie er von den Weibern des Dorfes schon längst erdormen wurde, ohne daß auch nur eine derselben dabei zugegen gewesen wäre. Sodann gelangt der Knabe ins Gefängnis, in die Hände des Gefängniswächters; dies ist inkurirt den Knaben gut und freundlich zu behandeln; das geschieht denn auch. Allein die ungebildeten Gefängniswächter fragen ihn über das Geschwäh, das sie auf der Gasse gehört. Sie belohnen ihn für seinen Muth, mit dem er die „Wahrheit“ eingestanden; sie schmeicheln seiner kindlichen Eitelkeit, machen ihn glauben, daß die „Herren“ ihn lieben und für ihn sorgen würden; sie ermahnen ihn, nie wieder nachhause zu gehen, lassen ihm Furcht vor seinen Glaubensgenossen und Eltern ein. Heißt es doch selbst in den Bescheiden des Untersuchungsrichters und des Vizesezessans: „Seine angebrachten Glaubensgenossen würden ihn mißhandeln, erschlagen.“ Da fällt mir auch das zweimal in der Nachtliche Attentat ein, dessen Details fassbar bekannt sind; da kann es freilich Niemandem Wunder nehmen, daß die allen Eindrücken und jeder Metamorphose zugängliche Seele des Kindes und dessen Hirn sich angestalten, daß der Sohn den Vater und die Mutter, deren Los er ohnehin nicht mehr zu verbessern vermag, verleugnet, daß er seine Glaubensgenossen verachtet und nicht mehr unter sie zurückkehren will. Ist es dann zu verwundern, daß dieser Knabe unter solchen Umständen Verurtheilung macht, in welchen sich Zerfahrenheit mit seinem Schicksal und mit den Verfügungen der Behörden wieder spiegeln? Armes Kind! Es weiß nicht, daß es ein Gefangener ist und seine Freiheit aus dem Grunde nicht wieder erhält, damit Niemand ihn aufklären könne und damit er Zeugnishaft abgeben könne gegen Vater und Mutter. Er hat kaum eine Ahnung von den schrecklichen Streichen, die zur Gludierung der Wahrheit gespielt werden. Sein Käfig ist vergoldet und seine Schergen machen ihn und die Welt glauben, daß sie an ihm Wohlthat üben. Es ist nun ein Jahr her, seit ich den Herrn Minister des Innern hierauf aufmerksam machte.

Damals griff mich die Presse deshalb an, indem sie sagte, ich morde den guten Ruf der Rechtspflege Ungarns; dies empfehle ich der Aufmerksamkeit des Gerichtes, und nach der Scene, welche sich zwischen diesem Knaben und dessen Vater hier abspielte, möge mir Jeder sagen, ob ich nicht bis zum letzten Buchstaben Recht hatte. Und doch sagte mir Niemand, was man mit dem Knaben thun werde. Die rationale Kenntniß der Dinge und die Beobachtung der Menschen lehrte mich, daß, nachdem ein virtueller Mord nicht existirt, nachdem die Angeklagten dieses unglückliche Mädchen nicht ermordet haben und nicht ermordet haben konnten, steckte man zu den Lehren des Antisemitismus gleichsam als Bouquet in den Hut die Tiska-Eklärer Blutbeschuldigung als Stoff zur Aufreizung. Man mußte sodann einen Zeugen schaffen, der diese Beschuldigung beweisen würde. Aus einem erwachsenen Menschen konnte man diesen Zeugen nicht schaffen, hiezu mußte man sich eines Knaben bemächtigen. Sie bemächtigten sich auch eines solchen, so geschah es auch im Bezerer Falle, so geschah es auch in anderen Fällen. Und dieser Knabe mußte von ihnen zuerst durch Abschreckung, dann mit Schmeicheleien, bald wieder durch Verprechung von Wohlthaten und durch Aufreizung zum Haß gegen die Eltern einstudirt werden, damit er selbst es glaube, daß aus ihm ein großer Mann werde und das Komitat ihn anstellen werde. Geht er ja sogar in's Archiv hinein in dem Wahne, daß das Ministerium für ihn sorgen werde, wenn er, sich brüthend, seinem Vater in's Gesicht sagt: „Ihr habt das Mädchen umgebracht!“ Ich wußte, daß der Antisemitismus des Zeugen bedarf und ihn präparirt. Ich machte daher den Minister schon lange vorher darauf aufmerksam; nicht ein Wort davon ziehe ich zurück, ich modifizire auch nicht ein Wort meiner damaligen Aeußerung, jedes Wort war launtere Wahrheit.

Doch ich schließe meine Rede, denn ich bin müde. Nur noch ein paar Worte. Es wurde in diesem Saale des Defexen des Antisemitismus erwähnt, auch der öffentliche Ankläger berief sich auf denselben und sagte von ihm, daß er einen schuldigen Kampf mit dem Antisemitismus führe. Ich wollte über diesen Gegenstand ausführlicher sprechen, nachdem derselbe mit einem so bösen Fatalismus in diesem Prozesse sich äußert. Allein ich bin mit meinen Kräften und meiner Zeit zu Ende; ich bemerke, daß dies ein Fieber ist, ein unsinniges und gegenstandsloses Fieber; dasselbe hat nicht in unserem Vaterlande, nicht bei unserem Stamme seinen Anfang, genommen, sondern dieses Fieber ist eine Mißgeburt fremder Nationen, fremder Erde entstammt. Aus Rußland und aus Deutschland kam es zu uns herüber und kein Segen begleitete es auf seinen Wegen, kein Segen ruht auf der Hand, welche es verbreitet. Welchen Zweck es hätte, wenn der Antisemitismus reuiführen würde, das ist nur der Vorbehalt bekannt. Allein er kann nicht reuiführen; der Wahlspruch, den seine Vorträger verkünden: „Hinans mit den Juden!“ Nach Jerusalem mit ihnen! Dieser Wahlspruch wird nicht zur Wahrheit werden; derselbe wird keinerlei Anlaß zur Erschütterung der Ruhe und des Friedens im Lande — wenn das auch in einigen Orten der Fall war — geben. Wer in unseren Tagen den Muth hatte, sich dieser Strömung entgegenzustellen, hat entsetzliche Wuth und Haß gegen sich herausgefordert. Ich meinerseits wußte, löbl. Gerichtshof, daß mich diese Strömung nicht mit sich fortreißen werde, aber ich war dessen nicht sicher, ob sie mich nicht niederstürzen werde, denn die Strömung war so stark, daß sie die Menschen entweder mit sich forttrieb oder sie niederwarf; ich hatte nicht das Vertrauen zu mir, ob sie mich nicht niederwerfen werde, aber ich wußte, daß ich eine Pflicht erfüllte, wenn ich mit meiner geringen Kraft auf dem Gebiete der Justizpflege mich ihr entgegenstellte. Auf der öffentlichen Kaufbahn, aus den Mäthern der Geschichte habe ich gelernt, daß, wenn die gesellschaftliche Ord-

nung erschüttert ist, wenn die Hege zwischen den einzelnen Konfessionen ihren Anfang nimmt, wenn die soziale Agitation alle Schranken zu durchbrechen droht, wenn Arbeit und Autorität sich gegen das Kapital auflehnen unter falschen Vorwänden, mit dem Motto des Antisemitismus: daß dann jene Regierung, welche die Ordnung mit den Bajonetten herstellt, den Lohn für ihre Mühe durch Konfiskation eines beträchtlichen Theiles der nationalen Freiheiten einheimen würde. Ich aber wollte mit aller Kraft zu jener ehrlichen Arbeit beitragen, daß wir alle Freiheiten unserer Nation retten; ich konnte mich nicht enthalten, meine geringe Kraft dazu zu benützen, mich jener schuldigen Bewegung entgegenzustellen, welche in Verbindung mit dem Tiska-Eklärer Prozeß entstanden ist. Ich wollte mich ihr in den Weg stellen, aber ich allein kam es nicht thun; aber es wird sich ihr die weise und strenge Gerechtigkeitliebe des löblichen Gerichtshofes in den Weg stellen. Die Agitation wird bald ein Ende nehmen, denn diese Schlußverhandlung wird durch Alles, was bei dieser Gelegenheit an den Tag kam, beweisen, daß eine Agitation, die der Gerechtigkeit entbehrt, niemals reuiführen kann. Eine Sache, welche verurtheilt ist, im Bunde mit der Lüge und den Leidenschaften zu kämpfen, die keine andere Waffe hat, als höchstens noch die Ungeheuligkeit, die kann in Ungarn, im Schoße der ungarischen Nation nicht triumphiren, oder wenn sie triumphiren kann, doch niemals im Bunde mit dem ungarischen Richterstande. Einer der Führer der antisemitischen Agitation hat im vorigen Jahre in Dresden gesagt: „Die Judenfrage muß gelöst werden, wie die russische und türkische gelöst worden ist. Europa gehört der arischen Rasse, die turanische soll verschwinden! Diese europäische Frage muß so gelöst werden: es verschwinde der Jude!“ Die russischen und die deutschen Chauvinisten haben dieses Schlagwort dem ungarischen und dem türkischen Stamme gegenüber erfunden. Sie sagten: Europa gehört der arischen Rasse, die turanische soll von da verschwinden, und wenn das Schlagwort, welches die Antisemiten in Europa hinausgeschleudert haben, zur Herrschaft gelangen würde, dann würde dieses Schlagwort den Ruin unserer Nation, ihre Verdrängung aus Europa, oder — falls dies nicht möglich — ihre Unterjochung nach sich ziehen. Und dieses Schlagwort wird von ungarischen Männern verteidigt; aber indem sich Jemand verblende und schmutzigen Leidenschaften hingibt, ist er nicht im Stande, die Folgen zu ermessen. Der Privatkläger sagte am Schlusse seiner Rede, indem er sich auf den Gott der Christen berief, daß, wenn einst das in den Staub getretene Banner der Christenheit sich von Neuem erheben wird, gleichwie einst unsere Vorfahren gegen den türkischen Löwen kämpften, wir gegen die jüdischen Schakale kämpfen wollen.

Auch ich bin Christ, geehrter Herr Privatkläger, und unter den ehrwürdigen Traditionen meiner anspruchlosen Familie findet sich eine Erinnerung an einen meiner Vorfahren, der genau vor 200 Jahren für die protestantische Religion mit Jenen litt, die auf die Galeeren geschleppt wurden. Mein direkter Ahn durchlitt in den Töböltschen und in den Zeiten der Religionsverfolgungen jenes traurige Los, welches Einige jetzt den Juden in Ungarn bereiten wollen.

Ich erinnere mich auch daran, was die Geschichte lehrt, daß, als einige achtzig protestantische Geistliche auf die Galeeren geschleppt wurden, unter dem Vorwande zwar, daß sie gegen die Krone einen Anschlag im Schilde führten — die wirkliche Ursache jedoch war Religionsverfolgung — damals sämmtliche protestantischen Mächte Europas, die Schweiz, Holland, England sich für die Sache interessirten und eine halbe Welt Hilfe an Macht und Geld leistete zur Befreiung der armen, auf die Galeere geschleppten Protestanten; wie gesagt, mich erinnern die Ueberlieferungen meiner anspruchlosen Familie an diese traurige Periode und auf das nicht unter dem Vorwande der Religionskämpfe eine Konfession unter ähnlichen Verfolgungen leide, so ist dies einer der Beweggründe, welche mich drängten, diese Vertheidigung zu übernehmen.

Auch ich bin Christ, aber in eines Gottes Worte erkannte ich nicht in den Worten des Privatklägers, wohl aber die Sprache wüthen Hasses, der nicht den jüdischen, nicht den christlichen, noch irgend welchen Gott kennt. Denn würde er einen Gott kennen, dann würde er nur auf Grund klarer Fakten Anklagen erheben und nicht den Tod jener Menschen dort fordern, denen er ein todeswürdiges Verbrechen nicht nachzuweisen vermag.

Von dem in den Staub getretenen Kreuze spricht der Privatkläger: Wer tritt es denn in den Staub, das Kreuz, das Symbol unseres Glaubens? Etwa das Judenthum? Jenes handvoll Volk, das sich nicht zu mußten wagt, jenes würde unsere Symbole in den Staub zerren? Nie! Wird die Fahne des Christenthums je in den Noth gezerzt werden, so werden dies Jene thun, welche unter dem heiligen Zeichen des Kreuzes den Kreuzzug predigen im Lande und außerhalb desselben. Denn es verhöhnt Niemand Gott in größerem Maße, als Jener, der in seinem Namen andere Konfessionen verfolgt.

Der Privatkläger sagt: „Unsere Vorfahren haben mit Fremden gegen den osmanischen Löwen gekämpft; an uns ist es nun, die jüdischen Schakale zu bekämpfen.“

Nun, meine Herren, Ungarn hat der Feinde genug gehabt; nie aber hatte die ungarische Nation einen Feind, der ihr gegenüber hätte, Ungarn werde einen verheerenden Krieg zu führen haben gegen seine eigenen Juden, die im Parlamente mit uns zusammen sitzen, welche mit uns zusammen wirken in den Municipien, in der Presse, an der Universität, in der Schule, überall; die unsere Genossen sind im Grundbesitze, die großentheils Magyaren und gute Patrioten sind, und zwar Orthodoxe und Neologen gleichermaßen; die in Folge der langen Unterdrückung, gesellschaftliche Fehler haben, aber auch wir sind nicht ohne Fehler. Einen solchen Feind — sage ich — hat die ungarische Nation noch nicht gehabt, der vorausgesetzt hätte, daß diese 8 Millionen stark Nation mit ihrer intellektuellen Superiorität, mit ihrem großen Grundbesitze und ihrer Stamme: den Vaterlandsliebe durch 500,000—600,000 Juden vernichtet und daß die Fahne der Christenheit durch

sie in den Staub werde getreten werden. Einen solchen Feind hatte unser Vaterland noch nicht, und niemals wird es auch einen solchen haben: ich wenigstens halte meine Nation nicht für elend genug, ich kann die Nation, der ich angehöre, nicht genügend verachten, um dies anzunehmen.

Löblicher Gerichtshof! Schließen wir die Akten! Begraben wir den vielen Schmutz, die Irrungen und die Ungeheuerlichkeiten! Begraben wir sie in diese Akten für ewige Zeiten! Wir haben ein Kind gesehen, das seinen lebenden Vater verleugnete, ihn nicht anerkennt wollte. Wir haben eine Mutter, die ihr todes Kind nicht anerkennen wollte. Wir haben ein Kind, das gegen seinen eigenen Vater die Anklage auf Mord erhebt. Wir haben einen Vater, welcher wider sein eigenes Kind die Anklage auf falsche Zeugnishaft erhebt. Wir hörten Zeugen aus einem Dorfe, wo man mit Todtschlag bedrohte Diebstahls, die nach ihrer Ueberzeugung auszusagen sich getrauten. Wir hörten Worte, welche darauf abzielten, als ob in Ungarn die Christenheit einen Kreuzzug führte gegen das Judenthum. All das ist fremder Geist, Emanation fremder Tendenzen. Keiner ist unter uns, meine Herren Richter, er mag jünger sein oder älter, als ich, der sich zu entfernen wüßte, daß im Herzen des ungarischen Volkes eine so zwecklose, so abscheuliche, so schuldige Richtung entstehen, Wurzel schlagen konnte. Diese Richtung kam uns von der Rena her und von Berlin. Zu dem Herzen der Söhne Ungarns ist sie nicht entstanden, wird sie niemals Wurzel schlagen, sondern absterben, schneller, als sie entstanden.

Es seien diese Akten für ewig geschlossen, und mögen sie nie wieder geöffnet werden. Jener Geist der mittelalterlichen Denkweise, jene Furiere der Beschuldigung aber, welche Einige heraufbeschwoeren, bannen wir sie wieder zurück in die Finsterniß des Tintenfassens, woher sie hervor-gebrochen.

Löblicher Gerichtshof! Ich stelle den Antrag, die Angeklagten von der wider sie erhobenen Beschuldigung freizusprechen. Der Thatbestand ist aufgehellt, die Unschuld der Angeklagten ist konstatiert. Ich unterbreite die Angelegenheit Ihrem Urtheile.

Budapester Todtenliste.

- Bom 29. Juli. — Karl Reichel, 65 J., Fleischhauer, 8 Bez., Entkräftung. Lina Friedmann-Blum, 54 J., Arztsgattin, 8 Bez., Schlaganfall. Marie Keresztes, 1 J., Schneiderschneid, 8 Bez., Darmkatarrh. Johann Kovács, 3 J., Fiakersohn, 8 Bez., Blattern. Koloman Jekszky, 17 J., Tischlersohn, 6 Bez., eckranen. Elisabeth Burian, 61 J., Witwe, 1 Bez., Altersschwäche. Franz Kapenit, 1 J., Arbeitersohn, 1 Bez., Hirnhautentzündung. Joseph Schumann, 32 J., Privatier, 1 Bez., Tuberkulose. Johann Majaszi, 54 J., Schuster, 9 Bez., Altersschwäche. Louise Kourád, 26 J., Bergoldersgattin, 9 Bez., Schwinducht. Jakob Földi, 36 J., Zimmermaler, 3 Bez., Herzfehler. Joseph Behringer, 50 J., Winzer, 3 Bez., Tuberkulose. Joseph Schömann, 27 J., Sezer, 6 Bez., Tuberkulose. Kosalie Sprung, 1 J., Arbeiterstochter, 8 Bez., Darmkatarrh. Peter Maje, 49 J., Schuster, 7 Bez., Schwinducht. Mathias Remsek, 44 J., Arbeiter, 5 Bez., Lungenerdem. Marie Babik, 40 J., Arbeiterin, 5 Bez., Schwinducht.

Bom 30. Juli. —

- Johann Pástor, 41 J., Arbeiter, 3 Bez., waggendarmkatarrh. Regine Kaling, 67 J., Maurersgattin, 7 Bez., Entkräftung. Anna Grandics, 1 J., Wirthstochter, 8 Bez., Darmkatarrh. Kosalie Böhm, 2 J., Maschinenstochter, 8 Bez., Kinderdarr. Alexander Salaf, 28 J., Buchführer, 8 Bez., Tuberkulose. Karl Sotk, 38 J., Notar, zugewist, Entkräftung. Julie Zeréh, 35 J., Magd, 8 Bez., Schwinducht. Katharine Reutenfel-Adamek, 42 J., Witwe, Entkräftung. Julius Schvek, 2 J., Arbeitersohn, 8 Bez., Lungenerkrankung. Leontine Dubrovicz, 2 J., Fleischaubersstochter, 8 Bez., Darmkatarrh. Michael Kirichban, 66 J., Kaufmann, 8 Bez., Herzfehler. Nebeka Lefovicz-Salamon, 43 J., Krämersgattin, 9 Bez., Typhus. Barbara Kardos, 25 J., Magd, 1 Bez., Bauchfellentzündung. Lucie Lorenz, 50 J., Arbeiterin, 5 Bez., Entkräftung.

Auszug aus dem „Rözlöny“.

Kontursaufhebung. Des August Weiß in Budapest.

Wanzen, Schwaben, Russen, Motten, Flöhe, Fliegen, Ameisen und Pflanzen-Insekten werden garantirt sicher vertilgt durch mein, alle Insekten tödtendes Pulver

Ein Schachtel (jede mit eigenem Streuer versehen) 4 B. fl. 1, 55 fr. und 4 30 fr. Ebenso erlaube ich mir, die B. L. Konfus auten auf meine unbetrefflich wirkenden Spezialitäten aufmerksam zu machen u. z.: Spezialität Schwaben- u. Russenläufer-Vertilgungspulver in Schachteln (mit eigenen Streuern versehen) 4 fl. 1 und 4 55 fr. B. — Schaden und Motten tödtendes und verdrängendes Pulver in Schachteln 4 B. fl. 1, 4 55 fr. und 4 30 fr. — Unverwundliche Gummi-Blasbälge, mit welchen das Insekten-, Schwaben-, Motten- oder Russenpulver gleichmäßig vertheilt u. in die kleinsten Ritzen gespritzt werden kann. Preis per Stück 50 fr. B. Wanzen-Vertilgungs-Effenz, für Mauerwerk in die Mauerfugen und in Mörtel zu mischen geeignet. Preis per 1 Maßflasse fl. 1.

Ratten- und Mäusenvertilgungsmittel. (Rein Gift! Nur für Nagethiere tödtlich!) Preis einer Blechbüchse 1 fl., 6 Büchsen 5 fl. 3. B. Allein echt und unverfälscht zu beziehen von: B. REISS, t. pr. Fabrik chemischer Produkte. Budapest, Königsgasse 47, 1. Stock. Filial-Depot in Budapest bei Herrn Joseph Thauer, Dreikronengasse Nr. 12.

COAKS-VERKAUF.

Wir beehren uns, hiemit zur öffentlichen Kenntniss zu bringen, daß vom **1. August 1883** ab der Preis für

Coaks I. Klasse sowie **Nuss-Coaks** auf fl. 1.60 per 100 Kilo ermässigt,

Coaks II. Klasse zum bisherigen Preise von fl. 1.20 per 100 Kilo verkauft wird.

Die Preise verstehen sich ab Pester oder Ofner Gaswerk und wird die Zufuhr bis an das Haus bei Bestellungen von 250 Kilo aufwärts mit 10 Kreuzer, und wenn das Einräumen gewünscht wird, mit 14 Kreuzer per 100 Kilo berechnet.

Budapest, 31. Juli 1883.

118

Allgemeine österr. Gas-Gesellschaft,
Lokal-Direktion der Budapester Gaswerke.



Insekten-Tinktur,

seit 1854 für Oesterreich-Ungarn patentirt, ist das einzig anerkannte, sicher und nachhaltig wirksame Mittel gegen alle Insekten, insbesondere Wanzen.

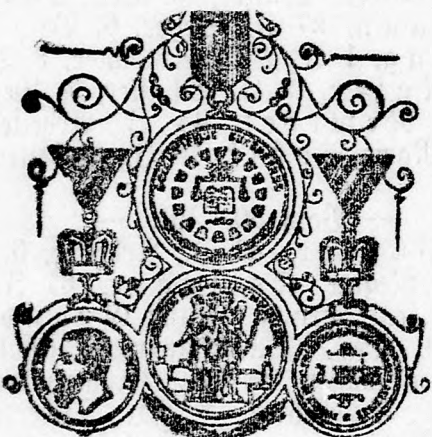
Wegen der vielfachen Nachahmungen bitten wir, unsere nebenstehende Schutzmarke zu beachten, da wir nur jene Tinktur als echt und wirksam bezeichnen können, die mit dieser Marke versehen ist.

Hartmann & Müller, Wien, I., Bäckerstraße 12.

Zu haben in Budapest: Thalmayer & Seitz, Josef v. Erdt, Georg Rabitsch, J. Singer, Palatinagasse 18.

Diese Anstalt wurde für ihre verdienstvollen Leistungen von der europäisch-wissenschaftlichen Gesellschaft in Paris mit der goldenen Medaille erster Klasse ausgezeichnet.

Darüber zu haben das berühmte Wert zur Selbsthilfe: "Die geschwächte Mannesträfte."



Preis des Bieres: 2 fl. 50 kr.

Geheime Krankheiten

jeder Art, so auch Schwächezustände, Hautausschläge, Harnbeschwerden, selbst hartnäckige, so auch Mund- und Rachengeschwüre, Frauenkrankheiten werden nach einer und derselben bewährten Methode, wie der Vorgänger

J. WEISS,

prakt. Arzt, in Militär- und Civilspitälern in unzähligen Fällen, ferner schnell gründlich geheilt von dem Spezialisten Dr. J. Spitzer, Doktor der Medizin, a. k. k. kaiserlicher ottom. Militärarzt mehrerer Spitalabtheilungen.

Ordination: Anstalt: Budapest, Kronprinz-(Herren-)Gasse Nr. 8, Eingang an der Stiege.

Täglich Vormittags von 8 bis 10, Nachmittags von 2-5 und Abends von 7-8 Uhr.

Honorirten Briefen wird entsprochen und auf Verlangen Medikamente besorgt.

Für Mund-, Nachen- und Kehlkopfkrankheiten von 11 bis 12 Uhr.

KRAMPFADER-STRÜMPFE



aus Seide und Zwirn, Frigategurs nach Prof. Keszmarcszky, Vetteinlagen, Luftkissen, Bougis, Katheter, Mutterkränze, Bruchbänder aus Gummi und engl. Stahl, Suspensorien aus Zwirn gewebt, aus Hirschleder und von Gummi, Bauchbinden, Nabelbandagen, Periodetaschen, Absperrspritzen aus Gummi und Zinn, Muttersprizen, Saugflaschen, Milchzieher, Leibschüßeln, Hirschleder-Decken und Polster, Präservatives, sowie auch Apparate für männliche Schwäche (Impotenz). Preis per Stück von Silber 40 fl., von Gold 100 fl. sammt Gebrauchsanweisung, Prospekte gratis, versendet billigt die

I. t. priv. Bandagen-Fabrik Moritz Poltzer,
Budapest, Franz-Deakgasse. Bestellungen aus der Provinz werden prompt gegen Nachnahme effektiert. 8798

Essig-Extrakt

zur sofortigen Erzeugung feinsten Essigs bloß durch Anwendung von Wasser. 447

Prospekt gratis.

Carl Philipp Pollak,

Essenzen-Fabrik in Prag.

BRIEFLICHE Ausbildung zum prakt. Buchhalter

u. ersten Komptouristen.

Erfolg garantiert.

Jedenfalls verlangen Sie gratis

Prospekt u. Probeaufg.

Keine Vorherzahlung!

Adresse: Erstes kaufmännisches Unterrichts-Institut, Abtheilung für brieflichen Unterricht in Wien.

Hühneraugen und Warzen

beseitigt schmerzlos und sicher das Antylosin, ohne zu brennen oder zu schneiden. Nur echt zu beziehen: "Apothekenziger" in Wien, 9. Bez., Alserstraße 12, 1/2 Flac. 50 kr., ein ganzes 80 kr., für Postverbindung 10 kr. mehr. 15956

J. PRINDL

em. k. k. Militärarzt, Spezialarzt seit 30 Jahren für

Geheime Krankheiten

heilt bestimmtlich alle Harnröhrenbeschwerden, (Flour), ob frisch oder alt, in 3-5 Tagen, speziell Geschlechtskrankheiten der Frauen jeder Art rasch und sicher, nach seiner sich 100fach glänzend bewährten neuen

Beil-Methode.

Ordnung täglich von halb 10 bis 4 Uhr, Budapest, Alsergasse 8, 2. Stock. Eingang an der Stiege.

Honorar m. a. s. t. g., auch brieflich. 16529

Verdienst Diplom, internationale medizinische Ausstellung, London 1881.

Drei goldene Medaillen



ein konzentrierter Extrakt aus gemaltem Gerste, gemaltem Weizen und Hafer.

Das einzige auf diesen drei Cerealien zusammengesetzte Präparat. Wird von den eminentesten Seiten der medizinischen Fakultät in England, Amerika, Indien, China, Australien etc. beschrieben und in den größten Hospitälern allen anderen Maltextrakten vorgezogen.

Das Wort Maltine ist unsere registrierte Schutzmarke und bezieht sich nur auf unsere Präparate. Die bei der Fabrication angewandte Temperatur übersteigt nicht 150 Gr. F., wodurch alle nahrhaften und bigestiven Agencien unverlezt zurückgehalten werden. Das deutsche Verfahren, nach welchem Maltextrakte aus Gerste allein hergestellt wird, gibt an, daß die Maltische bis auf 212 Gr. F. erhitzt werden solle, wodurch aber die Albuminoiden gerinnen und die Diastase fast gänzlich zerstört wird.

Liste der Maltine-Präparate:

- Maltine, reines.
- Maltine, gehopft.
- Maltine mit Alterativen.
- Maltine mit Kirschfleisch und Eisen.
- Maltine mit Pepsin und Pancreatin.
- Maltine mit Leberthran.
- Maltine mit Leberthran und Phosphor.
- Maltine mit Leberthran und Jodiden.
- Maltine mit Leberthran und Pancreatin.
- Maltine mit Jodiden.
- Maltine mit Pepsinen.
- Maltine-Wein.
- Maltine-Wein mit Pepsin und Pancreatin.
- Maltine-Verbin.
- Maltine mit unterphosphorigsauren Salzen.
- Maltine mit Phosphaten.
- Maltine mit phosphorsaurem Eisen und Chinin.
- Maltine mit Phosphor, Chinin, Eisen und Strechnin.
- Maltine mit Phosphorverbindungen.
- Maltine-Viburnin.

Anmerkungen und Fragen über MALTINE.

Warum enthält Maltine (gemaltes Weizen, Hafer und Gerste) mehr konstruktive und nutritive Bestandtheile als der aus Gerste allein hergestellte Extrakt?

Weil die chemische Analyse gezeigt hat, daß Weizen und Hafer mehr Derivate des Albumins und stickstoffhaltige Stoffe enthalten als Gerste. Gluten, das in Weizen reichlich enthalten ist, ist der nutritivste in Cerealien vorkommende Körper und die einzige vegetabilische Substanz, durch die das Leben auf die Dauer zu erhalten ist. Weizen enthält 15-35% Gluten. Sein Gehalt in anderen Getreiden ist unbedeutend. (S. Flint's "Physiology of Man", S. 52). Die stickstoffhaltigen Körper in Weizen und Hafer sind leichter löslich, als die in Gerste und aus diesem Grunde bezogen Maltextrakte 5-8 Pence per Bushel Gerstenschrot, während sie Schrot von gemaltem Weizen oder Hafer auch nicht umsonst nehmen würden.

Weizen und Hafer nehmen in der Reihe der Getreidearten den ersten Platz ein, indem dieselben verhältnismäßig alle zur Erhaltung des animalischen Lebens nöthigen Elemente enthalten. Sie sind besonders reich an Muskel- und fetterzeugenden Bestandtheilen. Baron von Liebig.

Warum ist der Gehalt des die Verdauung befördernden Bestandtheils, Diastase, im Maltine größer, als in dem gewöhnlichen, aus Gerste allein hergestellten Extrakt?

Weil Gluten und Cerealin des gemaltes Weizens Kraft genug besitzen, das in drei Cerealien enthaltene Stärkemehl in Zucker zu verwandeln, die unverbrauchte Diastase des Weizens, Hafers und der Gerste aber im Maltine zurücklassen. Gluten und Cerealin wirken als mächtige Fermente, die Stärke Anfangs in Dextrin und dann in Zucker verwandeln. (S. Flint's "Physiology of Man", S. 53, and Watts' "Dictionary of Chemistry", vol. I, S. 657; vol. II, S. 625 and 628).

Dr. William Roberts und Dr. J. Minnerthoff-Gyllen rathen, das Maltine mit Speisen zu vermengen oder es während der Mahlzeit zu genießen, um die besten Wirkungen des bigestiven Grundstoffs, Diastase, zu sichern. — Practitioner, Januar 1881.

Es sollte uns freuen, auf Verlangen Proben unserer Präparate jedem praktischen Arzte übersenden zu können.

Maltine hält sich vollkommen in jedem Klima und jeder Jahreszeit.

Das Maltine ist zum Verkauf in Flaschen von 8 und 16 flüssigen engl. Unzen, die 12 und 24 engl. Unzen an Gewicht gleichkommen, sowie in Winchester-Quart-Flaschen (Winchester Quarts), die 120 engl. Unzen an Gewicht enthalten, verpackt.

Käuflich im General-Depot für Ungarn bei Herrn L. Edeskutty, Budapest.

Ellisabethplatz Nr. 7.

Wiese & Co.,

I. t. priv. Kassen-Fabrikanten, **BUDAPEST, Prag.**

Fillale: Budapest, Radialstrasse Nr. 2 (Foncière-Palais),

empfehlen ihre anerkannt vorzüglichen Erzeugnisse von feuerfesten und einbruchsfähigen

KASSEN,

Handkassetten, Kopirpressen und Kunstschlössern in größter Auswahl zu mäßigen Preisen.

Illustrierte Preisblätter gratis und franko.

NB. Wir bitten, um jeder Uebervorteilung des P. T. Publikums vorzubeugen, genau auf die Adresse zu achten und unsere seit mehr als 20 Jahren bestehende Fabrik nicht mit ähnlich lautenden jüngeren Firmen (THEODOR WIESE & Co.) zu verwechseln. 287

Theodor Wiese & Comp.,

WIEN. Kassen-Fabrikanten, **PRAG. BUDAPEST, VII., Trommelgasse Nr. 1,**

KASSEN

offertieren ihr Fabrikat feuer- und einbruchsfähiger vorzüglichster Konstruktion in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.

Illustrierte Preislisten gratis und franko. — NB. Um jeder Uebervorteilung vorzubeugen, bitten wir, genau auf unsere Adresse zu achten, um unser renommirtes Fabrikat nicht mit Erzeugnissen von (Wiese & Comp.) zu verwechseln.

Unter Kontrolle der chemischen Staats-Versuchsstation fabrizirtes

metallfreies Sodawasser

und Gaseisen, die Kohlenäure aus reinem Natron bicarb. und nicht mit Bitriol und Dolomit erzeugt, ausschließlich zu beziehen von

ED. HOLZMANN & EM. MUSITZKY,
Budapest, V., Akademiegasse 17, Soltánegasse 5.

Vorräthig in den Restaurants, Cafés und Spezereigeschäften.

NB. Unser Sodawasser ist das einzige, welches ohne Bitriol u. metallfrei dargestellt wird, hat demzufolge einen ganz reinen Geschmack, so daß es auch pur ein angenehmes Erfrischungsgetränk bildet und kein Kröpfen in der Kehle verursacht.

Hauptdepot in Rupeß bei Herrn Németh Gyula, Hauptstraße.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Pester Journal.“

Auskünfte werden ertheilt und Anträge übernommen. Schriftliche Anfragen werden nur bei Einfindung einer Retourmarke beantwortet.

Einfache und doppelte Buchführung,
Handels-Korrespondenz, Rechnen, Schön- und Rechtschreiben, Wechselrecht, wie auch französisch, englisch, ital., ungar. u. deutsch unterrichtet in kürzester Zeit bei möglichem Honorar
Dr. Karl Wolassa,
Professor, Trommelgasse (Dobuteza) 6. 1. Stod.
Während der Ferien werden zurückgelassene Schüler zur Aufnahme - Prüfung vorbereitet. Herren aus der Provinz werden in kürzester Zeit in der Buchhaltung ausgebildet und erhalten daselbst Verpflegung. 3762

Gesellschafter gesucht zur Etablierung eines Maschinengeschäftes; Persönliche Mitwirkung u. ein Fond von 15-20,000 Gulden erforderlich.
Ertheile nicht anonyme Anträge sub „Solid und sehr lukrativ“ gegen Schein an die Exp. erbeten. 4372

Hausmeister in den besten Jahren, der schon mehrere Jahre als Hausmeister bedienstet war, wünscht in einem größeren oder kleineren Hause unterzukommen. Näh. unter Chiffre „S. 2.“ an die Exp. 4355

Ein verheiratheter kinderloser Maurer sucht seinen Platz als Hausmeister, wo er schon u. viele Jahre bedienstet ist, zu verändern. Näh. die Exp. 4355

Kirichen,
hauptsächlich schwarze, werden in größeren Quantitäten zu kaufen gesucht.
Offerte sub „N. 9. 17“ an die Exp. 3292

Total eingerichtete Delikatessen- und Weinhandlung samt Wertheimkaffe um fl. 1400 sofort zu verkaufen. Waaren separat zum Anschaffungspreis. Auskunft brieflich: Karl Seybold, Waignerstraße Nr. 53. 4268

Nur solid.
Ein altes renommirtes Geschäft (Christ) hat eine Material-Abtheilung bloß für den hiesigen Platz etabliert, u. zw.: in Wäsche, Kleider- u. Kurzwaaren. Anständige Leute können mit kleinen Wochen- oder halben Monatsraten ihren Bedarf hierin decken. Schriftliche Anfragen unter Chiffre „Nur solid“ an die Exp. erbeten. Strenge Diskretion verbürgt. 4183

Eine Erzieherin,
Israelitin, die in der ungarischen, deutschen und französischen Sprache, so auch im Klavier Unterricht ertheilen kann, wird gesucht bei
Moriz Mairovicz in
Madua nächst
Arad. 4385

Von einem h. l. ung. Ministerium, d. 10. Nov. 1877, Z. 28698, genehmigt. **Vollkommene Ausbildung** für's Komptoir in der einf. und doppelten

Buchführung,
Merantill-Rechnen (Contocorrenten), Wechselkunde, Korrespondenz, sowie in der deutschen, ungar., französischen Sprache, Schön- und Rechtschreiben. Schüler aus der Provinz erhalten bei mir auch ganze Verpflegung; Klavier, sowie Konversation in fremden Sprache steht zu Gebote. S. Bloch, diplom. Haupt- und Handelschulprofessor, Josephsplatz Nr. 9 (Zömbry'sches Haus). 4113

13 Gulden
ein Meterzentner
Makulaturpapier.
Zu haben in der Exp. d. Bl.

Pfand-Leih-Anstalt
des Ludwig Weiß, Neuenring 19, befehlt zu den billigsten Bedingungen Gold, Silber, Perlen, Wertpapiere, f. Verfaßtheine, ferner alle Gattungen Waaren, Eseten, Kleider, Wäsche, Bettzeug, zc. zc. Die ausgelösten Pfänder werden zu jeder Stunde ausgefolgt. 4313
Margarethen-Insel
ist eine Wohnung, aus 2 Zimmern bestehend, sofort zu verlassen. Näh. bei Gebrüder Strobenz, Akademiegasse 3. 4344

Ein Kommiss
der Eisenbranche für Platzgeschäft und Komptoir und ein Praktikant aus gutem Hause gesucht. Offerte, deutsch und ungarisch, mit Angabe der Gehaltsansprüche unter „Verfaßlich“ an die Exp. 4316

Spezerei-Stellagen.
Eine der schönsten Stellagen in Budapest, so auch eine komplette Kurzwaaren-Stellage sammt Portal sind beim Eigenthümer zu verkaufen. Näh. die Exp. 4319

Für ein optisches Geschäft
wird ein
Praktikant
aus gutem Hause aufzunehmen gesucht. Offerte sub „P. 3. 2068“ an Haasenstein & Vogler, Budapest. 4363

Salami, Prima,
Rindszungen, geräuchert, Speck, geräuchert, Speck mit Paprika, Rippen-Speck, geräuchert, Winterwaare, delikat, Schweinefett, Prima, Paprika - Würste, geräuchert, Hochprima; sowie auch alle anderen Gattungen von Würsten. Aufträge werden prompt per Nachnahme, franko Packung effektiv. Groß-Sándor, Fleischhauer, Szegediu. 4280

28,000 fl.
gebe ich zu 5 1/2% gegen Inhabitation erster Platz eventuell auf 10 Jahre für auch in die Provinz. Abreise „S. 50.“ an die Exp. 4317

Hundert Kommiss
aller Branchen werden dringend gesucht und sofort acceptirt; selbe müssen von Anfang bis 20. August persönlich sich vorstellen bei dem Placirungs-Agenten **Max Grauer,** Café Kronprinz, Elisabethplatz 18. 4370

Ein
Defonomie-Beamteter
Zsr., ledig mit 11jähriger Praxis, der ung. und deutschen Sprache in Wort und Schrift, so auch der Wirtschaftlichkeitsrechnung vollkommen mächtig, sucht seinen Posten mit Ende September d. J. zu verändern. Gefällige Anträge unter „N. M.“ an die Exp. 4387

Züchtiger Platzagent
der sich mit dem Verkauf eines gangbaren Hausartikels befassen will, findet lohrende Stellung bei Singer, Dfen, 2. Bez., Hauptgasse 17. 4389

Alle Gattungen Herrenkleider
und Livreen, übertragen, in sehr gutem Zustande, werden billigst verkauft.
Christophplatz 2, 1 Stod

Waignerboulevard
Nr. 58 sind zwei elegante Gassenwohnungen, jede mit 3 Eingängen, 8 Piecen ganz neu adjustirt, vollkommen rein, allhögliche beziehbare. Näheres beim Hausmeister od. Eigenthümer, Uellverstraße, Thurnhof Nr. 32. 4367

In der großen Feldgasse
Nr. 50 ist ein schönes, großes Gassengewölb, Alkov u. Küche pr. 1. August zu verlassen. Zu erfragen beim Hausmeister daselbst. 4381

In einem feinem Modisten-Geschäft
finden eine geübte Manneff, wie auch zwei Handmädchen sofortiges Engagement. Näh. die Exp. 4343

In der Leder- u. Schuhmacherzuehör-branchen tüchtiger junger Mann, selbstständiger Schneider u. Verkäufer, auch zur Reise befähigt des Ung., Deutsch. in Wort und Schrift korrekt mächtig, sucht bei bescheidenen Ansprüchen dauerhafte Stellung. Gefl. Anträge unter „Verfaßlich“ an die Exp. erbeten. 4350

Gewölö,
geräumig, auf hervorragendem Posten, mit 1. November l. J. zu vergeben. Wo? sagt die Exp. 4337

Zu kaufen gesucht
ein 3- und ein barmiger Salonluster für Gasbeleuchtung im Bücher- und Silber-Antiquariat des U. Bauer, Waignerboulevard 27. 4340

Ein junger Mann,
der 18 Jahre in einem Holz- und Fruchtgeschäft thätig war, wünscht in derselben Eigenschaft gegen geringe Entlohnung und Kost unterzukommen. Anträge unter „Holzgeschäft“ an die Exp. 4390

Im Vorhinein
60 fl. Zinsen gezahlt
für ein Darlehen von 300 fl. auf 3 Monate, vollständige Sicherheit wird gegeben durch ein werthvolles Pfand und auch Wechsel. Geehrte Anträge unter „Werth in Händen“ poste restante Hauptpost 4380

Großes Gassengewölö
mit großem Keller, Hauptverkehrsstraße, sofort zu vermieten. Näheres Wellinger, Wirth, Waignerboulevard 7. 4376

Ein kleines Haus
in der Josephstadt wird vom 1. November in Pacht zu nehmen gesucht. Gefällige Zuschriften unter „L. E.“ an die Exp. 4383

Bestes Mittel gegen Cholera u. Cholerae.
Circa 50 Hektoliter Dfner Rothwein eigener Fehlung, Alder- und Burgerberger 1878er, sind zu verkaufen á fl. 25. Näh. in der Exp. 4382

Welcher edelmüthige Herr
oder Dame möchte einer jungen, unglücklichen Dame gegen Sicherstellung 200 fl. borgen? Briefe unter „Unglücklich“ poste restante nur gegen Inzeratenschein. 4379

Gründlichen Unterricht
für Erwachsene, sowie Kostknaben zur Verpflegung und Vorbereitung übernimmt **S. Mittelmann,** Révaygasse 6. 3599

In Al-Zetény
ist eine schöne Villa mit 4 Zimmern, Pechhaus, großem Weinkeller, gutem Brunnen u. 12 Viertel Weingarten um 8500 fl. zu verkaufen. Näh. Gattwanergasse Nr. 2, 1. St. Th. 15. 4360

Ein Erzieher
gesucht zum 1. September aufs Land zu zwei Kindern, der des Deutschen und Ungarischen mächtig ist, in den Gymnasialfächern, Französisch u. Klavier unterrichten kann. Offerte unter „L. R. 100“ an die Exp. 4325

Ein Praktikant
und 1 Lehrbursche finden Aufnahme in der Spezereihandlung M. Zoller, Königsgasse 42, Budapest. 4373

Ein kleines, gutes Wirthsgeschäft
ist jede Stunde zu verkaufen. Billiger Zins. Näh. Neufere Trommelgasse Nr. 50, beim Wirth. 4377

Sommerwohnung,
bestehend aus 3 Zimmern, Küche zc., mit einer schönen Veranda ist im Stadtwaldchen wegen Abreise billig zu verlassen. Näheres bei Herrn C. S. Hoff, f. Postspezereihändler in der kleinen Brückgasse, zu erfahren. 4406

Ein Lehrling
aus anständigem Hause findet sofort Aufnahme in einem Manufaktur En gros-Geschäft. Näh. in der Exp. 4378

Die heutige Nummer des Budapest
Aufkündigungsblatt Fremdenführer, Wohnungs- u. Stellenanzeiger enthält eine Auswahl von **150 offenen Stellen,** ferner: eine große Auswahl von Wohnungen, Realitäten, Geschäften, Konturs- u. Offert-Ausreibungen, Heirathsanträgen, die neuesten Fahrordnungen der Bahnen zc. zc. Auskünfte werden in der Administration des **Budapester Anfündigungsblatt,** 5. Bez., Promenadegasse Nr. 3, ertheilt.

Abonnementspreis vierzehntägig fl. 1.20. Einzelvertrieb daselbst.
Kerepeserstraße 12.
Zu stammend billigen Preisen sind bei mir Gold, Silber, Juwelen und gut ausprobierte Schweizer Taschen-Uhren mit 3jähriger Garantie zu haben. Silb.-Cylinder-Uhr á 8, 9, 10 fl. Silb.-Uhr, Krystallgl. á fl. 11 bis 14 fl. Silb.-Uhr, Doppelarm. á fl. 14, 16 bis 18 fl. Silb. Kat., Doppelarm. á fl. 12 bis 14 fl. Silb.-Uhr, Doppelarm. á fl. 17, 20 bis 22 fl. Silb.-Uhr, Krystallgl. á fl. 14 bis 16 fl. 14kar. Gold-Damenring von fl. 2.50 aufw. 14kar. Gold-Damenring von fl. 8.50 aufw. 14kar. Gold-Ehering, mass. von fl. 4.50 aufw. 14kar. Gold-Ehering, hohl, von 3-4 fl. 14kar. Gold-Diamantgehänge fl. 15. 6 Paar 13löthige Silber-Deifert-Messer und Gabeln 8, 9, 10 fl. 6 Paar 13löth., große Silber-Messer u. Gabeln fl. 14-16

Provinzausträge prompt.
Glinger Albert,
Kerepeserstraße Nr. 12.
Eine **Wohnung gesucht**
vom 1. November in der Franzstadt, Josephstadt oder Theresienstadt, in der Nähe einer Elementar-Schule und der Pferdebahn, wo möglich mit Garten. Die Pachtung eines ganzen Hauses auf 3 bis 5 Jahre wird gleichfalls acceptirt. Zins 500-600 fl. Vermittler ausgeschlossen. Näh. die Exp. 4321

Dfen.
Das Maßnehmen, Schnittzeichnen und Zuschneiden lehre ich nach so leichtfälliger, ganz neuer Methode, daß selbst Schwerlernende im Stande sind, sich und Anderen jeder Art Schnitt auf das Passendste zu verfertigen. Vehrzeit ein Monat. Erfolgr. Garantie. Fremde nehme ich in ganze Verpflegung. Honorar mäßig. Auf Wunsch ertheile ich auch auf dem Schwabenberg u. im Auwinkl Privatstunden.
Irma Kaba, Dfen, Batthyánygasse Nr. 59, Th. 11. 4388

Konturs.
In der hierortigen isr. Kultus-Gemeinde ist die Stelle eines **זון** der zugleich **בדכד** **זון** sein muß, zu befehen. Mit dieser Stelle ist ein Gehalt von 600 fl. jährlich, ferner die halbe **זון** u. die üblichen wesentlichen Emolumente verbunden. Bewerber, die mit Zeugnissen orthodoxer Autoritäten ihren moralischen Lebenswandel, sowie ihre Qualifikation nachweisen können, wollen selbe, sowie Ansätze über Familienstand dem bis zum 1. September l. J. an den gef. Vorstand einzusendenden Gesuche beifügen. Selbstverständlich müssen Reflektanten zum Probenvortrag erscheinen, die Reisekosten werden aber nur dem Acceptirten vergütet. Aus der am 28. Juli 1883 abgehaltenen Vorstandssitzung. Verbo, Neutraer Komitat. **Wilhelm Reif,** Präses. 4386

Billige Möbel.
Wegen Ueberfluthung ein einfaches Speisezimmer (Dinan, Tisch, Stühle, Kredenz, Spiegel) sehr billig zu verkaufen Waigner-Boulevard 23, beim Hausmeister. 4375

Suche im Parterre einer stillen Gasse möblirtes Monatzimmer
mit separatem Eingang. **Thoreingang bevorzugt.** Anträge unter „König“ an die Exp. 4407

Maschinist,
geprüfter, findet sogleich Aufnahme. Näh. die Exp. 4410

Ein Einpänner
wird für den Vormittags-Dienst gesucht. Näh. die Exp. 4409

Lehrling
aus gutem Hause wird in der Galanterie- und Nürnbergerwaaren-Großhandlung des Daniel Klein, Marokkanergasse Nr. 2, aufgenommen. 4408

Ein Beamter,
Doktor, Jurist, benötigt 100 bis 150 fl.; gibt einen Wechsel mit bester Unterchrift. Anträge unter „Darlehen“ an die Exp. 4411

18 Erzieherinnen,
Ungarinnen und Deutsche (zwei Israelitinnen) mit vorzüglichen Sprach- und Musikkenntnissen empfiehlt die pädagog. Agentur der Mme. Anna Venedianer, Sándor-uteza 46. 4403

Raphael.
M. 5. 36. 36. 9. 16. F. 27. 6. 27. = 18. 9. 50. = 24. 9. 36. 50. 7. 26. 9. 36. = 18. 9. 40. 27. 16. 26. 27. 40. = 2. 7. 58. 7. 2. 7. 50. = 26. 49. 2. 8. = 5. 16. 19. 8. 27. = L. 17. 10. 27. 34. 27. 8. + 3976

Ein großes zweifelhütiges, schön und bequem möblirtes **Gassenzimmer** mit separatem Eingang ist für einen od. auch zwei Herren unter günstigen Bedingungen per 1. August zu vermieten. Aldr. in der Exp. 4349

Möbel
in sehr gutem Zustande zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. 4404

Sz . . . t.
Már aggodom felelted, mert a körülményeket tudva, nem lehetem, hogy néhány sort ne küldhetél volna, megnagyatásomra. En részemről mindenden vagyok és maradok a régi. 3667

Gesucht ein **möblirtes Zimmer** im Stadtwaldchen in einer Villa für einen Herrn für Monat August. Adresse sub „F. 100“ an die Exp. 4412

Ein Gärtner
wird sofort aufgenommen. Näh. Große Feldgasse 26. 4413

Friczinek.
Fajdalman távolléte miatt nagy, mely betegségekkel fokorodott. Oh! bár már itt lenne, hogy vigasztalódjam szivemre ölelve jóvóm üdvét boldogságát. 4395

Kommiss,
junger Mann, von der Kurz-, Galanterie- und Nürnbergerwaaren-Branche sucht Stellung. Gefl. Anträge unter „L.“ an die Exp. 4393

Teleskop
zu kaufen gesucht mit terrestrischen und astronomischem Okular, wünschlich mit hohem Dreifuß-Stativ. Anträge unter „Teleskop“ an die Exp. 4392

Konturs.
In der isr. Gemeinde Komitat, Neutra, ist die Stelle eines diplomirten Lehrers, der zugleich auch **Schächter** und **Worbeter** sein muß, am 1. Oktober l. J. zu befehen. Jahresgehalt ö. W. fl. 500 nebst freier Wohnung. Bewerber müssen der deutschen und ungarischen Sprache vollkommen mächtig sein, im Hebräischen gründlichen Unterricht ertheilen können u. über ihre Qualifikation als Schächter von anerkannten Rabbinern Zeugnisse beibringen. Probenvortrag mitbedingung. Reisekosten nur dem Acceptirten sind bis Ende August an den Vorstand zu richten. 4396

Werkstätte
zu vermieten. Ein geräumiges, großes und liches Holzogleich zu beziehen. 6. Bez., Szabolcsgasse Nr. 18. 4398

Ein kleiner brauner Hund
verloren. Der ehrliche Finder und Zurückbringer wird gehörig belohnt. Waignerboulevard 38, bei Dr. Scheff. 4400

Für 220 fl.
60 fl. Zinsen auf 3 Monate und Pfand im selben Werth. Geehrte Anträge unter „Erb-schaft“ poste restante. 4402

Gutgeübte Maschinisten
finden dauernde Beschäftigung in der Deckenfabrik des Bernhard Deutsch, äußere Waignerstraße 58. 4399

Als passendes Geschenk für Fest- und Geburtstage
empfehlen wir ganz besonders den Roman **„Die Geheimnisse des Rochuspitaltes“** von **Gustav Klinger.** Dieser Roman, welcher schon bei seinem Erscheinen im „Politischen Volksblatt“ von dem romanlesenden Publikum mit außerordentlicher Sympathie aufgenommen wurde, bewirkte in ganz kurzer Zeit das Erscheinen von zwei großen Separat-Ausgaben, die rasch vergriffen wurden, und nachdem die Nachfrage nach diesem Romane noch immer eine sehr rege ist, wurde das Erscheinen noch einer dritten Auflage veranstaltet. Der Roman **„Die Geheimnisse des Rochuspitaltes“**, 3 Bände stark, kostet 50 kr., mit Franco-Zusendung 55 kr. Bestellungen sind zu richten an die **Administration des „Politischen Volksblattes“**, Leopoldstadt, Spiegelgasse 5. Mit Postnachnahme wird nichts an die Exp. 4412